

Nr. 2 April 1967

S. 13 abbl
Hil

Aus dem Inhalt:

DEW-Edelstahlsäule für Montreal



Mitteilungsblatt



Inhalt

	Seite
Professor Scherer †	1
„Angestiegener Marktanteil“ — Pressekonferenz der DEW	2
Geschäftsbericht 1965/66	3
Die neue Lehrwerkstatt in Bochum	7
Erdgas vor den Werkstoren	10
Edelstahlsäule von DEW — ein Wahrzeichen der Weltausstellung in Montreal	12
Dr. Cordes 60 Jahre	13
40 Jahre bei DEW	14
Mosaik — Kleine Zeitung vom Unternehmen, seinen Werken und Menschen	
Auch Du trägst Verantwortung	15
Lossprechungsfeier auf Schloß Burg	16
Jubilarfeier 1967	18
Kein Geld verschenken	20
Ruhrfestspiele	22
Was heißt „312-DM-Gesetz“?	23
In der neuen Welt	23

Das Bild auf der Titelseite zeigt einen Teil der neuen Lehrwerkstatt in Bochum.

Das Bild auf der Rückseite wurde neben der Hauptverwaltung in Krefeld aufgenommen, wo zur Zeit noch die Rohre lagern, die für den Anschluß der Erdgasleitung zu unserem Krefelder Werk Verwendung finden.

Herausgeber: Deutsche Edelstahlwerke AG
Verantwortlich: Arbeitsdirektor Bernhard Boine
Schriftleitung: Heinz Prodöhl
Layout: Peter Werder
Fotos: DEW-Bildstelle u. a.
Druck: Boss-Druck, Krefeld, Krefelder Druckhaus

Nachdruck
nach vorheriger Rückfrage gerne gestattet

„Während der tote Stoff beseelt die Stätten der Produktion verläßt, wird der Mensch dort an Leib und Seele geschädigt.“ Dieses harte Wort stammt von Papst Pius XII!

Paßt es überhaupt noch in unsere Zeit, in eine Zeit, die sich technisch und organisatorisch bemüht, die körperliche Arbeit weitgehend der Maschine zu übertragen und die menschliche Würde — auch im Arbeitsleben — sicherzustellen?

Sicher ist, daß der Fortschritt in der Technik in ganz überragendem Maße dem „toten Stoff“, dem Werkstück, zugute gekommen ist und weiterhin zugute kommt. Was in den letzten 30 oder auch 50 Jahren geleistet wurde, um die Qualität der Stoffe zu erhöhen, sie zu veredeln, wissen gerade unsere Mitarbeiter, die täglich mit einem Material umgehen und für dieses Material und seine Verfeinerung arbeiten, das schon in seinem Namen das heraushebende Wort „edel“ trägt. Zwischen den Edelstählen der 20er Jahre etwa und unserer heutigen Produktion ist ein qualitätsmäßiger Unterschied, der mit dem trivialen Vergleich „Tag und Nacht“ wohl am besten ausgedrückt wird. Es ist sicher so, daß alles technische Denken und Forschen darauf hinausläuft, dem toten Stoff eine Wirksamkeit mitzugeben, die ihn später Aufgaben übernehmen läßt, die zwar nicht eine Seele, wohl aber einen so hohen Grad an Vollendung voraussetzen, daß er gleichsam „beseelt“ erscheint.

Und wie ist es mit den Menschen? Gibt es neben dem Fortschritt der Technik auch einen Fortschritt für den Menschen in der technischen Umwelt? — Wenn wir die historische Entwicklung der Arbeitswelt verfolgen, dürfen wir diese Frage mit Fug und Recht bejahen. Nicht nur sind die Arbeitsbedingungen ständig verbessert und erleichtert worden, auch die soziale und gesellschaftliche Stellung des arbeitenden Menschen hat sich Schritt für Schritt gehoben. Warum dann dieses Papstwort? —

Nehmen wir es nicht als Feststellung, dann werden wir seine Bedeutung eher ergründen, nehmen wir es als Ausdruck der Sorge um eine Entwicklung, die die Gefahr in sich

birgt, daß den äußeren Erfolgen auf technischem Gebiet und im Bereich des Arbeitslebens die innere Bestätigung nicht von vornherein sicher ist. Bleiben wir beim Menschen. Mit der Verkürzung der Arbeitszeit, mit der Erhöhung der Bezüge, mit der Erleichterung der Arbeit von Hand, mit der Sicherung eines menschenwürdigen Daseins im Alter, mit erweiterten Rechten — diese Reihe könnte noch lange fortgesetzt werden — allein ist es nicht getan. Sie sind zwar wichtig, aber nicht ausschlaggebend, um zu verhindern, daß die menschliche Entwicklung zu einem „Roboterdasein“ führt. Aus dieser Sorge und als Mahnung dürfte das Papstwort zu verstehen sein, und so wollen wir es auffassen und beachten.

Was wir brauchen, das ist die Kraft zum inneren Widerstand gegen ein Roboterdasein, das sich mit der mehr oder weniger guten Erfüllung der gestellten Aufgabe zufriedengibt, das die persönliche Verantwortung zurückstellt, das die Freude an der Leistung verkümmern läßt, das die Pflicht als notwendiges Übel, aber nicht als ethisches Gesetz anerkennt, das den Menschen zu einem auswechselbaren maschinellen Bestandteil macht. Was wir brauchen, das ist das persönliche Engagement an der Aufgabe, die ganz individuelle Hingabe, aus der ein Schaffen erwächst, das uns als Menschen zufriedenstellt und hinaushebt über den toten Stoff. Was wir brauchen, das ist die Liebe zu unserer ganz persönlichen Arbeit und der Eifer, sie so zu tun, als ob es keine wichtigere gäbe. Gelingt uns das, dann werden wir durch die Arbeit nicht an Leib und Seele geschädigt, im Gegenteil, dann strahlt sie aufbauende Kräfte in alle anderen Lebensbereiche aus, dann läßt sie uns nicht im Genuß die höchste Befriedigung finden, sondern in einem harmonischen Leben, das sich vielen Interessenssphären öffnet, das aufgeschlossen ist gegenüber der Freude, die selbstverständlich den Genuß einschließt, aber auch gegenüber den Verantwortungen, die wir als Menschen unserer Umwelt gegenüber tragen. Dann stehen der tote Stoff und der lebendige Mensch im richtigen Verhältnis zueinander. Und darum sollten wir immer bemüht bleiben.

Prof. Scherer †

Am 2. März ist Professor Dr.-Ing., Dr.-Ing. E. h. Robert Scherer im Alter von 66 Jahren nach kurzer Krankheit völlig unerwartet verstorben. Mit seiner Gattin trauert DEW um das Hinscheiden dieses verdienstvollen Mannes, der seit 1932 unserem Unternehmen angehörte und von 1942 bis 1961, als er aus Gesundheitsrücksichten seine hohe Verantwortung niederlegte, mit einer kurzen Unterbrechung nach dem Kriege Mitglied des DEW-Vorstandes war.

„Sein Leben war Arbeit, Frohsinn und Güte“, heißt es im Nachruf, der erst nach seiner in aller Stille stattgefundenen Beisetzung erschienen ist, wie es der Verstorbene gewünscht hatte. Sein Leben und die Art und Weise, wie er es gelebt und bestanden hat, können nicht schöner und treffender charakterisiert werden als durch diese drei Worte: Arbeit, Frohsinn und Güte. Immer und für alle Mitarbeiter bleibt die menschliche Begegnung mit Professor Scherer eine gute Erinnerung – auch wenn er forderte. Denn er verstand es, auch die Forderung in eine gemeinsame Verbindlichkeit zu heben, der man gern nachkam, weil man ihre Notwendigkeit spürte, aber auch die menschliche Anteilnahme des Fördernden. Manches Mal hat er mit einem freundlichen Scherzwort über die Schwere der Aufgabe hinweggeholfen, denn er liebte die verbindende Atmosphäre, er verstand es, Spannungen mit einem gütigen Lachen aufzulösen. Robert Scherer war eine in sich ruhende Persönlichkeit, die Menschlichkeit ausstrahlte, weil sie Menschlichkeit in hohem Maße besaß.

Bedeutende Verantwortungen sind ihm im Laufe seines Lebens übertragen worden, Verantwortungen als Wissenschaftler und Forscher, als Techniker



und Organisator. Das Studium der Eisenhüttenkunde an der Technischen Hochschule in Aachen war der Ausgangspunkt. Metallurgische Probleme waren die Grundlage seiner Forschungsarbeiten, nachdem er als Assistent von Professor Oberhofer mit einer Arbeit über „Sauerstoff im Stahl“ zum Dr.-Ing. promoviert hatte. Aber sein reger Geist gab sich mit diesem Gebiet nicht zufrieden, als Assistent von Professor Hoff machte er sich auch mit der Planung und dem Bau von Hüttenwerken vertraut. In der Praxis konnte er seine wissenschaftlichen Erkenntnisse erstmalig als Leiter der Versuchsanstalt beim Stahlwerk Becker einsetzen. Nach 7 Jahren erfolgreicher Tätigkeit wechselte er zu DEW über. Er wurde Leiter der qualitativen Überwachung des Gesamtprogramms aller DEW-Werke. Im Jahre 1937 wurde er zum Direktor ernannt, wenige Jahre später in den Vorstand berufen.

Besonders bedeutsame Aufgaben wurden ihm nach dem Krieg zuteil, als

unter schwierigsten Bedingungen die teilweise zerstörten Anlagen wieder in Betrieb genommen und die Voraussetzungen für den modernen Ausbau des Unternehmens geschaffen werden konnten. Mit der Entwicklung zur Großerzeugung von Edelstahl wird sein Name immer verbunden bleiben.

An äußeren Ehren hat es ihm nicht gefehlt. Die Technische Hochschule Aachen ernannte ihn 1953 zum Professor und die Technische Hochschule Hannover 1958 zum Dr.-Ing. E. h. Am 4. Juli 1966 wurde ihm das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik verliehen. In zahlreichen wissenschaftlichen und technischen Gremien gehörte er dem Vorstand an, seit 1960 war er Vorsitzender des Vorstandes der Unternehmenschaft der Industrie am linken Niederrhein.

Den DEW, dem Unternehmen und seinen Menschen, denen seine Lebensaufgabe, die für ihn Lebensberufung war, gehört hat, blieb er auch im Ruhestand eng verbunden. So nahm er noch an der letzten Weihnachtsfeier der Lehrlinge und Jungarbeiter aller Werke unseres Unternehmens in der Königsburg wie in aktiven Zeiten teil, freute sich mit den jungen Menschen und sang mit ihnen in dieser Feierstunde der Besinnung und Gemeinschaft.

Professor Scherer ist von uns gegangen. Aber das Werk, dem er mit seinem großen Können, mit seinen fortschrittlichen Ideen, mit Wagemut und dem unbedingten Willen zu Qualität und Leistung gedient hat, lebt und wird weiterleben und damit Zeugnis ablegen für sein verdienstvolles Schaffen in fast 30 Jahren. Wir verneigen uns vor dem Toten in ehrenvollem Andenken und dankbarer Erinnerung.



„Angestiegener Marktanteil“

„DEW stellt eigene Zukunftsvorsorge voran“ – „Deutsche Edelstahl auf der Talsohle“ – „DEW rechnet mit starkem Umsatzrückgang“ – „Rhapsodie in Rot“ – „Edelstahl ist keine Goldgrube“ – „DEW ist sehr optimistisch“ – so und ähnlich lauteten die Überschriften in der Tagespresse nach der Pressekonferenz, zu der unser Vorstand am 13. März die Vertreter der Wirtschaftspresse nach Düsseldorf eingeladen hatte.

Zu Beginn der Konferenz gab Vorstandsvorsitzer Dr. Spethmann Erläuterungen zur Lage der Edelstahlindustrie, speziell unseres Unternehmens, zum Geschäftsbericht der DEW und zur Entwicklung im laufenden Geschäftsjahr. Die lebhafteste Aussprache, die sich an seine Ausführungen anschloß, gab den Journalisten Gelegenheit, an den Vorstand zahlreiche Fragen zu stellen, die bereitwillig und sehr detailliert beantwortet wurden.

Hauptversammlung 1967

Die Hauptversammlung fand wieder im Krefelder Hof statt. Nach der Begrüßung durch den Vorsitz der Aufsichtsrates, Dr.-Ing. E. h., Bergassessor a. D. Hans-Günther Sohl, gab der DEW-Vorstandsvorsitzer Dr. Spethmann Erläuterungen zum Geschäftsbericht und einen Überblick über die Entwicklung des laufenden Geschäftsjahres. Er sagte u. a.:

„Die Entwicklung der Edelstahlindustrie und der DEW im laufenden Geschäftsjahr wird durch die seit dem Beginn weiter rückläufige Beschäftigung der westdeutschen Investitionsgüterindustrie bestimmt. Der mengenmäßige Auftragseingang bei DEW in Halbzeug, Walz- und Schmiedefertigerzeugnissen ging in der ersten Hälfte des laufenden Geschäftsjahres um 4,4% zurück. Der Umsatz ist noch auf fast gleicher Höhe wie im Vergleichszentrum des Vorjahres, obwohl unser

Werk Remscheid, dessen Lieferungen zu 90% an den Fahrzeugbau gehen, eine beträchtliche Umsatzeinbuße erlitt. Dieser Rückgang beeinflußt auch die Beschäftigungslage im Werk Krefeld negativ.

Die seit Herbst vorigen Jahres eingetretene Nickelverknappung hat unserem Geschäft in rost- und hitzebeständigen Stählen zwar bisher keine Einbuße gebracht, doch wäre bei ausreichender Nickelverfügbarkeit ein für uns gerade in der heutigen Situation wichtiger Produktions- und Umsatzanstieg zu verzeichnen. Mit einer Verbesserung der Nickelversorgung ist im laufenden Geschäftsjahr nicht zu rechnen. Für die DEW, die am Nickelverbrauch der westdeutschen Edelstahlindustrie heute schon mit mehr als einem Drittel beteiligt sind, ergibt sich die unerfreuliche Situation, daß wir in den von uns forcierten Erzeugnissen die markt- und kapazitätsmäßigen Möglichkeiten für weitere Expansion nicht wahrnehmen können. . .

Die Aussichten für die zweite Hälfte des laufenden Geschäftsjahres sind bestenfalls un-

gewiß. Die seit Anfang des Jahres ergriffenen konjunkturpolitischen Maßnahmen wirken erst mit erheblichen Verzögerungen. Für das laufende Geschäftsjahr rechnen die DEW mit einer Umsatzeinbuße. Sie wird wohl nicht das Ausmaß wie im Geschäftsjahr 1961/62 haben, als der Umsatz um fast 11% absackte. Es bleibt unser vordringliches Ziel, die Folgen der unbefriedigenden Erlös- und Kostensituation zu mildern. Wir haben eine Reihe von Maßnahmen getroffen, aufgrund deren wir hoffen, im laufenden Geschäftsjahr zu einem ausreichenden Ergebnis zu kommen, wenn nicht noch weitere Abschwächungen unserer Volkswirtschaft eintreten. Die langfristigen Prognosen für den Edelstahlverbrauch rechtfertigen es, unsere Industrie zu den Wachstumsbranchen zu rechnen. Für Edelstahl wird es wieder Plätze an der Sonne geben. Wir wissen: Das sind keine reservierten Plätze. Seien Sie gewiß: Wir werden entsprechend handeln.“

In der Hauptversammlung wurde Vorstand und Aufsichtsrat einstimmig Entlastung erteilt.



Bericht des Vorstands

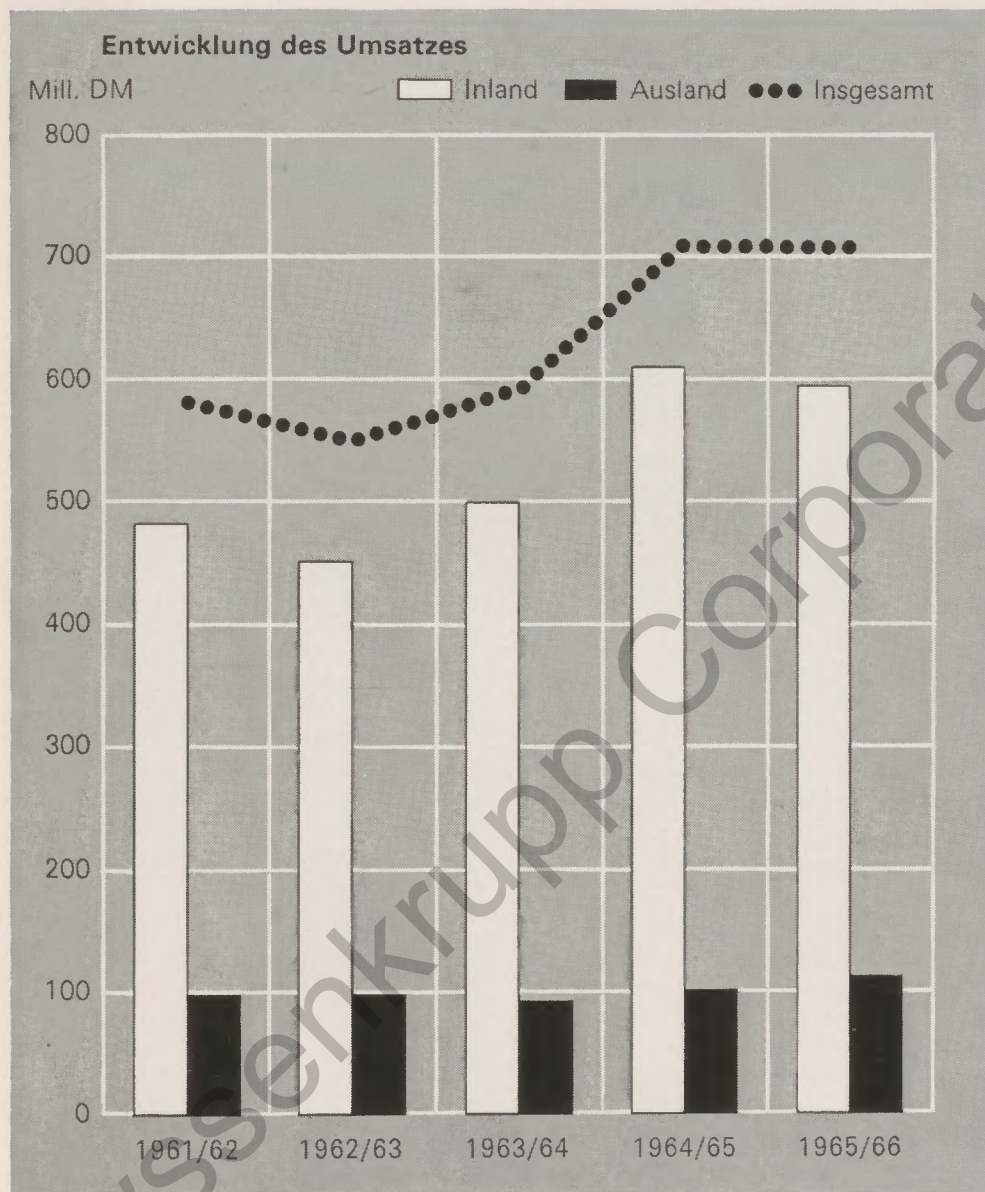
Aus dem Geschäftsbericht 1965/66

gung der Unternehmen, weil bei verschlechterter Ertragslage die Zukunftsaussichten ganz allgemein ungewisser wurden und der Kapitalmarkt sich weiter verengte und verteuerte. Gegen Ende des Berichtsjahres konnte selbst die unvermindert lebhaftere Auslandsnachfrage die Dämpfung der Binnenachfrage nicht mehr ausgleichen.

Die Beschäftigungslage ihrer wichtigsten inländischen Abnehmergruppen bestimmte

4,6% zurück. Dagegen erhöhte sich der Auftragseingang aus dem Ausland, vor allem durch die bessere Beschäftigungslage innerhalb der Montanunion, um 36,1%.

Die Edelstahl-Rohstahlerzeugung der Bundesrepublik verringerte sich im Berichtsjahr um 3,5% auf 3,1 Mill. t. Die Lieferungen der Edelstahlindustrie verringerten sich um 5,2%. Auch hier trat der Rückgang nur im Inland ein (–7,3%), während die Exporte um 16,7%



Allgemeine Entwicklung

In dem unserem Geschäftsjahr 1965/66 entsprechenden Zeitraum stiegen in der Bundesrepublik der private und der öffentliche Verbrauch nicht mehr so stark an wie im Vorjahr. Erheblich verlangsamte sich der Zuwachs bei den Ausrüstungsinvestitionen. Im öffentlichen Bereich lag das an der angespannten Lage der Haushalte; im privaten Sektor verringerte sich die Investitionsnei-

auch die Entwicklung der westdeutschen Edelstahlindustrie. Ihr Auftragseingang lag der Menge nach um 1,2% unter dem Vorjahresstand. Wie in den Investitionsgüterindustrien hat sich auch in der Edelstahlindustrie das In- und Auslandsgeschäft unterschiedlich entwickelt. Der Auftragseingang seitens der inländischen Abnehmer ging – zum Teil infolge Normalisierung der Edelstahlvorräte bei den Verarbeitern – um



anstiegen. Die Importe von Walz- und Schmiedefertigerzeugnissen aus legiertem Edelstahl gingen zwar gegenüber dem Vorjahr um rd. 25% zurück, bei einigen Erzeugnissen, z. B. bei rostfreien Blechen, ist ihr Anteil an der inländischen Marktversorgung jedoch weiterhin als hoch zu bezeichnen.

Die Preissituation auf dem Edelstahlmarkt blieb im In- und Ausland wegen des unvermindert scharfen internationalen Wettbewerbs unbefriedigend.

Absatzlage

Die DEW erreichten im Berichtsjahr trotz der im Edelstahlbereich des Inlands aufgetretenen Schwächetendenzen mit 705 Mill. DM fast den Umsatz des Vorjahres; dabei stieg der Auslandsumsatz um 10,8%, während der Inlandsumsatz um 2,5% zurückging. Der Anteil des Exports am Gesamtumsatz erhöhte sich von 14,1% auf 15,7%.

Unser Gesamtumsatz konnte gehalten werden, weil die Neuanlagen des Werkes Krefeld und unsere Außenwerke die Marktposition der DEW auf verschiedenen Gebieten stärkten.

Der Auftragseingang lag wertmäßig im Berichtsjahr auf der Höhe des Vorjahres, aber auch hier stand einem Anstieg der Auslandsaufträge um 39,2% ein Rückgang der Aufträge aus dem Inland um 5,8% gegenüber.

Auftragseingang und Umsatz lagen im Berichtsjahr in etwa auf gleicher Höhe; Auftragsstreichungen verminderten jedoch den Auftragsbestand um 6,6%.

Erzeugung

Unsere Anlagen waren im Berichtsjahr unterschiedlich ausgelastet.

Die Rohstahlerzeugung lag 6,2% höher als im Vorjahr. Der Anteil des Elektrostahls betrug 79%, der des SM-Stahls 21%.

Im Werk Krefeld stieg die Walzstahlfertigerzeugung um 9% an. Diese Steigerung liegt – wie schon im Vorjahr – bei der Erzeugung von Remanit-Bleichen des Kaltbreit-

dings zeichnete sich Mitte des Jahres eine Nickelverknappung ab, die sich weiter verschärft und zu wesentlichen Verteuerungen führt. Kostenerhöhungen ergaben sich auch aufgrund der gestiegenen Weltmarktpreise bei Wolfram und Molybdän.

Bei Hilfs- und Betriebsstoffen, Werksgeräten und Reserveteilen sind im Geschäftsjahr 1965/66 nur unwesentliche Verteuerungen eingetreten.

Für die Harnstoff- und Salpetersäureindustrie ist die großtechnische Erzeugung von „Hueytestbeständigen“ Stählen sicher durchführbar. Besondere Bemühungen galten der Erzeugung von rostfreien Blechen aus Band.

Werkzeugstähle, Schnellstähle und viele Sonderstähle und -legierungen werden in immer stärkerem Maße umgestellt auf großtechnische Herstellungsverfahren.



bandwerkes und bei Erzeugnissen der neuen Feinstrafe. Durch die erhöhte Nachfrage nach Rohren in dünneren Abmessungen ging die Erzeugung des Rohrwerks gewichtsmäßig um 10% zurück; die Auslastung dieses Betriebes blieb jedoch gegenüber dem Vorjahr nahezu konstant. Die Blankstahlerzeugung lag um 7% unter der Erzeugung des Vorjahres.

Im Hammerwerk Werdohl hielt sich die Erzeugung auf der Höhe des Vorjahres.

Werk Remscheid steigerte die Erzeugung der Gesenkschmiede um 7%.

Die Erzeugung des Werkes Bochum verringerte sich infolge einer Erzeugungsumschichtung bei Gußerzeugnissen mengenmäßig um 5,5%, wertmäßig stieg sie dagegen um 0,5% an.

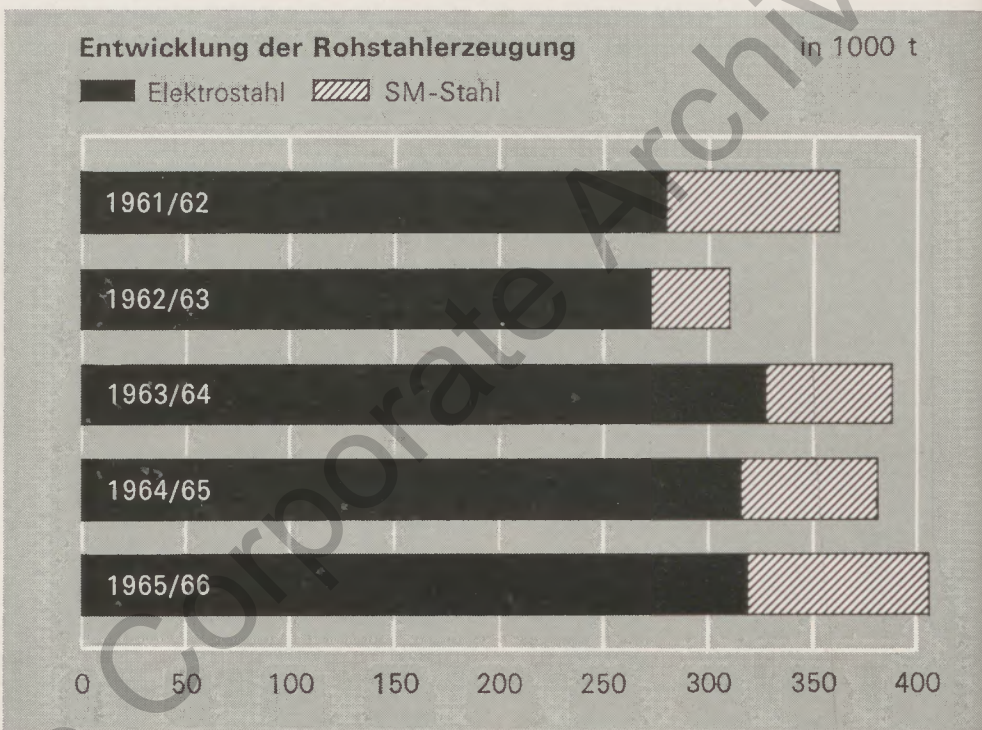
Die Magnetfabrik Dortmund erhöhte die Erzeugung um 6%.

Versorgungslage

Das Schrottaufkommen in der Bundesrepublik sowie in Holland und Belgien reichte im Gegensatz zum Vorjahr zur Versorgung der Werke trotz der weiterhin erheblichen Lieferungen nach Italien aus, so daß Importe aus dritten Ländern nicht erforderlich waren. Die Inlandspreise blieben im Berichtsjahr unverändert.

Unser Stahleisenbedarf wurde in ausreichendem Umfang gedeckt.

In Ferro-Legierungen und Legierungsmetallen konnte unser Bedarf – abgesehen von vorübergehenden Beschaffungsschwierigkeiten bei Molybdän – gedeckt werden. Aller-



Brennstoffe und Energie standen ausreichend zur Verfügung.

Technische Entwicklung und Forschung

Forschung und Entwicklung standen einerseits unter dem Gesichtspunkt, höherwertige, immer mehr spezialisierte Edelstahlerzeugnisse bei einem im ganzen gestrafften Erzeugungsprogramm bereitzustellen, zum anderen haben Forschung und Entwicklung dazu beigetragen, unsere komplexe Erzeugung verstärkt auf weitgehend automatisierte großtechnische Fertigungsverfahren umzustellen.

Unsere Bemühungen um Werkstoffe für den Reaktorbau, für die Chemie sowie für die Luft- und Raumfahrt haben uns auch im Berichtsjahr weitergeführt.

Bei den rost- und säurebeständigen Stählen und Legierungen haben wir heute ein umfassendes Erzeugungsprogramm, das praktisch allen Forderungen der Verbraucher gerecht wird. Besonders beachtenswerte Neuentwicklungen liegen auf dem Gebiet der Plattierungen mit NiMo- und NiCrMo-Legie-

Insbesondere auf dem Gebiet der Erschmelzung von Edelstählen im LD-Konverter und bei der Erzeugung von rostfreiem Warmbreitband konnte die Zusammenarbeit innerhalb der Thyssen-Gruppe erfolgreich intensiviert werden.

Investitionen

Die Anlagenzugänge betrugen im Berichtsjahr 46 834 000 DM.

Mit einem Anteil von 65% liegt der Schwerpunkt im Werk Krefeld bei verschiedenen Großaggregaten zur Oberflächenbearbeitung, weiter bei den Kaltpilgermaschinen und bei der Entstaubungsanlage für einen 70-t-Elektro-Lichtbogenofen.

Werk Bochum ist mit 18% beteiligt, wovon der Hauptanteil auf die Erweiterung der Feingießerei und der Lehrwerkstatt entfällt.

Die restlichen Zugänge entfallen auf Werk Remscheid mit Maschinen und Einrichtungen für die Gesenkteilfertigung sowie auf Ersatz und Ergänzung verschiedener Anlagen in den übrigen Werken.

Belegschaft und Sozialwesen

Die Zahl unserer Mitarbeiter verringerte sich im Berichtszeitraum um 266 auf 14 708. Der Jahresdurchschnitt der Belegschaft lag aber um 113 Mitarbeiter höher als im Geschäftsjahr 1964/65. Obwohl die konjunkturellen Auftriebstendenzen zurückgingen, machte sich im Berichtsjahr für unsere Werke noch keine fühlbare Entspannung des Arbeitsmarktes bemerkbar. Am 30. 9. 1966 waren

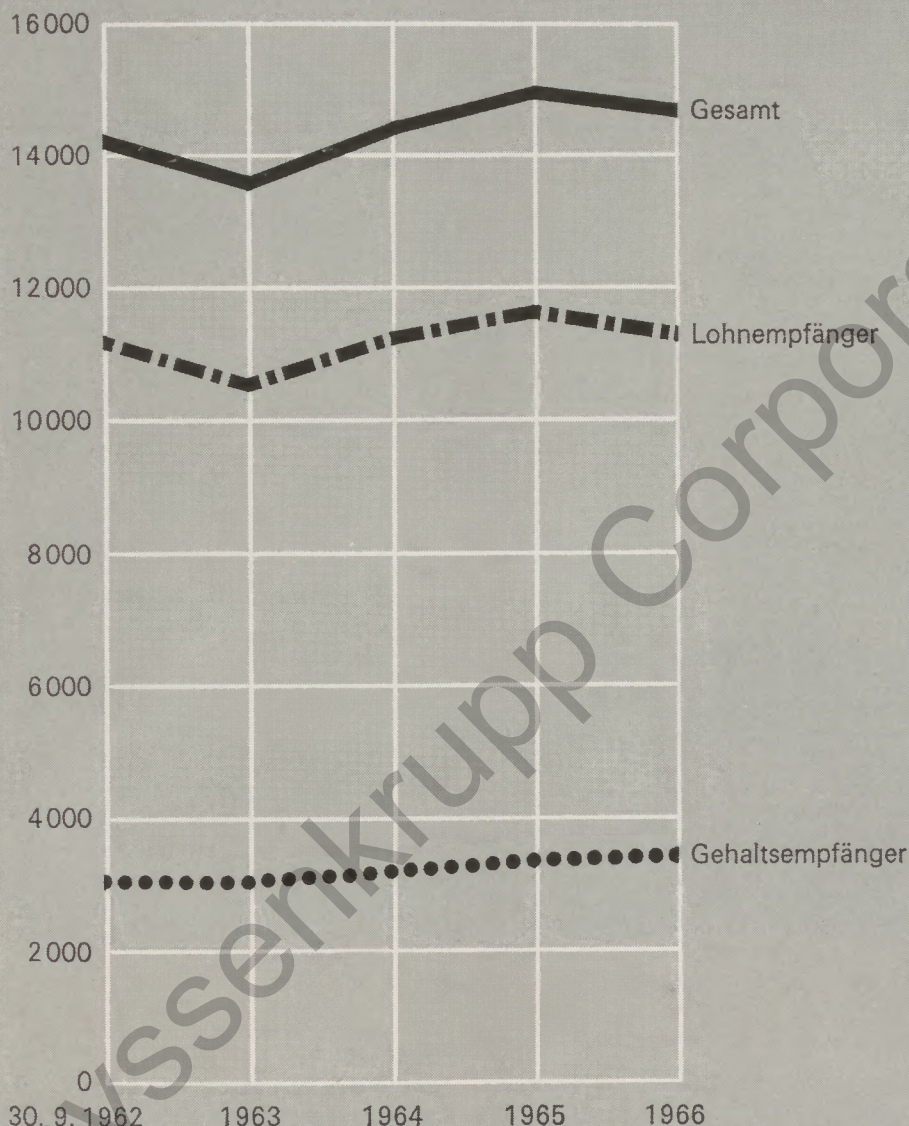
Das Durchschnittsalter unserer Mitarbeiter stieg im Berichtsjahr um 1 Jahr auf 39 Jahre, die durchschnittliche Werkszugehörigkeit von 9 auf 9,5 Jahre.

Die Fluktuation steigerte sich, vornehmlich durch den gestiegenen Anteil der Gastarbeiter (Fluktuationsquote 56,8%), von 15,6% auf 17,5%.

Der Personalaufwand erhöhte sich durch die Tarifierhöhung vom 1. 2. 1965, die im Be-

Auf eine DM Umsatz entfielen 28,6 Pfennige für Löhne und Gehälter, soziale Abgaben und soziale Leistungen einschließlich Altersversorgung. Der Durchschnittsstundenlohn erhöhte sich um 33 Pfg. auf 4,74 DM. Die Zahl der Mehrarbeitsstunden ging im Berichtsjahr um 0,6 auf 13,3 Stunden pro Mann und Monat zurück. Bis zur Arbeitszeitverkürzung am 1. 7. 1966 betrug der Rückgang 0,8 Stunden, nach dem 1. 7. 1966 stieg die Zahl

Entwicklung der Belegschaft



11 300 Arbeiter und 3 408 Angestellte, darunter 2 105 ausländische Mitarbeiter, bei DEW beschäftigt.

Der Anteil der Gastarbeiter an der Gesamtzahl der Mitarbeiter im Lohnverhältnis erhöhte sich von 17,4% auf 18,3%. Die Relation Arbeiter zu Angestellten ist 3,3 : 1.

richtsjahr 4 Monate länger wirksam war als im Vorjahr, sowie durch die im Durchschnitt des Geschäftsjahres höhere Belegschaftszahl und durch die Erhöhung der gesetzlichen sozialen Abgaben und der sonstigen sozialen Aufwendungen um 11 Mill. DM auf 202 Mill. DM.



der Mehrarbeitsstunden, verglichen mit dem Vorjahr, um 0,1 auf 14,0 Stunden pro Mann und Monat.

Die effektiv verfahrenre Arbeitszeit, d. h. die Arbeitszeit ohne Tarifierurlaub, Krankheit, Feiertage und andere Fehlzeiten, betrug im Durchschnitt des Berichtsjahres 36,4 Stunden pro Mann und Woche. Im Vorjahr waren es 37,1 Stunden.

Der durchschnittliche Krankenstand stieg im Berichtsjahr um 0,4 auf 5,5%. Der Beitragsatz unserer Betriebskrankenkasse liegt seit dem 1. 8. 1961 unverändert bei 9,8%.

Der Verhütung von Unfällen haben wir auch im Berichtsjahr verstärkte Aktivität gewidmet. Die Sicherheitsmaßnahmen und die Erziehung unserer Mitarbeiter zum Sicherheitsdenken wurden intensiviert. Die Unfallziffer – bezogen auf 1000 Versicherte – sank um 0,6 auf 12,8.

Durch den erfolgreichen Lehrabschluß von insgesamt 241 gewerblichen und kaufmännischen Lehrlingen konnte den Betrieben und Abteilungen qualifizierter Nachwuchs zugeführt werden.

Als durchschnittliches Prüfungsergebnis erzielten unsere gewerblichen Lehrlinge die Note 2,5, unsere kaufmännischen Lehrlinge die Note 2,3. Zur Zeit befinden sich 483 gewerbliche und 139 kaufmännische Lehrlinge in der Berufsausbildung.

Die Zahl der Werksrentner hat sich im Berichtsjahr um 179 auf 2028 erhöht. Damit ist die Relation aktive Mitarbeiter zu Werks-

rentnern abgesunken auf 7 : 1 gegenüber einem Verhältnis von 8 : 1 im Vorjahr.

Für die Altersversorgung wurden im Berichtsjahr 3 480 538 DM aufgewendet.

Die Zuführung zu den Pensionsrückstellungen betrug 3 126 924 DM.

1965/66 wurden für den Bau von 293 Wohnungen Werkmittel in Höhe von 4 Mill. DM bewilligt. Die Wohnungen werden voraussichtlich bis Dezember 1967 bezugsfertig.



Die Zahl der Wohnungssuchenden hat sich um 88 auf 1020 verringert.

Insgesamt wurden seit der Währungsreform einschließlich des abgelaufenen Geschäftsjahres 4 063 Wohnungen mit Hilfe von Werkmitteln gefördert.

Im Geschäftsjahr 1965/66 betrugen die sozialen Abgaben 19 814 190 DM
= 12,0% der Lohn- und Gehaltssumme,

die sonstigen sozialen Aufwendungen 10 282 293 DM
= 6,2% der Lohn- und Gehaltssumme.

Von den sonstigen sozialen Aufwendungen entfielen auf das Weihnachtsgeld 6 202 708 DM

auf die Jahresabschlußvergütung an die Belegschaft für das Geschäftsjahr 1964/65 2 516 431 DM

und auf verschiedene Aufwendungen für die Belegschaft (Werkküche, Unterstützung, Erholungskuren, kulturelle Einrichtungen u. a.) 1 563 154 DM

Beteiligungen

Der Umsatz der in der Vereinigte Edelstahl AG, Glarus/Schweiz, zusammengefaßten ausländischen Verkaufsgesellschaften konnte

im Geschäftsjahr 1965/66 gegenüber dem Vorjahr um rund 15% erhöht werden.

Bei der AEG-Elotherm GmbH, Remscheid-Hasten, ist der Umsatz weiter gestiegen.

Die Contimet GmbH, Krefeld, konnte ihren Geschäftsumfang im In- und Ausland ausweiten.

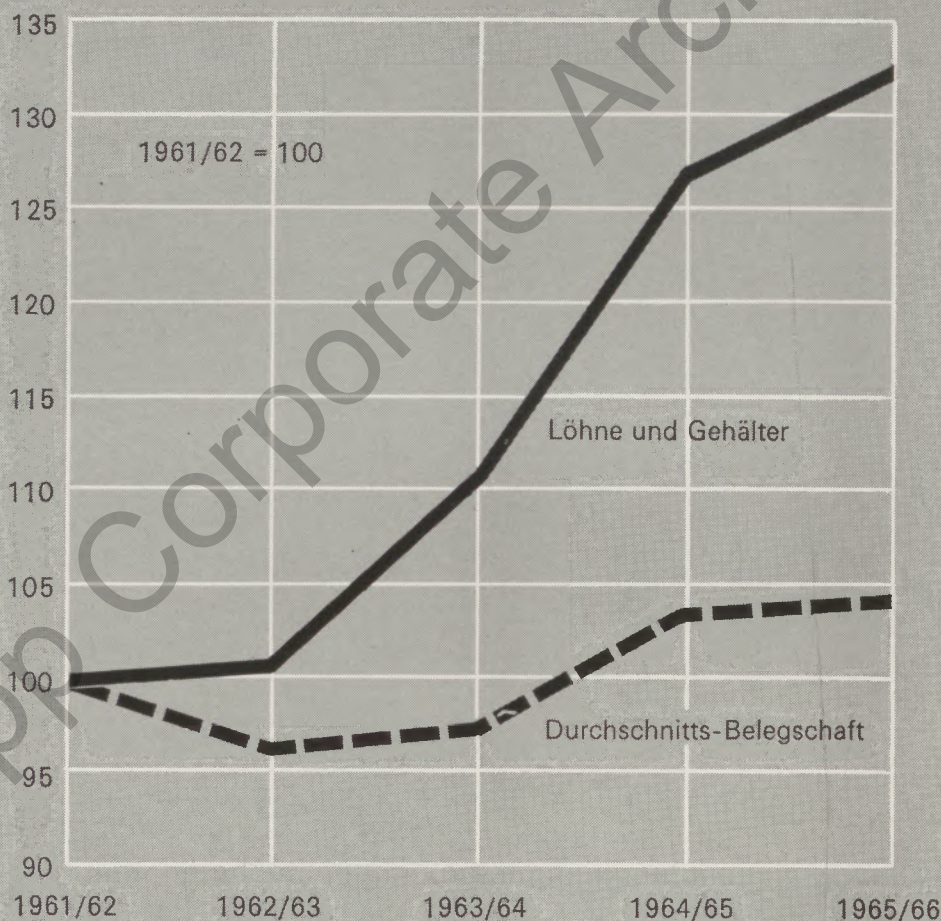
Bei wiederum erhöhtem Umsatz nahm die Efradur-Werk GmbH, Frankfurt a. M., eine planmäßige Entwicklung.

Ergebnis

Die Umsatzerlöse liegen um 0,6% unter denen des Vorjahres. Unsere Bemühungen um Verbesserungen der Umsatz-Zusammensetzung und um Verkürzung und Verrbilligung der Produktionswege haben sich umsatzmäßig günstig ausgewirkt.

Die Gesamtleistung stieg jedoch — wobei eine leichte Erhöhung der Bestände an Halb- und Fertigerzeugnissen eintrat — um 1,2%.

Entwicklung der Löhne und Gehälter



Die Sinterstahl GmbH, Füssen, hat im abgelaufenen Geschäftsjahr ihren Umsatz um rd. 20% erhöht.

Die Ergebnisentwicklung dieser Gesellschaften war im allgemeinen noch befriedigend.

Die Liquidation der Continental Titanium Metals Corporation SA i. L., Luxemburg, und der Acciai Speciali DEW S.r.l.i.L., Mailand, ist mit der Löschung dieser Firmen abgeschlossen worden.

Trotz gestiegener Gesamtleistung hat sich die Ertragslage hauptsächlich infolge weiter gedrückter Preise sowie erhöhter Personal- und Kapitalkosten verschlechtert. Mindererlöse und Mehraufwendungen konnten nur teilweise verkraftet werden, so daß ein Verlust von 4 852 000 DM entstanden ist.

Aufgrund des Gewinn- und Verlustausschließungsvertrages wird das Ergebnis mit der August Thyssen-Hütte Aktiengesellschaft, Duisburg-Hamborn, abgerechnet.



Am 7. April wurde die neue Lehrwerkstatt in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste in einer Feierstunde, an der auch unsere Vorstandsmitglieder Arbeitsdirektor Boine, Direktor Temme und Direktor Dr. Connert teilnahmen, ihrer Bestimmung übergeben. Mit einem heiteren Chorsatz, von den Bochumer Lehrlingen frisch gesungen, begann die Feierstunde. Dr. Offermann begrüßte die Gäste und gab seiner Freude über das wohlgelungene Werk Ausdruck. Die neue Lehrwerkstatt solle die Ausbildung gut geschulter Facharbeiter, die der Qualität unserer Erzeugung ebenbürtig seien, fördern, so sagte er in seiner kurzen Ansprache. Dann dankte er dem Vorstand und allen am Bau Beteiligten für Planung und Bau der Lehrwerkstatt. Arbeitsdirektor Boine legte in seiner Eröffnungsansprache die vielfältigen Bemühungen unseres Unternehmens dar, eine gute fachliche Ausbildung und eine auf den ganzen Menschen ausgerichtete Erziehung zu gewährlei-

sten. Er sagte u. a. „Dazu gehört, daß wir alle, die wir für und in der jungen Generation unsere Aufgabe sehen, alles tun, um neben dem praktischen Rüstzeug, das wir den jungen Menschen mitgeben, auch die seelischen und geistigen Poren für das Leben zu öffnen, damit sie es in seiner ganzen Schönheit und in all seinem Reichtum einatmen können.“ Ausbildungsleiter Königsbüscher, dem Dr. Offermann mit herzlichen Worten die neue Lehrwerkstatt übergab, dankte im Namen der Ausbilder und Lehrlinge der Unternehmens- und der Werksleitung. Er versprach, daß sich alle bestens bemühen würden, die an sie gestellten Erwartungen zu erfüllen. Nach einem hübschen Danklied der Lehrlinge forderte Betriebsratsvorsitzender Hoffmann die Lehrlinge auf, mit Bereitwilligkeit, Fleiß und Eifer an ihre Aufgabe zu gehen. Seine Ausführungen schloß er mit dem Schillerwort: „Jeder strebe zum Ganzen“, das er als Motto für ihre Arbeit den Lehrlingen ans Herz legte.

Neue Lehrwerkstatt in Bochum

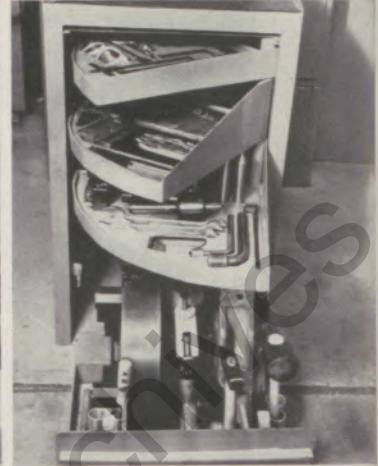
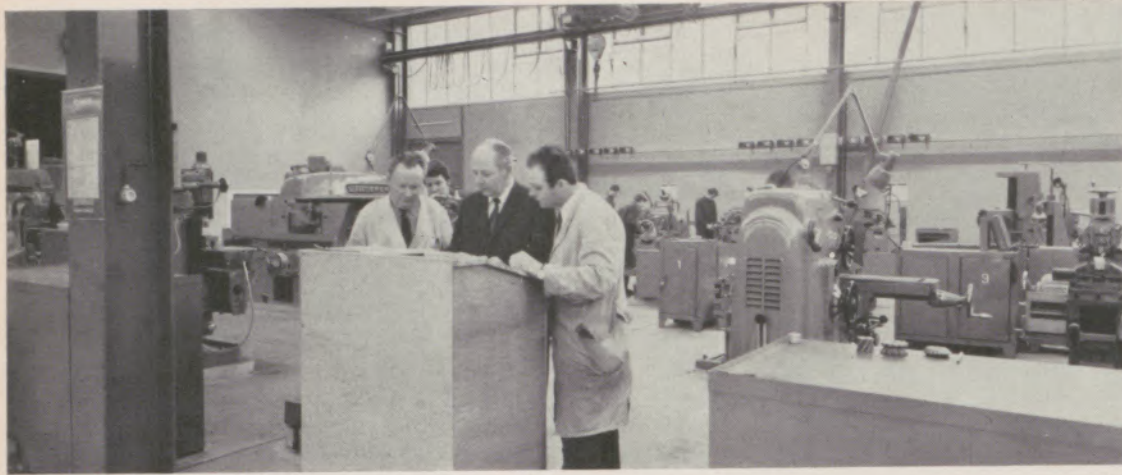
Bochum hat eine neue Lehrwerkstatt. Nach Remscheid und Dortmund ist es das dritte Außenwerk, das jetzt moderne Räume für die Ausbildung besitzt. Schon immer war unser Werk in Bochum bemüht, nicht nur Entwicklungen mitzumachen, sondern sie weitgehend zu formen und zu bestimmen. Oft war Bochum Bahnbrecher für neue Ideen. So durfte man bei dem Neubau der Lehrwerkstatt ebenfalls fortschrittliches Denken und Gestalten erwarten. Es sei schon an dieser Stelle gesagt, daß die Erwartungen voll und ganz erfüllt worden sind. Für die praktische und theoretische Ausbildung in Bochum hat mit dem Neubau und seiner Einrichtung die Zukunft begonnen. Es wurden alle Voraussetzungen geschaffen, jüngste Ausbildungserkenntnisse in die Praxis umzusetzen und zukünftige Entwicklungen einzuschließen. So

kam eine Lehrstätte zustande, die auf Jahrzehnte hinaus richtungweisend sein dürfte.

An einem kalten, aber sonnigen Februartag haben wir die neue Lehrwerkstatt besichtigt. Sie liegt im östlichen Werksgelände an der Eisenbahnlinie von Bochum nach Essen. Hinter der Werkstatthalle ist ausreichend Platz für eine Grünanlage, die zu einer kleinen Sportstätte ausgebaut werden soll, um auch die so wichtige gesundheitliche Förderung der jungen Menschen nicht zu vernachlässigen.

Von Abteilungsleiter Ing. Erwin Meuser, der für den Bau nach werkseigenen Entwürfen verantwortlich war, haben wir uns einige Daten geben lassen. Die wichtigsten wollen wir hier kurz zusammenfassen. Mit dem Bau wurde Anfang vorigen Jahres begonnen. Der

Gesamtkomplex besteht aus der Werkstatthalle und einem Massivtrakt mit Schulungs- und Aufenthaltsräumen, Arbeitsräumen für die Ausbildungsleitung, Waschkauen und Büros. Die doppelschiffige Werkstatthalle mit 5300 cbm umbautem Raum, einer Breite von rund 30 und einer Tiefe von rund 25 Metern, ist eine Stahlfachwerkskonstruktion mit Siporex-Abdeckung. Die Fensterfront ist durchgehend und liegt im oberen Wanddrittel. Die Beheizung mittels eines Wanson-Thermoblocks (Ölheizung im Umlaufverfahren), bei der Frischluft angesaugt und von oben ausgeblasen wird, hat sich schon jetzt ausgezeichnet bewährt. Für die Beleuchtung stehen rund 1000 Lux zur Verfügung. Die Beleuchtungskörper unter der Decke geben ein so ausgezeichnetes Licht, daß nur für ganz wenige Spezialarbeiten zusätzliche Licht-



quellen benötigt werden. Der Massivtrakt umschließt einen bebauten Raum von ca. 3350 cbm. In den Umkleideräumen wurden Hostalen-Wandplatten verarbeitet, wodurch eine beträchtliche Preisersparnis erzielt werden konnte. Soviel über die Angaben, die uns Abteilungsleiter Meuser machte.

In der Lehrwerkstatt werden wir von Ausbildungsleiter Königsbüscher empfangen. Wir kennen uns schon eine Reihe von Jahren, aber so „jung“, so zukunftsfröh haben wir ihn noch nie gesehen. Das gleiche gilt übrigens auch für die Ausbilder. Es ist berechtigter Stolz, der aus ihren Augen strahlt, denn was sie hier in sorgfältiger Vorbereitung schon geschaffen haben, was sich noch in der Ausarbeitung befindet und was für die nächsten Jahre geplant ist, kann nur als vorbildlich bezeichnet werden. Es geht nicht nur um den Neubau – so zweckmäßig und schön er auch ist –, es geht mehr noch um den Geist, den er beherbergt. Und der ist so hoffnungsvoll, so verantwortungsbereit, so voll Ideen und zukunftsweisender Überlegung, daß die Jungen, die hier ihre Ausbildung erhalten, zu beneiden sind. Ob sie es selbst wissen? – Einige, die wir fragten, waren sichtlich von dem, was für sie und

ihre Ausbildung geschieht, beeindruckt. Hoffen wir, daß es so bleibt und daß die guten Möglichkeiten für das Lernen voll genutzt werden.

Schauen wir uns nun die neue Lehrwerkstatt etwas genauer an. Der Raum ist groß und licht und sehr übersichtlich geordnet. Im linken Trakt der Halle stehen die Maschinen für die mechanische Ausbildung: 13 Drehmaschinen, 5 Fräsmaschinen, 4 Hobelmaschinen, 1 Kleinbohrwerk, 1 Rundschleifmaschine, 1 Flächenschleifmaschine, 1 Werkzeugschleifmaschine und 1 Säge. Zwischen den Aufstellplätzen sind ausreichend breite Gänge, so daß Gabelstapler bis an jede Maschine herankommen können. Eine Kranbahn überspannt in ganzer Breite diesen Hallenteil, ein Rolltor aus Remanit führt ins Freie. Von den Pulten der Ausbilder lassen sich die einzelnen Arbeitsgruppen gut überschauen. Jede Maschine hat oder bekommt noch einen eigenen Werkzeugschrank, dessen einzelne Etagen herausgedreht oder als Schubladen auf Rollen herausgezogen werden können. In jeder Etage werden die verschiedenen Werkzeuge und das Zubehör von Plastikrahmen gehalten, so daß eine übersichtliche Ordnung gewährleistet ist. Diese

Schränke mit ihrer zweckmäßigen Konstruktion wurden in der Lehrwerkstatt entwickelt und angefertigt.

Im anderen Hallenteil nehmen 48 Schraubstockplätze den größten Teil des Raumes ein. Die Tische sind so breit, daß sich jeweils zwei Arbeitsplätze gegenüberliegen, die durch eine Glaswand aus Sicherheitsglas getrennt sind. Je 16 Schlosserplätzen sind eine Bohrmaschine und eine Anreißplatte zugeordnet. Eine Säge und Schleifsteine vervollständigen die Einrichtung. An der rechten Seitenwand sind kabinenartige Räume für Sonderzwecke abgeteilt. Da gibt es eine Schmiedeecke, einen Raum für Lehrmaterial und Lehrarbeiten, eine Schweißkabine mit 2 Autogen- und 2 Elektroschweißgeräten (hier sind die Schweißtische verschwenkbar konstruiert, so daß alle möglichen Winkelstellungen am Schweißstück erprobt werden können), einen Schmelzraum für die Modellschlosser mit einem selbstkonstruierten Schmelzofen und weiterem Zubehör und schließlich noch die Werkzeugausgabe.

Die Lehrwerkstatthalle ist in lichten Brauntönen gestrichen, die Maschinen in einem hellen Grün. Im Ganzen wurde eine wohlthuende Ausgewogenheit erreicht, die für die





Lernfreude und das Sich-Wohlfühlen der Jungen sicherlich wichtig ist.

Werfen wir nun noch einen Blick in die übrigen Räume, die sich im Massivteil des Gebäudes befinden. Unmittelbar von der Werkstatt aus führt eine Treppe zu den Wasch- und Umkleieräumen im Kellergeschoß. Es sind zwei getrennte Anlagen, eine für die Lehrlinge des 1. und 2., die andere für die Lehrlinge des 3. und 4. Lehrjahres. Ein Schalraum für die elektrische Anlage und ein großer Abstellraum befinden sich ebenfalls im Keller.

Im etwas erhöht liegenden Erdgeschoß befinden sich die Unterrichts- und Aufenthaltsräume sowie die Räume für die Ausbildungsleitung. Sowohl das Zimmer für die Ausbilder als auch das Zimmer des Ausbildungsleiters sind mit breiten Fenstern zur Werkstatt hin gerichtet. Helle Möbel und Wandschränke, schlicht und zweckmäßig, schaffen eine betont freundliche Atmosphäre. An das Zimmer des Ausbildungsleiters schließt sich unmittelbar der Lehrmittelraum an mit Anschauungsmaterial für den Unterricht, Modellplatten, Wandkarten, Diasammlungen etc.

Nun fehlen noch die Räume an der Außenfront. Neben dem Lehrmittelraum liegt der

Unterrichtsraum. Er ist mit 24 Plätzen für den Gruppenunterricht eingerichtet. Eine Seite der breiten Schiebetafel ist als Schreib-, die andere als Magnet-Hafttafel zu verwenden. Bei dem Haftsystem werden beschriftete Schildchen magnetisch der Tafel angeheftet. Dadurch ist ein sehr übersichtlicher und anschaulicher Unterricht möglich. Die einzelnen Themen können variabel gestaltet und das, worauf es ankommt, geschickt hervorgehoben werden. Die benötigten Schildchen aus farbigem Karton, hinten mit einem Haftstreifen versehen, werden von der Lehrwerkstatt selbst angefertigt und beschriftet.

An den Unterrichtsraum schließt sich ein Lehr-Meßraum an. Meßlehrgänge werden immer mehr zum gravierenden Bestandteil moderner Ausbildung und dürften in den kommenden Jahren noch an Bedeutung gewinnen. In der neuen Lehrwerkstatt Bochum wurde entsprechend vorgesorgt. Jeder Lehrgangsteilnehmer hat seinen eigenen Arbeitstisch, der in übersichtlich angeordneten Schubfächern die notwendigen Meßinstrumente (Meßlehren, Feinmeßlehren, Meßuhren etc.) enthält. Auch die Schiebetafel in diesem Raum hat einen Haftteil. Ein Rundlaufprüfgerät und ein anschauliches Lehrmodell

für Passungssysteme vervollständigen die Einrichtung.

Bleibe noch der große, lichte Aufenthaltsraum zu erwähnen, der mit Tischen versehen ist und 100 Lehrlingen bequem Platz bietet. Er ist mit Schiebetafel und Kinoleinwand auch für Unterrichtszwecke eingerichtet, falls größere Gruppen gemeinsam unterrichtet werden müssen. Hier sollen demnächst auch die Jugendgemeinschaftstage stattfinden. In einem kleinen Nebenraum sind Vorrichtungen für eine Getränkeausgabe vorhanden. Alle Tische sind mit Kunststoffplatten versehen, sie wirken sauber und freundlich.

Damit können wir die Beschreibung der neuen Lehrwerkstatt abschließen, die z. Z. die modernste und besteingerichtete im ganzen Handelskammerbezirk ist. Die Freude über das gelungene Werk trägt die Verpflichtung zur Leistung in sich. Möge diese Verpflichtung von den jungen Menschen, die heute und in Zukunft hier ausgebildet werden, voll und ganz erkannt und befolgt werden – zu ihrem eigenen Wohl und Fortkommen wie auch zum Wohl des Bochumer Werkes. Dazu der neuen Lehrwerkstatt, ihren Ausbildern und Lehrlingen ein herzliches Glückauf!



Erdgas vor den Werkstoren

Obering. Wilhelm Riemann:

Leiter der Wärmestelle, Werk Krefeld



Verwundert wird mancher die hohen Stapel mächtiger Stahlrohre an der Hauptverwaltung betrachtet haben. In einigen Monaten, wenn sie zu kilometerlangen Rohrsträngen zusammengeschweißt sind, wird Erdgas unter hohen Drücken durch sie hindurchströmen. Sie werden ein Stück einer kontinentalen Erdgasleitung sein, die von der Nordsee bis zu den Alpen und vielleicht noch weiter führt. Erst das Erdgas, das mit Drücken von über 100 Atmosphären aus der Erde strömt, konnte von Land zu Land und über Kontinente hinweg befördert werden.

Die Entdeckung immer neuer Erdgasvorkommen verdanken wir den wachsenden Kenntnissen der Geologen und den Fortschritten der Bohrtechnik. Es ist eine große Kunst, durch harte Gesteinsschichten bis in Tiefen von 3000–4000 m, ja bis zu 5000 m Tiefe vorzustoßen. Dabei ist nicht jede Bohrung, trotz ungeheurer Kosten, erfolgreich. Ist erst die Bohrung fruchtbar geworden, sieht der oberirdische Teil des Erdgasfeldes höchst einfach aus. Ein aus der Erde ragendes Rohr, einige Gasschieber und Manometer, einige Rohrleitungen und ein Maschendrahtzaun, der die kleine Anlage einfriedigt. Täglich verlassen tausende Kubikmeter die Erdgassonde. Vergleicht man damit den Riesenaufwand einer Zeche und einer Kokerei, so wird es offensichtlich, daß die Kohle in den Gesamtförderkosten unterliegen muß.

Die Lagerstätten der Bundesrepublik verteilen sich auf das Alpenvorland, den Oberrheintalgraben und die Nordwestdeutsche Tiefebene. Von den drei Gebieten ist der Oberrheintalgraben von geringster Bedeutung, da sein Erdgasvorrat nur 250 Mio Normal-Kubikmeter beträgt. Im Alpenvorland lagert in tertiären und jurassischen Schichten eine Erdgasreserve von etwa 25 Mrd. cbm, aus der z. B. München und Augsburg teilweise versorgt werden.

In Nordwestdeutschland befinden sich die bedeutendsten deutschen Erdgasvorkommen. Gasträger sind hier Schichten des Oberkarbons, Zechsteins, Buntsandsteins und auch des Rotliegenden, dessen wirtschaftliche Gasführung auf dem Festland die

Brigitta-Bohrung Groothusen Z 3 (bei Emden) im Juli 1965 erstmals erschlossen hat. Die nachgewiesenen Erdgasvorräte der Lagerstätten in den Gebieten zwischen Elbe-Weser, Weser-Ems, im Emsland und in der Emsmündung sind seit dem 1. Januar 1964 durch die neuen Gasfunde im Buntsandstein Süddoldenburgs und im emsländischen Oberkarbon um rd. 100 Mrd. cbm auf insgesamt etwa 220 Mrd. cbm angestiegen. Mit einer weiteren Erhöhung der Vorratsmengen kann gerechnet werden.

Die wichtigsten nordwestdeutschen Erdgas-Fördergebiete sind das Weser-Ems-Gebiet mit einer Förderung von 690,9 Mio cbm im Jahre 1964 und 485,8 Mio cbm im ersten Halbjahr 1965 und das Emsland mit 411,8 Mio cbm in 1964 und 322,7 Mio cbm im ersten Halbjahr 1965.

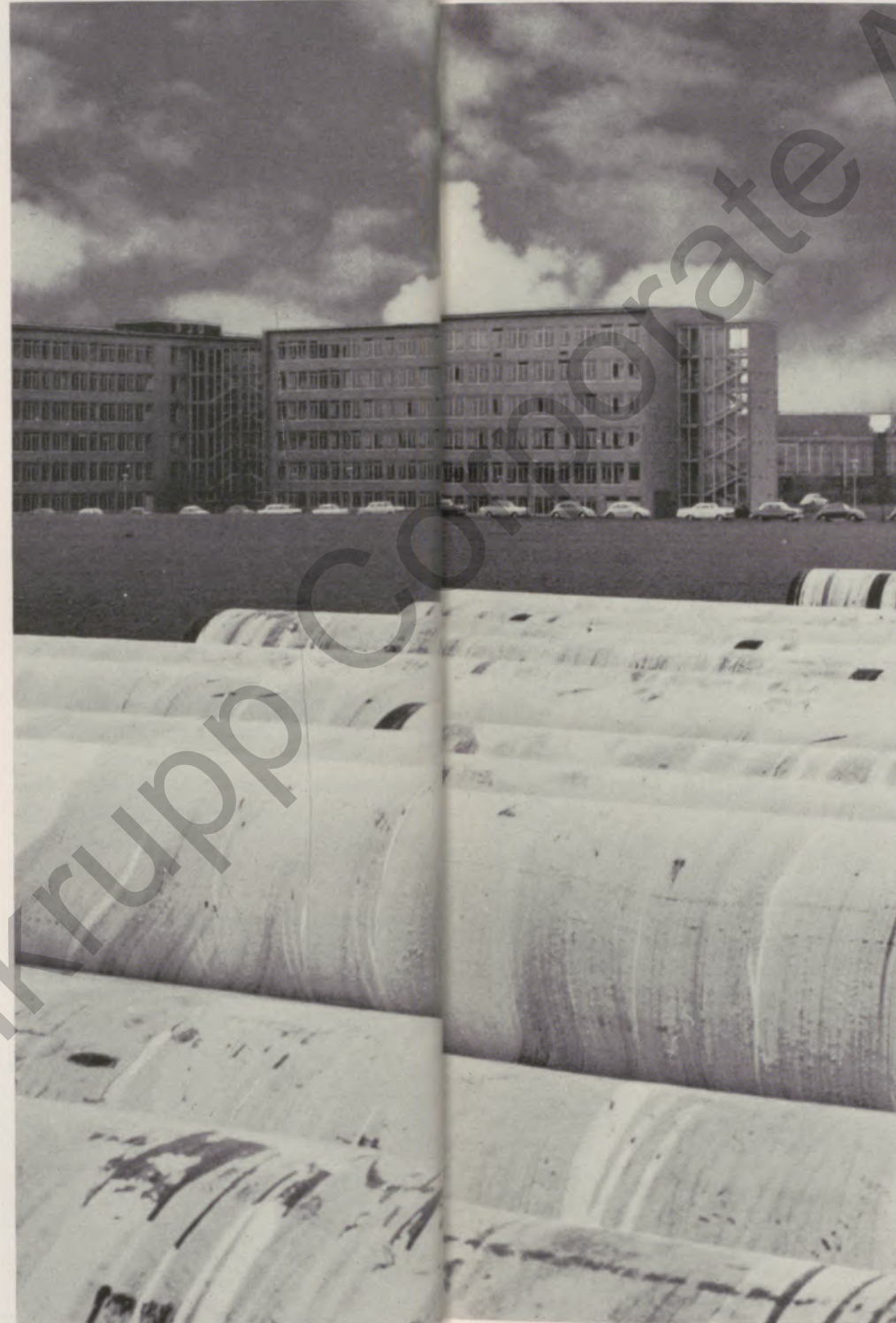
In den nordwestdeutschen Erdgasprovinzen liegen die gasführenden Schichten je nach der geologischen Struktur im Teufenbereich 1000 bis 2500 m.

Tafel 1 gibt einen Überblick über die bekannten Erdgasvorräte in den betreffenden Formationen und die Tiefenlage der Gasträger.

Tafel 1: Nordwestdeutsche Erdgas-Vorräte

Formation	Tiefe in m	in Mrd. cbm
Kreide-Jura	1000 – 1850	5
Buntsandstein	1500 – 2800	52
Zechstein	1600 – 3500	65
Rotliegendes (Ems)	3100 – 3300	70
Oberkarbon	2100 – über 3300	28
Insgesamt:		220

In den Niederlanden liegt das größte bisher nachgewiesene Erdgasvorkommen in der Provinz Groningen. Die dortigen sicheren Erdgasreserven betragen 1500 Mrd. cbm, unbestätigte Schätzungen sprechen bereits von rd. 4000 Mrd. cbm. In den westlichen Küstenprovinzen wurden kleinere Gaslager erschlossen. Da die meisten der neuen Ex-



plorationsbohrungen in diesem Gebiet, insbesondere in Westfriesland und an den beiden Küsten des IJssel-Meeres in Höhe des großen Abschlußdeiches, auf ausbeutbare Erdgaslager gestoßen sind, ist die Erschließung einer neuen, großen Erdgasprovinz in den Niederlanden nicht ausgeschlossen.

1500 Milliarden cbm Erdgas in einem Erdgasfeld, was bedeutet das? Ein Behälter für diese Menge müßte als Würfel, bei 100 atü Druck, 2,5 km Kantenlänge haben. Der Umfang eines Erdgasfeldes ist jedoch um vieles größer, da sich das Gas nur in den Poren und Hohlräumen des Gesteins befindet. Von dem vorhin genannten Erdgasfeld könnte das Werk Krefeld 20 000 Jahre seinen Bedarf decken.

Da wir in Krefeld holländisches Erdgas bekommen, zeigt Bild 1 die holländischen Vorkommen und den Weg des Erdgases in Holland und über die Grenzen hinaus. Die Deutschen Edelstahlwerke sind der erste Großabnehmer holländischen Erdgases auf deutschem Boden.



Bild 2: Niederländische Erdgasvorkommen und Hauptleitungen für Erdgas

Der erste Bauabschnitt der Erdgasleitung läuft bis Bergisch Gladbach, der zweite bis Rüsselsheim. Bis Köln haben alle Leitungsstränge 900 mm Ø, ab Köln 800 mm Ø. Die maximale Transportkapazität beträgt 12,3 Milliarden cbm holländisches Erdgas/Jahr (1965 verbrauchte die Bundesrepublik 2,7 Milliarden cbm). In einer Stunde können 3,4 Millionen cbm die Leitungsstränge durchfließen (Der Wochenbedarf der DEW).

Das Erdgas oder auch Naturgas genannte hat eine wesentlich andere Zusammensetzung als das Koksofenferngas.

Tafel 2 gibt die analytische Zusammensetzung der beiden Gasarten wieder.

Gasbestandteil	Koksofen-gas in Vol.-%	holl. Erdgas
Wasserstoff (H ₂)	56,0	—
Methan (CH ₄)	24,0	81,80
Kohlenmonoxid (CO)	6,5	—
Schw. Kohlenwasserstoff (C _n H _m)	2,4	3,37
Kohlendioxid (CO ₂)	2,0	0,77
Stickstoff (N ₂)	8,4	14,00
Sauerstoff (O ₂)	0,7	—
Helium (He)	—	0,06

Beim Vergleich der Analysen stellt man fest, daß beim Erdgas der leichte und zündfreie Wasserstoff fehlt. Das Erdgas besteht zum größten Teil aus Methan (CH₄). Es hat den doppelten Heizwert wie das jetzige Koksofenferngas, nämlich 7600 Kcal/cbm. Erdgas ist schwerer als Koksofengas (0,83 kg/cbm gegen 0,51 kg/cbm), aber immer noch leichter als Luft (1,293 kg/cbm). Da dem Erdgas das sehr giftige Kohlenmonoxid (CO) fehlt, ist Erdgas wesentlich ungiftiger als Koksofenferngas. Es ist aber nicht ungiftig, wie es in den Tageszeitungen zu lesen ist.

Wichtig ist es für unsere Ofenleute zu wissen, daß Koksofengas bei ~ 550° C zündet während Erdgas erst bei 670° C zündet.

Auch ist zu beachten, daß die Erdgasflamme sich bei hoher Austrittsgeschwindigkeit leicht vom Brennermund abhebt. Die Auströmgeschwindigkeit darf nur rd. 1/3 derjenigen des Koksofenferngases sein.

Der Reinheitsgrad des Erdgases ist ausgezeichnet. Bei unserem Koksofengas haben wir zwar schon einen geringen Schwefelgehalt (unter 13 gr je 100 cbm). Das Erdgas, welches wir am Ende des Jahres beziehen werden, ist praktisch schwefelfrei.

Die Umstellungsarbeiten für das Erdgas sind umfangreich. Unsere Ofenleute werden sich in kurzer Zeit mit den Brenneigenschaften des Erdgases vertraut machen. Für manche unserer Mitarbeiter ist die Umstellung des Brennstoffes nichts Neues, denn 1929 wurden die bis dahin kohlegefeuerten Öfen auf Koksofenferngas umgestellt.

Die Devise soll weiterhin lauten: Mit hochwertigem Gas weiterhin hochwertigen Stahl erzeugen.

Edelstahlsäule von DEW

Ein Wahrzeichen der Weltausstellung in Montreal



Ein Wahrzeichen neben dem eigenwilligen Deutschen Pavillon der Weltausstellung Montreal 1967 wird die 25 m hohe „Lichtsäule“ in einer vom Wasser des St.-Lorenz-Stromes gebildeten Lagune sein. Die wie Kristall blitzende Säule steht etwa 50 Meter entfernt vom Übergang des Pavillons zu einer ihm auch durch die Fortführung des Daches verbundenen, vorgelagerten kleinen Insel. Nahe dem von Pfeilern getragenen Bahnkörper des automatisch fahrenden Ausstellungszuges hat die Säule einen markanten Platz, der sie als Stiftung der an der Ausführung des Deutschen Pavillons beteiligten Firmen auszeichnet.

Doch soll die schlanke Lichtsäule keineswegs Ausdruck gewichtiger Repräsentanz sein, sondern noch einen spielerisch heiteren Akzent zu dem sich leicht von Mast zu Mast schwingenden Dach des Deutschen Pavillons setzen. Die von der Düsseldorfer Firma „Licht im Raum“ — Hans Dinnebier — entworfene und geplante Säule besteht aus beleuchteten Glaskugeln, die auf einem Edelstahlrohr montiert sind. Durch das Rohr wird Wasser hochgepumpt, das die Glaskugeln berieselt.

Die von Kugel zu Kugel fallenden Wassertropfen überziehen die Säule mit einem Schleier, in dem sich das Licht vielfältig bricht. Eine 2,50 m hohe Schaltsäule am Übergang vom Hauptpavillon zur Insel gibt das Programm für das automatische Aufleuchten der Glühlampen in den Glaskugeln in verschiedenen Formationen. Auf dem kleineren Abbild der großen Lichtsäule (im Maßstab 1:10) sind Schalter in einer Gruppierung angebracht, die der Folge der Glühlampen gleicht. Durch die Betätigung der Schalter kann das Publikum in das automatische Programm eingreifen und ihm andere Richtungen geben, so daß ein fortwährend wechselndes reizvolles Lichtspiel entsteht. Die stärkste Wirkung wird das Lichtspiel natürlich am Abend und in der Nacht haben, wenn die dunkle Wasserfläche der Lagune die Säule spiegelt.

Diese Meldung wurde in den ersten Apriltagen vom Pressebüro des Generalkommisariats der deutschen Beteiligung an der Expo 67 — wie der offizielle Titel der Weltausstellung lautet — veröffentlicht.



Das tragende Element dieser Gestaltung, das Edelstahlrohr, wurde in unserem Werk Bochum nach einem Schleuderverfahren hergestellt. Die schlanke Säule, die sich freitragend ohne jede Verspannung über der Wasseroberfläche erhebt, ist der Beitrag von DEW zur Weltausstellung. Vom Werk Bochum erhielten wir hierzu die folgenden Erläuterungen:

Die Hauptabmessungen für diese Säule wurden von der Firma „Licht im Raum“ wie folgt festgelegt: Länge 24 m, Außendurchmesser 267 mm, Wandstärke am Fuß 25 mm und an der äußersten Spitze 8 mm. Die Säule besteht aus zwei Teilen von je 12 m Länge. Beide Teile werden durch eine Steckkupplung verbunden, die so ausgebildet ist, daß die Säule ohne Verdrehung und Beschädigung der Installation zusammengebaut werden kann. Unter- und Obermast bestehen aus je 6 Rohren, die nach dem Schleuderverfahren hergestellt und nach dem Argonarc-Verfahren zusammengeschweißt sind.

Als Fundament dient eine in Beton eingelassene Tragsäule von 2500 mm Länge und

340 mm Außendurchmesser, die bereits vorab ausgeliefert wurde. Als Verbindung von Tragsäule und Lichtmast dienen geschmiedete Flanschen.

Die gesamte Lichtsäule ist mit 750 Gewindelöchern versehen, die zur Aufnahme der Fassungen für die elektrische Beleuchtung dienen.

Das gesamte Gewicht der Lichtsäule beträgt rd. 2400 kg. Die bereits vorab gelieferte Tragsäule wiegt ca. 800 kg. Als Werkstoff wurde unsere Qualität Remanit 1880 S (Werkstoffnummer 4552) eingesetzt. Die Zeit für die Fertigung betrug von der Auftragserteilung bis zur Installation etwa acht Wochen. Die als Fundament dienende Tragsäule ist vier Wochen nach Auftragserteilung zum Versand gekommen.

Am 10. März wurde das Oberteil der Säule nach Abschluß der Elektroinstallation für eine erste Beleuchtungsprobe behelfsmäßig montiert. Auch der WDR Köln war mit einem Kamera-Team dabei. Bei diesem Anlaß entstand auch eine Fotoreportage, von der wir hier einige Bilder zeigen.

Dr. Walter Cordes 60 Jahre

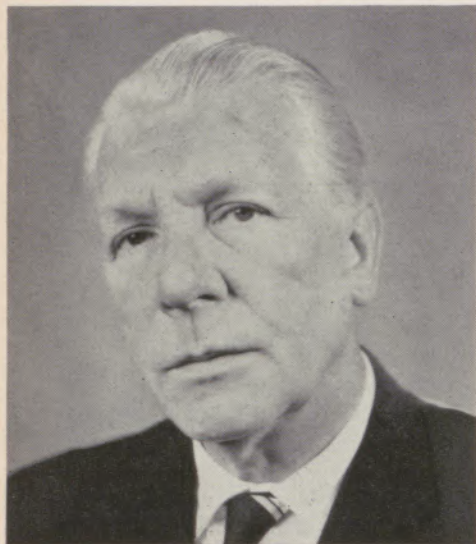
Unserem Aufsichtsratsmitglied Dr. Walter Cordes, der von 1959 bis 1964 Vorsitz des DEW-Vorstandes war, gratulieren wir nachträglich in herzlichster Verbundenheit zu seinem 60. Geburtstag, den er am 21. März feiern konnte.

Mögen ihm Gesundheit und Schaffenskraft für seine verantwortungsvollen Aufgaben und für sein ganz persönliches Leben noch lange erhalten bleiben. Dazu ein herzliches Glückauf!



40 JAHRE BEI DEW

Herzlichen Glückwunsch!



Am 26. April feiert Direktor Erich Vollmer, der langjährige Leiter unseres Verkaufs Ausland (Marathon) sein 40jähriges Dienstjubiläum.

Direktor Vollmer trat 1927 als Dipl.-Kaufmann der Universität Köln in die Dienste der DEW. Er begann bei der Exportabteilung in Bochum als Auslandskorrespondent und erhielt bald leitende Aufgaben. Als die Exportabteilung in die Tochtergesellschaft „Marathon Export GmbH“ umgewandelt wurde, erhielt er zunächst Prokura. Kurze Zeit später wurde er zum Geschäftsführer bestellt. Nach dem Kriege hatte er die wichtige Aufgabe, die zerstörte Auslandsorganisation wieder aufzubauen, was ihm erfolgreich gelang. Als Direktor unseres Verkaufs Ausland (in den die Tochtergesellschaft „Marathon“ wieder überführt wurde) hat er wesentlichen Anteil am Gedeihen des Unternehmens, denn ein beträchtlicher Prozentsatz unserer Erzeugung geht in den Export. Auf zahlreichen Auslandsreisen hat er wichtige Verbindungen angeknüpft und sich und unserem Unternehmen viele gute Freunde erworben. 1937 wurde Direktor Vollmer Mitglied des Exportausschusses der Edelstahl-Vereinigung und 1960 Vorsitzender des Außenhandelsausschusses der Industrie- und Handelskammer zu Krefeld. Er ist außerdem Verwaltungsratsmitglied mehrerer ausländischer Gesellschaften.



Am 1. April konnte Direktor Wilhelm Pfeffer, der Leiter der Verkaufsabteilung unseres Werkes Bochum, sein 40jähriges Dienstjubiläum feiern.

Die Berufslaufbahn von Direktor Pfeffer bei DEW begann schon mit der Lehrausbildung in dem damals (1927) neugegründeten Unternehmen, das seinen vorläufigen Sitz in Bochum hatte. Er beendete sie mit einer ausgezeichneten Abschlußprüfung und fand gleich beim Verkauf Inland des Bochumer Werkes ein geeignetes Arbeitsfeld. Mit Fleiß und Geschick entledigte er sich seiner Aufgaben, bis er auf eigenen Wunsch 1934 unser Unternehmen verließ, um als Korrespondent für zwei Jahre in die Dienste der Ruhrstahl AG, Witten, zu treten. Von dort kam er 1936 zum Werk Bochum zurück. Hier erhielt er die Leitung der Verkaufsabteilung, eine Stellung, die seiner Tatkraft entsprach und ihm weitgehende Möglichkeiten zu selbständigem Handeln und eigener Initiative gab. In all seinen Arbeitsjahren für DEW hat er sich stets erfolgreich für unser Unternehmen und speziell für die Belange unseres Bochumer Werkes eingesetzt. In den besonders schwierigen Nachkriegsjahren, die mit der Demontage und dem Wiederaufbau beträchtliche Probleme mit sich brachten, hat er sich bestens bewährt. Am 18. Juni 1963 wurde er zum Direktor für den Verkauf ernannt.



Am 13. April beging Bernhard Bussmann, der kaufmännische Leiter und stellvertretende Werksleiter des Werkes Dortmund, sein 40jähriges Dienstjubiläum.

Die kaufmännische Lehre und erste Berufsaufgaben liegen vor seiner DEW-Zeit. Bei den Bochumer Stahlwerken begann er seine Laufbahn als Betriebskaufmann. Aber schon 1927 trat er bei uns ein, und zwar in die Hauptkostenabteilung des neugegründeten Unternehmens mit dem vorläufigen Sitz in Bochum. Abrechnung und Auswertung waren seine Aufgaben nach der Verlegung der Hauptverwaltung nach Krefeld. 1935, als das Werk Hannover eingerichtet wurde, erhielt er die kaufmännische Leitung des neuen Werkes, an dessen Aufbau er maßgeblichen Anteil gehabt hat. Die folgenden Kriegsjahre stellten an alle Verantwortlichen in Hannover besonders hohe Aufgaben. Nach Kriegsende mußte das stark zerstörte Werk demontiert werden. Damit wurde Bernhard Bussmann für neue Aufgaben frei. Er fand sie in unserem Dortmunder Werk, wohin ihn der Vorstand am 1.1.1951 als kaufmännischen Leiter und stellvertretenden Werksleiter berief. Mit großem Können hat er sich seiner neuen Aufgabe gewidmet, wobei ihm seine reiche Erfahrung zugute kam. Die Magnetfabrik Dortmund ist dank seiner intensiven Mitarbeit gut über die schwierigen Anfangszeiten hinweggekommen.

Kurzmeldungen

BLICK NACH DRAUSSEN

Wirtschaft · Technik · Soziales

Konzentration in der Stahlindustrie

Der Konzentrationsprozeß in der Bundesrepublik ist unvermindert stark. Im Stahlbereich kam es 1966 zu einem weiteren Konzernzusammenschluß: Die Dortmund-Hörder Hüttenunion wurde über einen Betriebsüberlassungs- und Gewinnabführungsvertrag mit Hoesch verbunden. Der Thyssen-Konzern vereinbarte mit der Otto-Wolff-Gruppe eine Zusammenarbeit mit paritätischer Beteiligung bei den Stahlwerken Bochum. Bei Krupp erfolgte die Verschmelzung des Bochumer Vereins mit den Fried. Krupp Hüttenwerken.

Stahlkontore haben Arbeit aufgenommen

Die Hohe Behörde hat die 4 Walzstahlkontore genehmigt. Befristet ist diese Genehmigung für den gemeinsamen Verkauf von Massenhäfen bis zum 30.6.1971. Voraussetzung für die Genehmigung ist, daß die Kontore untereinander keine Personalunion dulden, daß sie keine Rechte auf Dritte übertragen, keine Abstimmung mit Wirtschaftsverbänden erfolgt, keine Handlung zur Diskriminierung führt und die freien Röhrenhersteller, die von den Walzstahlkontoren mit Vormaterial beliefert werden, preislich nicht benachteiligt werden. Als erstes der 4 Kontore hat das Walzstahlkontor West der Hohen Behörde seine Preisliste vorgelegt. Die Preise sind etwa 10% niedriger als die bisher geltenden Listenpreise. Praktisch kommt es aber zu keiner wesentlichen Änderung, denn die neuen Listenpreise entsprechen im Durchschnitt den in den letzten Monaten effektiv erzielten Preisen. — Beiratsvorsitzender des Stahlkontors West ist Dr.-Ing. Richard Risser, der als Aufsichtsratsmitglied dem DEW-Aufsichtsrat angehört.

hieß es für möglich, daß künftig gefärbte, getönte, schallschluckende und plastisch-verbindbare rostfreie Stähle auf den Markt kämen.

Die Mitgliederversammlung der Informationsstelle „Edelstahl rostfrei“ hat unser Vorstandsmitglied Rolf Hoffstaedter zum neuen Vorstandsvorsitzenden gewählt.

In einer Beilage des Industriekurriers hat Dipl.-Volkswirt Hoffstaedter einen Beitrag über die Erschließung neuer Märkte für rostfreien Edelstahl veröffentlicht.

Zahl der Stahlarbeiter 1966 zurückgegangen

Die Zahl der Beschäftigten in der deutschen Stahlindustrie ist im Jahre 1966 um 15 100 auf 294 344 zurückgegangen. Der Rückgang der Stahlarbeiter betrifft vor allem die Nebenbetriebe der eisenschaffenden Industrie mit — 17,9% auf 82 076 und die Stahlwerke mit — 0,77% auf 27 181. Die Beschäftigungszahl in den Hochofenwerken stieg dagegen um + 0,94% auf 14 300, in den Walzwerken um + 2,8% auf 77 864.

Hannover-Messe 1967

Auf der Hannover-Messe 1967 (vom 29.4. bis 7.5.) stellen nach dem Stand der Anmeldungen bis Anfang März mehr als 5000 Firmen als Direktaussteller aus, darunter über 970 ausländische Firmen. Davon sind rund 4800 Herstellerfirmen. Hinzu kommen noch etwa 150 deutsche und 470 ausländische Firmen als zusätzlich vertretene Unternehmen, so daß die Erzeugnisse von mehr als 5600 Firmen gezeigt werden. Die verfügbare Netto-Standfläche wird etwa in gleichem Umfang wie im Vorjahr belegt sein. Bis Anfang März waren insgesamt 390 000 qm netto vermietet. Die Beteiligung des Auslandes umfaßt Firmen aus 28 Ländern. An der Spitze der Direktaussteller steht Frankreich, gefolgt von Österreich, der Schweiz und Italien. Die USA liegen in dieser Statistik mit 61 Ausstellern auf dem achten Platz. Beachtlich ist das mit jedem Jahr zunehmende Interesse der Ostblock-Länder; an erster Stelle steht Polen mit sieben Firmen vor Jugoslawien, der Tschechoslowakei, Rumänien, Ungarn, der UdSSR und Bulgarien.

Die Hannover-Messe ist in diesem Jahr auch verstärkt ein Schnittpunkt der Interzonen-Beziehungen. Während in den früheren Jahren weniger als zehn mitteldeutsche Unternehmen auf der Messe vertreten waren, werden in diesem Jahr Erzeugnisse von 35 Industriefirmen angeboten, die überwiegend aus dem Sektor Maschinenbau stammen. Eine Vereinigung Volkseigener Betriebe errichtet im Freigelände für den Bereich Fördertechnik einen zweigeschossigen Pavillon, der zu den größten Firmeninvestitionen anlässlich der Messe 1967 zählt.

Nickelverbrauch gestiegen

Der Nickelverbrauch der freien Welt hat im Jahre 1966 ca. 380 000 t betragen. Erstmals seit 15 Jahren hat die Nachfrage nicht voll befriedigt werden können. Gründe waren der Streik in den kanadischen Werken, aber auch die hohe Steigerung der Nachfrage. Gegenüber 1960 bis 1962 hat sich der Weltnickelverbrauch um 70% erhöht.

Handelspartner China

Die Bundesrepublik ist der stärkste westeuropäische Handelspartner Chinas. Der Wert der deutschen Exporte nach China betrug in den ersten 6 Monaten des Jahres 1966 rd. 264 Mio. DM, während im gleichen Zeitraum aus China Waren im Wert von 204 Mio. DM eingeführt wurden.

„Rostfrei“-Verbrauch seit 1958 mehr als verdoppelt

Die deutsche Edelstahlindustrie will ihre Bemühungen, die Absatzmöglichkeiten bei der Fahrzeugindustrie und auf dem Bausektor zu vergrößern, verstärkt fortsetzen, das sagte Hans-Günther Vorwerk, der Geschäftsführer der Edelstahl-Vereinigung, anlässlich der Mitgliederversammlung der Informationsstelle „Edelstahl rostfrei“.

Der Verbrauch von rostfreiem Edelstahl pro Kopf in der Bundesrepublik ist in den letzten 8 Jahren von 2,5 kg (1958) auf 5,6 kg (1966) gestiegen. Ein interessanter Zukunftsaspekt kam bei der Mitgliederversammlung zur Sprache. Professor Dr. Weinhold-Künzi von der Hochschule St. Gallen

Kfz-Neuzulassungen

Die Kfz-Neuzulassungen (einschl. Zugmaschinen und Kraftfahrzeuge) lagen im Februar 1967 mit insgesamt rd. 110 000 Stück um 22,1% unter dem Ergebnis von Februar 1966. Auf die Gruppe Pkw/Kombi entfielen davon rd. 97 800 Stück (— 20,6%).

Sowjetische Gewerkschaftsdelegation besucht Bundesrepublik

Der Zentralrat der sowjetischen Gewerkschaften wird auf Einladung des DGB im Mai dieses Jahres eine Delegation in die Bundesrepublik entsenden. In einem Schreiben bedankte sich der Vorsitzende des Zentralrates des sowjetischen Gewerkschaften, W. Grischin, für diese Einladung, die Ende vergangenen Jahres vom DGB-Bundesvorstand ausgesprochen worden war, nachdem eine deutsche Gewerkschaftsdelegation die Sowjetunion besucht hatte. Grischin bat in seinem Brief an den DGB-Vorsitzenden Ludwig Rosenberg darum, daß der sowjetischen Gewerkschaftsdelegation während eines 10- bis 12tägigen Aufenthaltes nach Möglichkeit ein Einblick in die Arbeit und das Leben der Arbeiter und Angestellten in der Bundesrepublik Deutschland, in das Wirken des DGB und seiner Einrichtungen sowie einiger Fachgewerkschaften und Produktionsunternehmen gewährt wird.

Mitbestimmung

Als ein Beitrag zur Diskussion über die Mitbestimmung hat der DGB eine Schrift herausgegeben, die in anschaulicher Form die gewerkschaftlichen Gedanken zur Mitbestimmung zusammenfaßt. 5 Themenkreise befassen sich im einzelnen mit den Fragen der Mitbestimmung, und zwar: „Die Entwicklung des Mitbestimmungsgedankens und die Gewerkschaften“, „Das Großunternehmen in der heutigen Gesellschaft“, „Grundzüge einer freiheitlichen Unternehmensordnung“, „Erfahrungen mit der qualifizierten Mitbestimmung“ und „Zur Kritik an der Mitbestimmung“.

Dr. Heinrich Dinkelbach †

Am 25. Februar starb kurz nach Vollendung seines 76. Lebensjahres Dr. h. c. Heinrich Dinkelbach.

Nach Beendigung des Krieges erhielt Dr. Dinkelbach von der britischen Stahlkontrolle die deutsche Verantwortung für die Neuordnung der Eisen- und Stahlindustrie, die unter dem Stichwort „Entflechtung“ heute bereits der Geschichte angehört. Er hat das hohe Verdienst, in dem damals sehr engezeichneten Rahmen seine ganze Kraft dafür eingesetzt zu haben, die Grundlagen zu schaffen, die den Wiederaufbau der Stahlindustrie ermöglichen.

20 Jahre Kommende

Ende 1966 beging das Sozialinstitut Kommende des Erzbistums Paderborn in Dortmund-Brackel sein 20jähriges Bestehen.

Die verdienstvolle Mitarbeit der Kommende ist seit vielen Jahren eine der wichtigsten Stützen unserer alljährlich durchgeführten Jugendwerkwochen. Die Kommende betreut in einem Jugendheim an der Weser in Nieheim die Lehrlinge des 3. Lehrjahres. In Vorträgen und Diskussionen werden dabei Probleme und Lebensformen der heutigen Zeit erörtert und den Jungen wertvolle Hilfen zu ihrer Bewältigung gegeben.

Arbeitsschutz 1967

Bundespräsident Dr. h. c. Heinrich Lübke hat die Schirmherrschaft der Veranstaltung ARBEITSSCHUTZ 67 — Ausstellung und Kongreß für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin —, die vom 15. bis 18. November in Düsseldorf stattfinden wird, übernommen.

Der Kongreß wird eine Reihe sehr aktueller Themen über den modernen Arbeitsschutz behandeln und dabei auch auf die Probleme eingehen, die sich durch die verschiedensten Mechanisierungsstadien bis zur vollen Automation, Fließbandarbeit, steigendes Arbeitstempo usw. ergeben.

BLICK NACH DRINNEN

Neuer Prokurist

Am 1. April hat Dipl.-Kaufmann Peter Conrad die Leitung der Abteilung Kosten- und Erfolgsrechnung/Kaufmännische Betriebswirtschaft übernommen. Gleichzeitig wurde ihm Prokura erteilt. Wir gratulieren mit einem herzlichen Glückauf!



Peter Conrad wurde in Wuppertal geboren. Seine Berufslaufbahn begann er nach dem Studium der Wirtschaftswissenschaften an den Universitäten Köln und München 1955 beim Bochumer Verein in der Abteilung Kostenvorrechnung und Wirtschaftlichkeitsfragen. Von 1958 bis 1960 leitete er die Technische-wirtschaftliche Abteilung der Betriebswirtschaft der ATH. Von 1961 bis 1963 hatte er als Handlungsbevollmächtigter im Rechnungs- und Finanzwesen der Niederrheinischen Hütte die Leitung der Abteilungen Kaufm. Betriebswirtschaft, Kostenwesen und Statistik. Um sich mit der Weiterverarbeitung vertraut zu

machen, trat Prokurist Conrad 1963 in die zum Gutehoffnungshütte-Konzern gehörende Deutsche Werft AG ein. In diesem Großunternehmen des Schiff- und Maschinenbaues leitete er, dem Vorsitzenden des Vorstandes unmittelbar unterstellt, den Bereich Betriebswirtschaft und Organisation mit den Abteilungen Planung, Organisation, elektronische Datenverarbeitung, Kostenauswertung und Arbeitsvorbereitung.

Sonderzahlung für das Geschäftsjahr 1965/66

In Anerkennung der guten Zusammenarbeit erhalten unsere Mitarbeiter eine Sonderzahlung in Höhe von 8,45% eines Monatsdurchschnittseinkommens im Geschäftsjahr 1965/66 errechnet ohne Sozialzulagen, Mehrarbeits-, Sonn- und Feiertagsstunden. Der Mindestbetrag beträgt DM 75,— für alle Mitarbeiter, die während des ganzen Geschäftsjahres bei uns beschäftigt waren und die tarifliche Arbeitszeit verfahren haben. Bei kürzerer Arbeitszeit ermäßigt sich der Mindestbetrag entsprechend. Die Sonderzahlung steht unseren Mitarbeitern ab Donnerstag, den 27. April 1967, auf ihren Lohn- oder Gehaltskonten zur Verfügung.

Jugendwerkwochen 1967

Auch in diesem Jahr finden wieder Jugendwerkwochen statt — auf Schloß Friedewald für die Lehrlinge des 2. Lehrjahres, in Nieheim/Weser für die Lehrlinge des 3. Lehrjahres und im Jugendheim Schwelm für die weiblichen Lehrlinge.

Die Jugendwerkwoche für die weiblichen Lehrlinge, die vom Freitag, dem 5. Mai, bis Freitag, dem 12. Mai, durchgeführt wird, steht unter der Leitung der Kommende, Dortmund.

Die Jugendwerkwochen für das 2. Lehrjahr (Leitung: Sozialakademie Friedewald) finden vom 26. Juni bis zum 29. Juli statt. An der ersten Woche vom 27. Juni bis 5. Juli nehmen Krefelder gewerbliche Lehrlinge teil, an der zweiten vom 5. Juli bis 13. Juli Krefelder kaufmännische und gewerbliche Lehrlinge, an der dritten vom 13. Juli bis 21. Juli Remscheider und an der vierten vom 21. Juli bis 29. Juli Bochumer und Dortmunder Lehrlinge.

Die Jugendwerkwochen für das 3. Lehrjahr (Leitung: Kommende, Dortmund) finden vom 20. Juni bis zum 25. Juli statt. In der ersten Woche vom 20. Juni bis 29. Juni nehmen Krefelder gewerbliche Lehrlinge teil, an der zweiten Woche vom 29. Juni bis 8. Juli gewerbliche und kaufmännische Lehrlinge aus Krefeld, an der dritten vom 8. Juli bis 17. Juli Bochumer und Dortmunder Lehrlinge und an der vierten vom 17. Juli bis 25. Juli Remscheider und Werdoher Lehrlinge.

Dr. Walter Cordes zum Professor ernannt

Die Technische Hochschule Berlin hat Dr. oec. Walter Cordes, Vorstandsmitglied der ATH, Aufsichtsratsmitglied und 5 Jahre Vorstandsvorsitzender der DEW, innerhalb der Fakultät für Bergbau und Hüttenwesen zum Honorarprofessor ernannt. Dr. Cordes wird an der TH Berlin über betriebswirtschaftliche Probleme, insbesondere der Stahlindustrie, lesen.

Betriebsrätetagung

Die diesjährige Frühjahrstagung der Betriebsräte aller unserer Werke und Vertreter der Betriebsräte unserer Verkaufsstellen findet am 5. und 6. Mai in der Sportschule Duisburg-Wedau statt.

Vorstandsmitglied Direktor Temme wird über die Lage des Unternehmens berichten. Außerdem stehen Vorträge über Automation (Hans Jäger, IG Metall, Frankfurt), Jugend im Betrieb — Erfahrungen mit den Jugendwerkwochen (Hans Wilk, Kommende Dortmund), Erbe und Auftrag der Ruhrfestspiele (Dr. Hagin) und Soziale und Gesellschaftspolitische Perspektiven 1967 (DEW-Aufsichtsratsmitglied Karl-Heinz Hoffmann, Geschäftsführer der CDU-Sozialausschüsse) auf dem Programm.

Technische Berichte

Im Februar ist das erste Heft des 7. Bandes der Technischen Berichte erschienen, die von unserem Forschungsinstitut unter der Schriftleitung von Professor Dr.-Ing. K. Bungardt, Dr.-Ing. H. Brandis, Dr.-Ing. R. Oppenheim und Dr. phil. K. E. Wetzlar herausgegeben werden. Es enthält wissenschaftliche Beiträge unserer Mitarbeiter: Albert von den Steinen und Gerhard Mend, Peter Schüler, Helmut Brandis und Theo Mersmann, Christian Joksich sowie Hermann Dietrich.

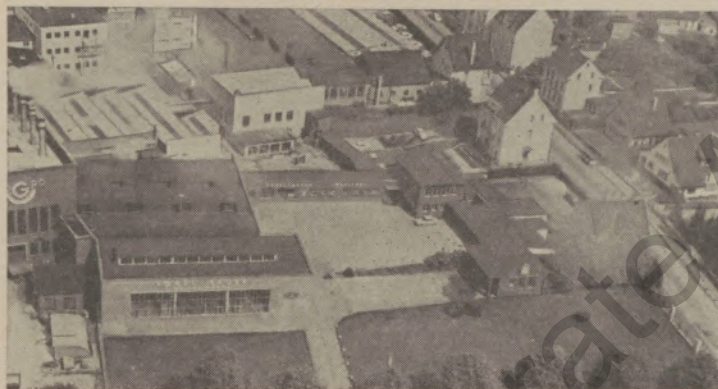
Krankenscheinheft für kassenärztliche Behandlung

Nachdem in letzter Zeit verschiedene Orts- und Betriebskrankenkassen dazu übergegangen sind, anstelle der bisherigen einzelnen Krankenscheine Hefte mit mehreren Scheinen auszugeben, hat auch unsere Betriebskrankenkasse seit dem 1. Oktober für unsere Rentner diesen Weg beschritten. Die Krankenscheine werden nicht mehr in der Krankenkasse ausgestellt, sondern jedes Mitglied (Rentner) erhält zwei Hefte, in denen sich je 5 Krankenscheine für ärztliche und zahnärztliche Behandlung befinden, die es selbst vor der Inanspruchnahme ausfüllen muß. Dadurch werden unseren Rentnern doppelte Wege erspart.

Mit dieser Maßnahme setzt die Betriebskrankenkasse großes Vertrauen in die versicherten Rentner. Es ist zu hoffen, daß die Versicherten dies zu schätzen wissen und das Vertrauen nicht mißbrauchen. Das Krankenscheinheft bleibt Eigentum der Betriebskrankenkasse.

Luftaufnahme unserer Vertreterfirma Vogel-Bauer

In unserem Mitteilungsblatt 5/1966 vom 21. Oktober haben wir einen Beitrag über die Firma Vogel-Bauer gebracht, die als unsere Vertretung im Solinger Raum arbeitet. Da die Lage der Firmengebäude keine Möglichkeit für eine Gesamtaufnahme gibt, mußten wir uns damals mit einem Ausschnitt begnügen. Inzwischen wurde uns von der Firma Vogel-Bauer eine Luftaufnahme zur Verfügung gestellt, auf der die Größe der Lagerhallen und Bürogebäude deutlich erkennbar ist.



Koordinierung der Forschung innerhalb des Thyssen-Konzerns

Nach dem Tode von Professor Scherer ist Direktor Dr. Lückerrath, Leiter der Abteilung Zentrale Forschung der ATH, die Koordinierung auf dem gesamten Arbeitsgebiet der Forschung, Entwicklung und des Qualitätswesens in den metallurgischen Abteilungen, Versuchsanstalten und Laboratorien innerhalb der Thyssen-Gruppe übertragen worden.

UNSER VERKAUF AUSLAND BERICHTET

Wir haben der Firma H. R. Holfeld Ltd, Dublin, unsere Vertretung für Irland übertragen. Ein Mitarbeiter dieser Firma, Mr. David Marhood, befindet sich z. Z. in Ausbildung bei unseren Werken.

Dr. W. Richter, der Mitinhaber unserer Vertretung in Mexico, der Aceros Marathon S. A., besuchte uns. Ebenfalls hatten wir Besuch von Mr. V. V. Srivatsa, der mehrere Jahre lang als Praktikant in unserem Hammerwerk tätig war.

Werk Krefeld

Belegschaftsversammlung

Unsere nächste Belegschaftsversammlung wird wieder außerhalb der Arbeitszeit in Form von 6 Teilversammlungen im Saal der Königsburg durchgeführt. Die beiden letzten Versammlungen finden statt:

Dienstag, 2. Mai 1967, 15.00 Uhr
Dienstag, 2. Mai 1967, 17.15 Uhr

Neue Handlungsbevollmächtigte

Unsere Mitarbeiter Peter Braus (Leiter der Allgemeinen Verwaltung), Tilmann Kömpel (im Verkauf R), Kurt Renner (Inlandversand in der Verkehrsabteilung) und Dipl.-Kfm. Arno Zimmermann (Kaufm. Betriebswirtschaft) wurde mit Wirkung zum 1. April 1967 vom Vorstand Handlungsvollmacht erteilt.

Wir gratulieren herzlichst!

Verbesserungsvorschläge prämiert

In der Ausschusssitzung am 27. Februar wurden DM 825,— als Prämien für eingereichte Verbesserungsvorschläge folgenden Mitarbeitern zuerkannt:

Ferdinand Bayertz, Karl Gehlen, Hans-Hubert Melahn, Manfred Müller, Heinz-Adolf Neutzer, Ulrich Niehr, Alfred Ot-

to, Wilhelm Rogge, Vincenzo Salerno, Max Schober, Hans Steffens und Heinz Tebyl.

Wir gratulieren herzlichst zu diesem schönen Erfolg!

In den Ruhestand getreten

Folgende Mitarbeiter sind in den wohlverdienten Ruhestand getreten:

Willy Ambaum (Verkauf Ausland), Jakob Blum (Wohnungsverwaltung), Peter Dahmen (Straße 4), Hubert Dohlen (E-Werk II), Ewald Enkel (Hauptlabor), Peter Funke (Forschungsinstitut), Heinrich Gaspers (Kaltbandwerk), Fritz Goebeis (Stahlkontrolle I), Heinrich Hasselmann (Werkzeugabteilung), Wilhelm Hecker (Magazin), Wilhelm te Kolf (Baubetrieb), Jakob Kruß (Putzerei-Stahlwerke), Heinrich Kütter (Allg. Verwaltung), Otto Lipka (Platinenvorbereitung), Karl Lips (Lohnbuchhaltung), Hubert Neue (E-Werk II), Heinz Scherder (Werbeabteilung), Gustav Schmidt (Hammerwerk), Hans Schühle (Walzwerks-Hilfsbetriebe), Wilhelm Speis (Straße 3), Josef Weiers (Zieherei) und Jakob Zensen (Straße 3).

Wir wünschen ihnen einen schönen Lebensabend!

Neue Waschkaue in Betrieb genommen

Die neue Waschkaue „Am Tor I“ an der Gladbacher Straße ist nach ihrer Fertigstellung jetzt in Betrieb

genommen worden. In der nächsten Ausgabe des Mitteilungsblattes werden wir ausführlicher über ihre moderne und zweckmäßige Einrichtung berichten. Heute wollen wir nur einige Angaben über ihre Belegung machen.

In den Kellerräumen sind 206 Spinde für Mitarbeiter der Warmwalzwerke;

im Erdgeschoß 270 Spinde für Mitarbeiter des Hammerwerkes und 158 für Mitarbeiter der Mech. Werkstatt;

im ersten Obergeschoß sind die Mitarbeiter des Wärmebehandlungsbetriebes (214 Spinde), des Energiebetriebes, der Meßtechnik/Wärmestelle und der Contimet (insgesamt 214 Spinde) untergebracht;

im zweiten Obergeschoß gibt es 428 Spinde für Mitarbeiter des SM-Werkes, des E-Werkes I und des E-Werkes II.

Lehrabschlußprüfung der kaufmännischen Ausbildung

Im Lehrberuf „Industriekaufmann“ haben 19 Lehrlinge ihre Lehre beendet. Mit einer Ausnahme (Austrianer) haben alle die Prüfung bestanden. Die Lehrlinge Heinz-Peter Balke, Horst Brinckmann, Gerd Dammertz, Hans Esch, Klaus Funda, Ulrich Penkert und Hanspeter Rolshoven haben mit der Note „Gut“ bestanden.

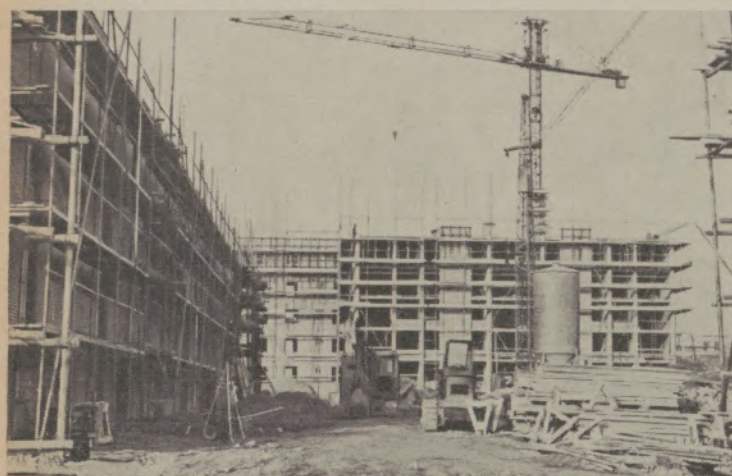
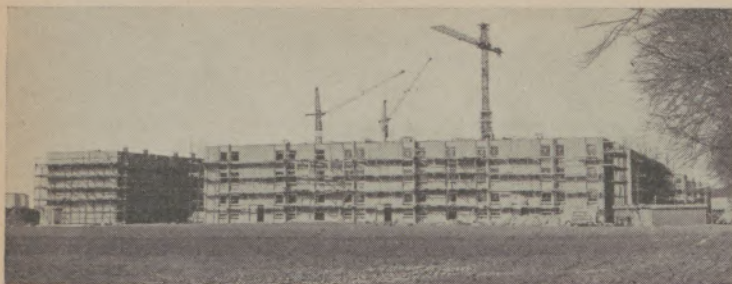
Im Lehrberuf „Bürogehilfin“ beendeten 20 junge Mädchen ihre Lehre, davon 19 termingerecht und 1 bereits nach einjähriger Ausbildung. Ulrike Dekker, Christel Holschbach und Irmgard Vins bestanden mit der Note „Gut“. Die Bürogehilfinnen erzielten übrigens in der schreibtechnischen Prüfung die Durchschnittsnote „2“.

Wir gratulieren allen Lehrlingen zur bestandenen Prüfung recht herzlich!

Lehrabschlußprüfung der gewerblichen Ausbildung

Die Lehrabschlußprüfung unserer gewerblichen Lehrlinge brachte mit der Durchschnittsnote 2,12 im Praktischen und 3,05 im Theoretischen befriedigende Ergebnisse, wenn auch nicht verschwiegen werden soll, daß erstmalig zwei Prüflinge die Abschlußprüfung nicht bestanden haben. Das beste Prüfungsergebnis erzielten mit „Sehr gut“ (praktisch) und „Gut“ (theoretisch) Viktor Baumeister und Albrecht Küppers (beide Starkstromelektriker). Recht gute Ergebnisse hatten auch: Bernd Beckedahl, Siegfried Günther, Gerd Kötterwesch, Martin Rütten, Rolf Simons und Manfred Weyers.

Allen Lehrlingen, die die Prüfung bestanden haben, gilt unser herzlichster Glückwunsch!



Das Stahldorf wird größer

In Erweiterung des Stahldorfes wird südlich der Vulkanstraße ein neues Baugebiet erschlossen, das dereinst einmal ca. 800 Wohnungen umfassen wird.

Als I. Bauabschnitt werden z. Z. unter der Trägerschaft der „Wohnstätte“ Krefeld nach Entwürfen der Architekten Professor Nothelfer und Schwingen, Düsseldorf, insgesamt 192 Wohnungen, und zwar 120 Wohnungen in dreigeschossiger Bauweise und 72 Wohnungen in einem zwölfgeschossigen Hochhaus, zur Unterbringung von Belegschaftsmitgliedern unseres Werkes Krefeld im Rahmen des sozialen Wohnungsbaues gebaut. Das Programm enthält verschiedene Wohnungstypen:

a) in den dreigeschossigen Häusern:

94 Wohnungen, je 3 Zimmer, Kochküche und Nebenräume mit ca. 70/72 qm Gesamtwohnfläche

36 Wohnungen, je 4 Zimmer, Kochküche und Nebenräume mit ca. 81 qm Gesamtwohnfläche

b) in dem zwölfgeschossigen Hochhaus:

36 Wohnungen, je 3 Zimmer, Kochküche und Nebenräume mit ca. 70/73 qm Gesamtwohnfläche

36 Wohnungen, je 2 Zimmer, Kochküche und Nebenräume mit ca. 52/54 qm Gesamtwohnfläche

Jede dieser Wohnungen hat ein eingerichtetes Bad, Abstellraum und Loggia, Anschluß für Rundfunk (LW, MW, UKW) und Fernsehen (1., 2. und 3. Programm) und Türöffneranlage, im Hochhaus zusätzlich Hausprechanlage. In der Küche ist eine „Remanit“-Spüle mit Unterschränk installiert und ein belüfteter Speiseschrank. Die Warmwasserbereitung erfolgt durch einen Gasdurchlauferhitzer. Die einzelnen Wohnungen werden beheizt mit einer Gas-Circo-Heizung (Warmwasserheizung), so daß der Mieter selbst bestimmen kann, wenn und wie stark er heizen will und somit auch die Höhe der Heizkosten in der Hand hat. Das Hochhaus ist zusätzlich mit einem Aufzug und einer Müllabwurfanlage ausgestattet. Abstellräume für Kinderwagen und Fahrräder sind ausreichend vorhanden, ebenso Abstellplätze und unterirdische Sammelgaragen für Pkw's. Die Häusergruppen werden in umfangreiche Rasenflächen mit Ziersträuchern eingebettet, und an Kinderspielflächen ist auch gedacht.

Die Miete wird voraussichtlich DM 2,70 je qm Wohnfläche/Monat betragen zuzüglich üblicher Nebenkosten für Wasserverbrauch, Allgemeinbeleuchtung usw., d. h. die Mieter müssen mit folgenden Monatsmieten (ohne die erwähnten Nebenkosten) rechnen:

2-Personen-Haushalte	ca. 52 qm Wohnfläche	etwa DM 140,40
3-Personen-Haushalte	ca. 72 qm Wohnfläche	etwa DM 194,40
4- und mehr Personen-Haushalte	ca. 81 qm Wohnfläche	etwa DM 218,70

In diesem Zusammenhang weisen wir nochmals auf die Möglichkeit hin, unter bestimmten Voraussetzungen Wohngeld zu erlangen. Ausführungen hierüber finden sich in unserem Mitteilungsblatt Nr. 5 vom 22. 10. 1965.

Die dreigeschossigen Bauten sind bereits im Rohbau fertiggestellt, so daß die ersten Wohnungen schon im Sommer d. J. bezogen werden können. Die restlichen Wohnungen folgen nach und nach, zuletzt das Hochhaus, das wohl noch vor Weihnachten d. J. bezogen werden kann.

Generalversammlung der Gesangabteilung

In Anwesenheit von Arbeitsdirektor Boine und Werkleiter Direktor Rogge hielt unsere Gesangabteilung am 18. März ihre Jahreshauptversammlung ab. Der Geschäftsbericht zeigte wieder ein erfolgreiches Jahr, das nur vom Tode des unvergessenen Chorleiters, Musikdirektor Hans Heinrichs, überschattet war. Auf der Jahreshauptversammlung wurde der bisherige Vorstand einstimmig wiedergewählt.

Vorsitzender: Willi Odendahl
Kassenwart: Karl-Heinz Stieger
Schriftführer: Hans de Rath
Notenwart: Gustav Sfebert

Für Oktober ist eine Sängerfahrt mit Damen geplant. Da unsere Gesangabteilung noch aktive Mitglieder brauchen kann, sei auch an dieser Stelle die Bitte geäußert, daß sich sangesfreudige Kollegen zum Eintritt in die Gesangabteilung entschließen. Anmeldungen nimmt der Vorsitzende, Meister Willi Odendahl, Wärmestelle, entgegen.

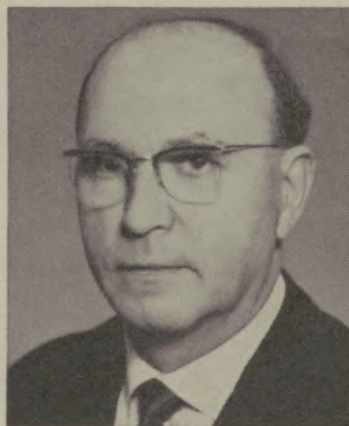
Freude am Fußballspiel

Am 17. März trafen sich auf der Edelstahlkampfbahn die Mannschaften des Kaufm. Ausbildungswesens und eine Kombination aus Auftragsführung und Verkauf Ausland zu einem Fußballspiel, in dem zum erstenmal ein Pokal, der von einem Mitarbeiter des Verkaufs Ausland gestiftet worden war, ausgespielt wurde. Das Spiel endete mit einem klaren Sieg der Lehrlinge (6 : 0).

Ein zweites Spiel fand am 12. April statt. Gegner waren die Buchhaltung und die kaufmännischen Lehrlinge. Auch hier gewannen die Lehrlinge verdient mit 5 : 2.

Die Mannschaft des Kaufm. Ausbildungswesens wird ihren Pokal am 26. April gegen die TBW und am 3. Mai gegen die KBW verteidigen. Außerdem findet am 27. April ein Spiel zwischen der Kostenabteilung und der Auftragsführung statt. Die Spiele beginnen jeweils um 17 Uhr auf der Edelstahlkampfbahn. Es wäre schön, wenn möglichst viele Zuschauer für eine anfeuernde Geräuschkulisse sorgten.

Oberstudiendirektor Schillo eingeführt



Am 21. Februar wurde Oberstudiendirektor Aloys Schillo in sein neues Amt als Leiter der Städt. Metallgewerblichen Berufs-, Berufsfach- und Berufsaufbauschule in Krefeld eingeführt. Arbeitsdirektor Boine, Ausbildungsleiter Lietmann und Betriebsratsvorsitzender Hemmers nahmen an der feierlichen Amtseinführung teil. Oberstudiendirektor Schillo ist seit seinem Dienstantritt als Gewerbelehrer in Krefeld (1936) eng mit unserem Ausbildungswesen verbunden. Von 1936 bis 1942 war er mit der Hälfte seiner Pflichtstunden für den Unterricht bei DEW eingesetzt. Er schreibt uns über diese Zeit:

„Die Berufsschulklassen waren damals noch nicht so stark nach Berufen gegliedert wie heute. Wichtiger war die Gliederung nach Jahrgängen. Die Klassensituation war gewöhnlich so, daß mehrere Berufe zusammen unterrichtet wurden. Eine Klasse von 30 Schülern setzte sich zusammen aus Elektrikern, Schlossern, Drehern, chem. und phys. Laboranten. Die Unterrichtsvorbereitungen waren enorm, zumal damals für diese Berufe noch keine Fachbücher auf dem Markt waren. Es mußte alles darauf angelegt werden, die Schüler zur Selbständigkeit zu erziehen. Obwohl die Arbeit schwer war, gab ich gern an der Werkschule der DEW Unterricht.“

Seit 1946 war Oberstudiendirektor Schillo als Fachschuloberlehrer, Abteilungsleiter und (seit 1962) als Direktorstellvertreter wieder in Krefeld tätig. Mehrere Jahre hat er in dieser Eigenschaft eine Zusatzschulung unserer Starkstromelektriker durchgeführt.

Wir wünschen Oberstudiendirektor Schillo für seine verantwortungsvollen Aufgaben vollen Erfolg!

Unfalltabelle Januar bis Februar 1967

Stand	Betrieb	Unfälle je 100 Mann	Gefahr- klasse	Letzter Stand
Gruppe I Gefahrklasse 2,0 — 3,5	1. Energie-Betrieb	kein Unfall	3,5	—
	2. Wärmestelle	kein Unfall	2,0	4.
	3. Hartstoff-Sonderfert.	kein Unfall	3,5	1.
	4. Tifa	0,28	3,5	3.
	5. Hilfspersonal	0,52	2,0	2.
	6. Metall. Güteüberw.	0,86	2,0	5.
	7. Techn. Abt. Titan	1,52	3,5	7.
	8. Forschungsinstitut	1,74	2,0	6.
Gruppe II Gefahrklasse 4,0 — 5,5	1. Werkzeugaufbereit.	kein Unfall	4,0	1.
	2. Verladehalle I	kein Unfall	4,0	3.
	3. Blockdreherei	kein Unfall	4,0	7.
	4. Transport-Betrieb	0,40	5,5	9.
	5. Lehrwerkstatt	0,41	4,0	6.
	6. Elektro-Betrieb	0,62	4,5	4.
	7. Stahlkontrolle I	0,94	4,0	5.
	8. Werkzeugabteilung	1,22	4,0	2.
	9. Kaltbandwerk	2,06	5,5	12.
	10. Mech. Werkstatt	2,42	4,0	8.
	11. Stahlkontrolle II	2,54	4,0	13.
	12. Reparatur-Betrieb	2,62	4,5	10.
	13. Kaltwalzwerk	3,14	5,5	11.
Gruppe III Gefahrklasse 6,5	1. Platinenvorbereitung	kein Unfall	6,5	8.
	2. Straße 1	0,81	6,5	2.
	3. Bau-Betrieb	0,88	6,5	3.
	4. Techn. Betriebswirt.	1,09	6,5	1.
	5. Straße 3	1,24	6,5	10.
	6. Zieherei	1,28	6,5	14.
	7. Blechzurichtung	1,32	6,5	6.
	8. Walzwerks-Hilfsbetr.	1,38	6,5	5.
	9. Vorblockputzerei	1,64	6,5	4.
	10. Blechwalzwerk	1,79	6,5	9.
	11. Straße 2	1,93	6,5	11.
	12. Straße 5	1,97	6,5	12.
	13. Hauptlager	2,57	6,5	7.
	14. Straße 4	3,81	6,5	13.
Gruppe IV Gefahrklasse 7,0 — 8,5	1. Preßwerk	1,11	8,5	2.
	2. Wärmebehandlung	1,12	7,0	3.
	3. Rohrwerke	1,97	7,0	5.
	4. Hammerwerk	1,99	8,5	6.
	5. SM-Werk	2,14	7,5	7.
	6. E-Werk II	2,96	7,5	8.
	7. E-Werk III	3,18	7,5	9.
	8. E-Werk I	3,91	7,5	4.
	9. Putzerei-Stahlwerke	4,76	7,5	1.

Von den 44 in dieser Tabelle aufgeführten Betrieben sind 7 in den ersten beiden Monaten dieses Jahres ohne Unfall geblieben. Ihnen gilt unser besonderer Glückwunsch.

Industrie-Meister
bestanden Prüfung

Der von der Industrie- und Handelskammer aufgestellte, in unserem Werk durchgeführte dritte Industrie-Meister-Lehrgang ist auslaufen. Von 54 Teilnehmern haben sich 27 der Prüfung gestellt und sie bestanden. Sieben der Prüflinge waren von DEW. Es sind unsere Mitarbeiter:

Jürgen Jerosch, Johann Klein, Hans Lochten, Helmut Meyers, Heinz Dieter Pelzing, Lothar Zausch und Heinz Zimmermann.

Herzlichen Glückwunsch!

Tageszeitung
berichtete über Werksküche

In einer Krefelder Tageszeitung fanden wir einen lebendig geschriebenen Beitrag über unsere Werksküche. Es wurde darin den Lesern die Einrichtung und Organisation einer solchen Großküche und der technische Ablauf der anfallenden Arbeiten geschildert. Die Leserinnen dürften vor allen Dingen die Angaben über den Verbrauch an Nahrungsmitteln interessiert haben.

Besucher im Werk

In der Zeit von Oktober bis Ende Dezember 1966 besichtigten rund 650 Besucher in größeren Gruppen unsere Werksanlagen. Darunter waren auch Kunden unserer Verkaufsstelle in Frankfurt.

Goldhochzeit

Am 27. April feiert unser früherer Mitarbeiter Heinrich Lepper (Spedition) mit seiner Ehefrau Elisabeth das Fest der Goldenen Hochzeit. Wir gratulieren herzlichst und wünschen dem Jubelpaar noch viele glückliche, gemeinsame Lebensjahre!

Betriebsabteilung Hammerwerk Werdohl

**Herbst 1967
stellen wir Lehrlinge ein**

für den gewerblichen Bereich als

Betriebsschlosser, Dreher

für den kaufmännischen Bereich als

Bürogehilfin

Wir bitten um baldige Bewerbung bei der Personalabteilung

Verbesserungsvorschlag
prämiiert

Unserem Mitarbeiter Heinz Levermann konnte für seinen Verbesserungsvorschlag, den „Bärbolzen am 10-Ztr-Stempel-Hammer“ betreffend eine Prämie zuerkannt werden. Herzlichen Glückwunsch!

Unfallquote verringert

Ein Vergleich der Unfallzahlen von 1966 mit denen von 1965 zeigt, daß

sich die Zahlen erfreulicherweise in allen Betriebsabteilungen verringert haben. So sanken sie im: Hammerwerk, Blocklager, Schleiferei um 7,8%, Glüherei, Vergüterei, Härterei, Kontrolle, Versand um 3,5%, Reparaturwerkstatt, Technische Hilfsbetriebe um 20,1%. Insgesamt ist damit eine Senkung von 10% erreicht, über die wir uns sehr freuen.

Werk Remscheid

Hoher Besuch von
„Rolls Royce“

Am 7. März 1967 besuchten Mr. J. R. Wheatley und Mr. E. J. Goodall von der Konzernleitung Rolls Royce, Derby, unser Werk in

Remscheid und besichtigten die Fertigungsbetriebe in Werk I und Werk II. Die Herren zeigten sich beeindruckt von unseren Produktions- und Kontrolleinrichtungen und brachten zum Ausdruck, daß die technischen Voraussetzungen für eine Erweiterung der bereits bestehenden Geschäftsverbindung erfüllt seien.



Herbst 1967 stellen wir Lehrlinge ein

für den gewerblichen Bereich als

**Betriebsschlosser, Maschinen-
schlosser, Starkstromelektriker,
Dreher, Schmiede, Stahlformbauer,
Universalfräser, Universalhärter,
Werkzeugmacher**

für den kaufmännischen Bereich als

Industriekaufmann

Wir bitten um baldige Bewerbung bei der Personalabteilung

Zum Vorarbeiter ernannt

Unser Mitarbeiter Günter Hamann, Transportwesen/TET, wurde mit Wirkung vom 6. Februar zum Vorarbeiter ernannt.

Herzlichen Glückwunsch!

In den Ruhestand getreten

Unsere bisherigen Mitarbeiter Hugo Clever und Hans Müller sind in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Wir wünschen ihnen einen schönen Lebensabend!

Jugendgemeinschaftstag

Am 18. März d. J. besuchte uns Dr. Wiedemann, Friedewald, und referierte über das Thema: „Unser Lebensraum — die Gesellschaft“.

Er erläuterte dabei Begriffe wie Staat, Gesellschaft, Verband, Familie, Stadt und Land. Dr. Wiedemann verstand es vorzüglich, die Pflichten des Staatsbürgers herauszustellen, die in diesen Bereichen anfallen. An der anschließenden Diskussion haben sich unsere Lehrlinge erfreulich rege beteiligt.

Verbesserungsvorschläge prämiert

DM 820,— konnten in der letzten Ausschusssitzung für eingereichte Verbesserungsvorschläge an folgende Mitarbeiter vergeben werden:

Gerd Biermann, Günter Grosch, Fritz Herr, Heinrich Heuser, Alfred Seesko und Otto Wunsch.

Wir gratulieren herzlichst zu diesem schönen Erfolg!

Dank der Jubilare

„Die Jubilare des Werkes Remscheid möchten hiermit den Verantwortlichen der großen Feier in Krefeld für den wirklich gelungenen Abend recht herzlich danken. Die Unternehmensleitung hat uns mit dem gut aufgestellten Programm eine große Freude bereitet, an die wir noch oft und gerne denken werden. Nur schade, daß das nächste Jubiläum noch in weiter Ferne liegt, sonst wären wir alle mit Freude im kommenden Jahr wieder Ihre dankbaren Zuhörer und Nutznießer.“

Die Jubilare
des Werkes Remscheid

Am 13. Februar kam es in unserem Gesenklager Loborn zu einem schweren Betriebsunfall, an dem unser Mitarbeiter

Walter Schwalm

wenige Stunden später verstarb.

Wir betrauern tief den Tod unseres seit 1933 bei uns beschäftigten Mitarbeiters und werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.



Interesse an der DEW-Ausbildung

Am 17. März konnten wir in unserer Lehrwerkstatt Berufsberater, Rektoren und Hauptlehrer aus der Eifel, Lehrlingsheimleiter aus Remscheid, Direktor Rohleder vom Arbeitsamt Solingen und Assessor Schulze vom Arbeitgeberverband Remscheid begrüßen.

Den Gästen gab Ausbildungsleiter Peters einen ausführlichen Bericht über die Ausbildung bei DEW. Die nachfolgende Besichtigung der Lehrwerkstatt und die Unterhaltung mit den Lehrlingen am Arbeitsplatz erweckten großes Interesse. Besondere Anerkennung fanden die Maßnahmen, die der außerfachlichen Erziehung der jungen Menschen dienen.

Verwaltungsobersinspektor Kilzer bedankte sich im Namen aller Teilnehmer für den umfassenden Einblick in eine der modernsten Lehrwerkstätten unserer Stadt.

Werk Bochum

Änderung im Betriebsrat

Für das zurückgetretene Betriebsratsmitglied Fritz Böhm ist unser Mitarbeiter Hans-Georg Bock (Elektrobetrieb) in den Betriebsrat eingetreten.

Mit Auszeichnung bestanden

Unser Lehrling Udo Lennemann hat seine Lehrabschlussprüfung mit

Auszeichnung (praktisch und theoretisch: Sehr gut) bestanden. Wir gratulieren herzlichst und wünschen ihm auf seinem weiteren Berufsweg guten Erfolg.

Arbeitswirtschaft im Neubau

Auf der 1. Etage im Neubau unserer Lehrwerkstatt hat die Abteilung „Arbeitswirtschaft“ neue Büroräume bezogen. Die Räume sind von der Lehrwerkstatt getrennt und verfügen über einen eigenen Treppenaufgang.

Herbst 1967 stellen wir Lehrlinge ein

für den gewerblichen Bereich als

**Maschinenschlosser, Dreher,
Former, Modelltischler und
Modellschlosser, Werkzeugmacher**

Wir bitten um baldige Bewerbung bei der Personalabteilung

Aus der Praxis eines Jugendrichters

Unter diesem Thema stand unser Jugendgemeinschaftstag im Februar. Amtsgerichtsrat Schwedler zeigte die Hauptursachen der Jugendkriminalität auf, bei der sich nach der Häufigkeit der Strafverfahren diese Reihenfolge ergibt: Diebstahl (besonders in Warenhäusern und Selbstbedienungsläden), dann Verkehrsdelikte, angefangen vom Autoknacken über Fahren ohne Führerschein bis zu zahlreichen Verstößen gegen die Straßenverkehrsordnung, und an dritter Stelle bereits Sittlichkeitsverbrechen. Aufschlußreich war auch die Feststellung, daß von 100 zu Haft in den Jugendstrafanstalten Verurteilten 70% nicht wieder straffällig werden. Die übrigen 30% stehen mehrfach vor den Schranken des Gerichtes, aber insgesamt nur etwa 10% sind sogenannte Dauerfälle, die auch als Erwachsene immer wieder auf die Anklagebank müssen.

Eine lebhafte Aussprache beendete den interessanten Vormittag.

Werk Dortmund

Belegschaftsversammlung

Am Samstag, dem 22. April, fand im großen Saal des Freischütz, Schwerte, die diesjährige Frühjahrsbelegschaftsversammlung statt.

Neben dem Bericht der Betriebsvertretung durch den Betriebsratsvorsitzenden Anton Brockmann, sprach Werksleiter Direktor Dr. Hougardy zur Situation der Magnetfabrik Dortmund. Das Referat eines Kollegen der Industriegewerkschaft Metall Dortmund befaßte sich mit den Problemen der Arbeitswelt.

Wir gratulieren

Wir gratulieren unseren Mitarbeitern Wilhelm Ahrens (Maschinenbau-Handwerk) und Wilhelm Ebblinghaus (Dreher-Handwerk), die vor der Handelskammer Dortmund ihre Meisterprüfung bestanden haben, und unseren Mitarbeitern Hermann Bomheuer und Friedrich Wilhelm Dräger, die mit Erfolg an einem REFA-Grundlehrgang für Arbeitsstudien teilgenommen haben.

In den Ruhestand getreten

In den wohlverdienten Ruhestand getreten sind unsere bisherigen

Mitarbeiterinnen: Berta Kötter, Klara Pickhardt und Therese Stefanski.

Wir wünschen ihnen einen schönen Lebensabend!

Verbesserungsvorschläge prämiert

Im Ausschuß für Verbesserungsvorschläge konnten 3 Vorschläge prämiert werden. Es gelangten DM 350,— zur Auszahlung.

Prämien erhielten unsere Mitarbeiter: Peter Grundmann, Dieter Kranefeld und Adolf Top.

Herzlichen Glückwunsch!

Lehrabschlußprüfung

An der diesjährigen Frühjahrsprüfung vor der Industrie- und Handelskammer nahmen 13 unserer Lehrlinge teil. Alle haben die Prüfung bestanden, zum Teil mit recht guten Ergebnissen, wie die erzielte Durchschnittsnote (2,4) beweist. Wir wünschen ihnen eine erfolgreiche Berufslaufbahn.



Verkaufsstelle Stuttgart

Besuch der Verkaufsstelle und Sintermetalle Stuttgart

Am 24. April besuchte Arbeitsdirektor Boine die Verkaufsstelle Stuttgart und die Verkaufsstelle Sintermetalle.

Im Anschluß an Besprechungen mit den Verkaufsstellenleitern und dem Betriebsrat fand eine Belegschaftsversammlung für die Mitarbeiter beider Verkaufsstellen statt. Nach Begrüßungsworten von Verkaufsstellenleiter Direktor Steinhäuser und Betriebsratsvorsitzendem Wenck gab Arbeitsdirektor Boine eine Übersicht über die derzeitige Wirtschafts- und Konjunkturlage in der Bundesrepublik, insbesondere über die der Eisen- und Stahlindustrie. Sein Bericht endete mit Ausführungen über die am 19. April stattgefundene Hauptversammlung der DEW und über die Entwicklung im neuen Geschäftsjahr 1966/67. Die Ausführungen, insbesondere die Interessen der Mitarbeiterschaft berührende Themen, wurden mit großer Aufmerksamkeit aufgenommen. Die anschließende lebendige Diskussion befaßte sich vornehmlich mit Angelegenheiten und Wünschen der Mitarbeiter der Stuttgarter Verkaufsstelle. Sie wurde mit einem zwar kurzen, aber sehr gemühtlichen und frohen Beisammensein bei Schwabenwein und Salzbrezeln abgeschlossen.



Verkaufsstelle Nürnberg

Dr. Brandis in Nürnberg

Vor etwa 35 Fachleuten (Härtererkreis) hielt Dr. Brandis vom Forschungsinstitut in Krefeld am 10. März einen Vortrag mit Lichtbildern über das Thema:

„Erwärmung im Salzbad und Ab-



Verkaufsstelle Remscheid

Julius Herion †

Am 15. März verschied im 83. Lebensjahr nach langem Leiden unser langjähriger Vertreter

Julius Herion

Herr Herion war 29 Jahre für uns tätig und hat dank seiner überlegenden Fachkenntnisse und seiner nimmermüden Einsatzbereitschaft im Raum Groß-Wuppertal wirkliche Pionierarbeit geleistet.

Seine menschlichen Qualitäten ließen ihn darüber hinaus viele Freunde gewinnen, die ihm auch nach seiner Pensionierung die Treue hielten. Herr Herion wird unseren jüngeren Verkäufern stets ein Vorbild bleiben.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Wolfgang Mangold †

Am 19. Februar 1967 wurde uns mitten aus einem arbeits- und überaus erfolgreichen Leben unser Mitarbeiter

Wolfgang Mangold

Verkäufer im Außendienst, durch den Tod entrissen. Er verschied 47jährig an einem Herzinfarkt.

Am 1. November 1949 bei der Verkaufsstelle Leipzig eingetreten, kam Herr Mangold über Krefeld 1953 als Korrespondent zur Verkaufsstelle Remscheid. 1959 übernahm er den Bezirk 304. Mit nie ermüdendem Eifer und mit großem Einfühlungsvermögen in die Belange seiner vielfältigen Kundschaft hat er seine Aufgaben in hervorragender Weise erfüllt.

Wir werden ihm ein treues Andenken bewahren.

Herbst 1967 stellen wir Lehrlinge ein

für den gewerblichen Bereich als

**Dreher, Elektromechaniker,
Maschinenschlosser, Betriebs-
schlosser, Starkstromelektriker,
Techn. Zeichner und Werkzeugmacher**

Wir bitten um baldige Bewerbung bei der Personalabteilung

Jugendgemeinschaftstag

Seit dem Erscheinen des letzten Mitteilungsblattes haben zwei Jugendgemeinschaftstage stattgefunden.

Am 18. Februar wurde unseren Jungen der im Auftrage einer Dortmunder Tageszeitung gedrehte Film „In 44 Tagen um die Welt“ vorgeführt, der einen Einblick in die moderne Verkehrstechnik vermittelte, die die Kontinente miteinander verbindet. Der Film, der die Reise zweier Redakteure um die Welt zeigte, die aufgrund einer Wette zustandekam, wurde von den Jungen begeistert aufgenommen.

Am 18. März besuchten wir mit unseren Lehrlingen die Südweste der Berufsfeuerwehr der Stadt Dortmund in Hörde. Die Jungen hatten Gelegenheit, einen Einblick in die vielfältigen Aufgaben und den inneren Dienstbetrieb der Berufsfeuerwehr zu tun. Besonders interessiert waren sie bei einer Vorführung der Brandbekämpfung, bei der ein angestrichener Brand praktisch demonstriert wurde.

BASF unterrichtet über Kunststoffe

Am 14. März hielt ein Mitarbeiter der Verkaufsstelle Wuppertal der BASF im Schulungsraum unserer Lehrwerkstatt einen Vortrag über „Thermoplastische Kunststoff-Spritzgußmassen“ vor etwa 60 Mitarbeitern, die aus allen technischen Bereichen unseres Werkes kamen. Er erläuterte zunächst den grundsätzlichen Aufbau der oft verwendeten Thermoplaste, Polystyrol, Polyäthylen und Polyamid.

Eine längere Diskussion schloß sich seinen Ausführungen an. Es erwies sich, daß dieses Thema in dem geladenen Kreis große Resonanz gefunden hatte.

Wir mußten Abschied nehmen von unseren Mitarbeitern:

Peter Lingen † 6. 3., Heinrich Rätzmann † 12. 3., Rosa Peltzer † 13. 3., Ernst Caspers † 13. 3., Herbert Kulow † 30. 3., Paul Reiter † 5. 4., WERK KREFELD

Erich Sonnenberg † 8. 2., Walter Schwalm † 13. 2., Artur Spiehs † 16. 2., Erich Großnick † 13. 3., WERK REMSCHEID

Emil Meyer † 4. 3., Sylvester Wroblewski † 16. 3., WERK BOCHUM

Anton Eusch † 12. 2., WERK DORTMUND

Wolfgang Mangold † 19. 2., Julius Herion † 15. 3., VERKAUFSSTELLE REMSCHEID

Ihr Andenken wollen wir ehren!

Herzlichen Glückwunsch

unseren Mitarbeitern:

zum 50jährigen Arbeitsjubiläum

WERK KREFELD: Heinz Schages 21.5.;

zum 40jährigen Arbeitsjubiläum

WERK KREFELD: Peter Barten 1.4., Erich Vollmer 26.4., Johann Ruby 1.5., Wilhelm Biesemann 3.5., Jakob Lenssen 16.5., WERK BOCHUM: Wilhelm Pfeffer 1.4., WERK DORTMUND: Bernhard Bussmann 13.4.;

zum 25jährigen Arbeitsjubiläum

WERK KREFELD: Heinz Küsters 1.4., Alfred Hofmann 2.4., Helmut Seibel 7.4., Kurt Arts 7.4., Wilhelm Mertens 7.4., Karl Lange 15.4., Ambrosius Klawun 17.4., Hermann Kröll 14.5., Willi Hinterkeuser 25.5., Heinrich Krohn 29.5., Betriebsabteilung Hammerwerk Werdohl: Herbert Gerrath 16.5., WERK REMSCHEID: Erich Lewandowski 29.5., WERK BOCHUM: Werner Kahlmann 1.4., Erwin Leimann 1.4., Artur Langensiepen 1.4., Friedrich Reize 1.4., Werner Prasmo 1.4., Franz Swiontek 1.4., Manfred Bojahr 2.4., Günter Pinnak 7.4., WERK DORTMUND: Günter Lotz 1.4., Herbert Hedtfeld 9.4., Karl Wiemer 20.4.;

zum 85. Geburtstag

WERK REMSCHEID: Emil Ravenschlag 2.2., Rudolf Sühl 28.2.;

zum 80. Geburtstag

WERK KREFELD: Max Voss 21.5., Wilhelm Cremers 10.5., Friedrich Dittko 21.5., WERK REMSCHEID: Walter Madel 6.5.;

zum 75. Geburtstag

WERK KREFELD: Friedrich Knopf 23.4., Josef v. der Heyden 29.4., Dr. Hans Biermann 12.5., WERK REMSCHEID: Wilhelm Busch 10.3., WERK BOCHUM: Hugo Blasberg 18.4.;

zum 65. Geburtstag

WERK KREFELD: Heinz Schages 1.4., Hermann Schlingensiepen 4.4., Heinrich Kuchem 5.4., Gerhard Hanenberg 8.4., Hans Schühle 10.4., Gustav Schmidt 12.4., Fritz Lachmann 23.4., Hans Vogels 8.5., Reinhold Weidig 9.5., Erich Natz 12.5., Ludwig Roosen 19.5., Erich Schüring 19.5., Franz Inkmann 29.5., Paul Vissers 31.5., HAMMERWERK WERDOHL: Franz Griesenbruch 29.4., Peter Wittenbruch 17.5., WERK REMSCHEID: Ernst Wittfeld 27.4., Dr. Karl Kolberg 28.4., Walter Horsch 1.5., Karl Geese 13.5., Gustav Krempel 16.5., Heinz Breuer 18.5., Willi Lemke 30.5., WERK BOCHUM: Martin Riesener 12.3., Rudolf Eckert 11.4., Ernst Kühn 12.5., Karl Stachelhaus 24.5., VERKAUFSSTELLE HANNOVER: Irmgard Rehdanz 30.4., Karl Wichur 17.5.;

zum 60. Geburtstag

WERK KREFELD: Josef Hoff 9.4., Hans Giesen 9.4., Helene Hilgers 10.4., Paul Mensak 11.4., Gustav Herberholz 13.4., Hubert Wandrei 13.4., Jakob in het Panhuis 14.4., Anton Welikonja 20.4., Theodor Hoffmann 24.4., Peter Brüster 26.4., Wilhelm Scheuermann 26.4., Arthur Bartsch 2.5., Josef Küsters 5.5., Gottfried Hermanns 9.5., Peter Voss 12.5., Franz Wetzels 13.5., Nikolaus Schummers 15.5., Willi Kötting 18.5., Hans Schmitz 18.5., Wilhelm Friesen 22.5., Heinz Schmitz 24.5., Peter Jakob Schmitz 28.5., Heinrich van Hall 29.5., HAMMERWERK WERDOHL: Hans Hechtmann 12.4., WERK REMSCHEID: Adolf Kissing 14.4., Ida Scholz 14.4., Erich Hoppe 19.4., Franz Wurm 18.5., Hubert Beste 27.5., Erich Schwandrau 27.5., WERK BOCHUM: Heinrich Mummert 2.3., Hans Bodden 6.3., Waldemar Schollenbruch 14.3., Heinrich Burghoff 18.3., Franz Tembusch 18.4., Josef Harbord 2.5., Ewald Lehmann 24.5., WERK DORTMUND: Arthur Walberg 2.4., Rudolf Hötz 13.4., Walter Pleuger 27.4., Heinrich Menze 4.5., Benno Klimpert 9.5., VERKAUFSSTELLE STUTTGART: Otto Schneider 4.4.;

zum 50. Geburtstag

WERK KREFELD: Heinz Kleine-Büning 4.4., Matthias Elfes 10.4., Anton Niemeyer 10.4., Kurt Motzkus 11.4., Hermann Gschwender 13.4., Wilhelm Thyssen 15.4., Josef Wesseler 18.4., Gerta Herfs 19.4., Mathias Lenssen 20.4., Franz Beek 24.4., Peter Brosen 27.4., Fritz Dau 3.5., Johann van Sambeck 3.5., Jakob Lepers 4.5., Werner Kloster 9.5., Karl-Heinz Schulz 12.5., Heinz Eichmanns 12.5., Erich Schwadtke 16.5., Reinhold Behnke 17.5., Theo Hochgürtel 17.5., Henry Vryaldenhoven 18.5., Friedrich Pisters 24.5., WERK REMSCHEID: Willi Woch 13.4., Ewald Hüneburg 14.4., August Golombiewski 19.5., WERK BOCHUM: Artur Heller 22.3., Johann Kuklinski 20.4., Paul Piasecki 14.5., WERK DORTMUND: Erwin Masjoshusmann 7.4., Werner Richard 12.4., Wilhelm Schmidt 16.4., Gerhard Lehmann 25.4., Johann Trabert 23.5., Bernhard Ostermann 26.5., Richard Sündermann 27.5., VERKAUFSSTELLE HANNOVER: Gerhard Spreemann 2.5.;

zur Eheschließung

WERK KREFELD: Helmut Doberitzsch, Alois Emmerich, Karl-Georg Schelhas, Fritz Steffen, HAMMERWERK WERDOHL: Inge Overhues geb. Overkamp, WERK DORTMUND: Peter Grundmann, Christa Lethaus geb. Mönks, Margarete Pisy geb. Becker, Reinhold Schneider, Helmut und Hanna Spauke geb. Holtham, Peter-Jürgen Vogt, Helmut Wiederhold, VERKAUFSSTELLE REMSCHEID: Christa Koch geb. Spallek, Ursula Weingarten geb. Reuter;

zur Geburt eines Sohnes

WERK KREFELD: Evangelos Arvelakis, Hubert Beckers, Lucia Cursano, Heinz Engels, Erich Fenger, Dieter Gehrman, Hans-Henning Gerharz, Olga Grampsa, Manfred Hentschke, Wolfgang Hilbig, Gustav Höner zu Benstrup, Helmut Hoster, Jürgen Hummes, Otto Jepkens, Annegret Karten, Ewald Ladeur, Heinz Laufmanns, Gerl Leuthen, Helmut Lingk, Heinz Meulendick, Sigrid Michel, Adolf Mitzner, Elisabeth Neven, Wilhelmine Nys, Hans Rick, Mathias Rütten, Arnold Ryll, Hans van de Ven, Heinrich Wittfoht, Heinz Witzke, Constantin Zafiropoulos, Karl-Heinz Zander, HAMMERWERK WERDOHL: Wilhelm Dochow, WERK REMSCHEID: Ali Aydin, Eghard Braatz, Karl Heinz Endrikat, Pasquale Frega, Adolf Kulesa, Dietmar Michalla, Wolfgang Rakow, Roland Ritschel, WERK BOCHUM: Erich Blask, Heinz Grotthaus, Elisabeth Humpert, Hans Kemper, Willi Kranke, Hildegard Schreiber, WERK DORTMUND: Karl-Heinz Bohr, Ilse Bomheuer, Otto Brinkmann, Hans Krebs, Rolf Stichel, Olga Zielke, VERKAUFSSTELLE LÜDENSCHIED: Annegrete Klaes, VERKAUFSSTELLE STUTTGART: Margarete Rittmann;

zur Geburt einer Tochter

WERK KREFELD: Arnold Baumann, Wolfgang Bock, Ernst Borger, Giovanni Cavallo, Jesus Civios-Gonzales, Helmut Ditzges, Werner Driesen, Petroula Eleftheriadou, Anna Gambardella, Nikolaos Gianakis, Silvano Giuliani, Johannes Groeger, Rolf Hambloch, Arnulf Kalis, Marianne Kuske, Heinz-Werner Mees, Ioannis Moshos, Konstantinos Moskiou, Richard Pahlings, Eftimia Papoutsakis, Bruno Petrikowski, Klaus Pleiss, Maria Pouchniou, Rudi Ritsche, Hugo Schieferbein, Pantelis Skoupras, Regina Stümpges, Paul Susen, Hans Wahl, Karl Wiebking, Ruth Wisbar, Hans-Peter Wittler, Karl-Heinz Zanders, Ioannis Zimos, HAMMERWERK WERDOHL: Heinz Kureck, WERK REMSCHEID: Adolf Marian, Thomas München, Hermann Palm, Horst Ploerit, Rolf Sieper, Norbert Simon, Bernhard Steller, Resit Tavus, Horst Wetzke, Erdinc Yildirim, WERK BOCHUM: Heinz Böning, Manfred Freitag, Fritz Görner, Josef Kesting, Werner Krämer, WERK DORTMUND: Mechthild Bertelsmeier, Horst Busemann, Gudrun Siltmann, Richard Ziegler!



Willi Sinnecker



Friedhelm Geraedts



Willi Wahl



Pfarrer Elfrath



Dr. Klose



Pater Dr. Schüllli

Auch Du trägst Verantwortung

Verantwortung war das Thema, das im Mittelpunkt des Jugendgemeinschaftstages stand, der im Februar für die Krefelder Lehrlinge als Podiumsgespräch und Diskussion durchgeführt wurde. Kapuzinerpater Dr. Schüllli, Pfarrer Elfrath, Dr. Klose (CDU), Willi Sinnecker (SPD), Willi Wahl (IG Metall) und Friedhelm Geraedts (DAG) nahmen als Diskussionsredner an dieser Veranstaltung in unserem bis auf den letzten Platz besetzten Sporthaus teil. Unter den Gästen waren Mitglieder des Betriebsrates und Verantwortliche der Sozialwirtschaft.

Pater Schüllli, der als erster zum Thema sprach, nannte Verantwortung eine Antwort auf den anderen Menschen, in der man den anderen ernst nimmt — so, wie er ist.

Auch Pfarrer Elfrath betonte, daß Verantwortung immer mit anderen zu tun habe. Sie hänge nicht davon ab, wie groß sie sei. Man müsse sie im Kleinen üben, um sie im Großen zu können. Wichtig sei, daß man lernen müsse, sie gern zu übernehmen, Freude an ihr zu haben.

Dr. Klose zeigte Wege auf, wie sich schon der junge Mensch in Verantwortung üben

könne. Er verwies auf den Mannschaftsgeist im Sportverein als Vorstufe einer späteren verantwortungsbewußten Tätigkeit in größeren Aufgabenbereichen, etwa in der Gemeindevertretung oder im politischen Raum.

Willi Sinneckers Worte waren ein Appell an die jungen Menschen, nicht abseits zu stehen, sondern sich frühzeitig zu „engagieren“. Jugendgruppen der beiden Konfessionen, Jugendgruppen der politischen Parteien seien eine gute Begegnungsstätte, um sich für spätere Verantwortung zu orientieren.

Willi Wahl verwies auf die Jugendvertreterwahlen. In einer Demokratie komme der Verantwortung der Jugend erhöhte Bedeutung zu. Sie müsse alte Vorstellungen stets neu beleben. Das Betriebsverfassungsgesetz zeige klar, welche Verantwortungen auch junge Menschen in diesem Bereich tragen könnten, als Wähler und als Gewählte.

Friedhelm Geraedts räumte ein, daß es viele Erwachsene gäbe, die der Jugend die Eigenverantwortlichkeit möglichst lange vorenthalten möchten. Dem zu begegnen, sei für die Jugend ein bißchen mehr Mut zur

Rebellion gut. Die Jugend müsse diesen verantwortungsbewußten Mut haben!

In der anschließenden Diskussion wurde bezweifelt, ob Verantwortung Freude beinhalten könne. Auch wurde die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, eingeschränkt. Ein Diskussionsredner vertrat die Auffassung, zunächst müßten alle Bemühungen des einzelnen seiner materiellen Sicherstellung dienen, dann erst sei er in der Lage, in Verantwortungsbereiche einzudringen.

Die Antworten der Gesprächsteilnehmer liefen darauf hinaus, daß jede Arbeit Dienst am anderen und darum in jeder Aufgabe und zu jeder Zeit Verantwortung eingeschlossen sei. Wem es gelänge, an der Verantwortung Freude zu empfinden, wer sie nicht als Last, sondern als Dienst am anderen Menschen auffasse, der werde sie auch Stück für Stück in den Griff bekommen und damit eine wesentliche menschliche Aufgabe erfüllen.

Bis zum Schluß waren die Teilnehmer am Jugendgemeinschaftstag aufmerksame Zuhörer. Die aktive Beteiligung an der Diskussion allerdings hätte größer sein können.





Lossprechungs- feier auf Schloß Burg

162 Lehrlinge und Anlernlinge haben im Herbst 1966 und Frühjahr 1967 ihre Lehrabschlußprüfung bei DEW bestanden. Die gewerblichen Lehrlinge erzielten die Durchschnittsnote 2,6 (Vorjahr: 2,6), die kaufmännischen Lehrlinge die Durchschnittsnote 2,7 (Vorjahr: 2,1) und die Bürogehilfen die Durchschnittsnote 3,1 (Vorjahr: 2,0).

Der Dom zu Altenberg, Orgelklänge und die schlichte Schönheit dieses aus der Enge des Tales hochstrebenden Gotteshauses, die Burg der Grafen von Berg, im frühen Mittelalter als stolze Festung errichtet, im vorigen Jahrhundert mit viel Liebe für das Detail wiederhergestellt, das sind die letz-

ten Stationen der Ausbildungszeit für die Lehrlinge der DEW.

Es hat in den letzten zwei, drei oder dreieinhalb Jahren der Lehrzeit eine Reihe solcher Stationen gegeben, die wie Brückenpfeiler das fachliche Maßwerk, den Kern der Ausbildung, stützen: die Jugendgemeinschaftstage als Hinweise auf die Vielfältigkeit der Lebensaufgaben und Lebensinteressen, die Jugendwerkwochen mit der erzielten Unterrichtung über die Lebenskreise, in die wir gestellt sind, und die Weihnachtsfeiern mit ihrer Mahnung, Werte zu begreifen und zu befolgen, die unser Leben über das Alltägliche hinausheben. Wenn die Lehrabschlußfeier hier einen letzten, starken Akzent setzt, dann ist das nur folgerichtig als



Ausdruck der Bedeutung, die DEW der Lehrausbildung beimißt.

Die Feierstunde im Rittersaal des Schlosses mit musikalischen Vorträgen (Herbert Doussant, Tenor, und Kapellmeister Karl-Heinz Voss von den Städt. Bühnen Krefeld), der Erzählung von den drei Ringen (Nathan der Weise) und die Lossprechungsansprache, die in diesem Jahr der Dortmunder Werksleiter, Direktor Dr. Hougardy, hielt, war noch einmal ein Appell an die jungen Mitarbeiter, durch Leistung und anständige menschliche Haltung den Weg weiterzugehen, für den in der Lehrausbildung die Grundlagen gelegt worden sind. Dr. Hougardy sagte u. a.:

„Ihr werdet während Eurer Lehrzeit festgestellt haben, daß das, was Ihr in der Schule an Lesen, Schreiben, Rechnen und logischem Denken gelernt habt, die Grundvoraussetzung für Eure nunmehr erfolgreich abgeschlossene Lehre gewesen ist. So ist aber auch das, was Ihr in der Lehrzeit gelernt habt, die Voraussetzung und Grundlage für die Tätigkeit, die Euch nun zugewiesen wird, für Eure Arbeit in der Zukunft. Aber das Wissen allein genügt nicht, sondern Ihr müßt Euch jetzt die Fähigkeit aneignen, dieses Wissen auch sinngemäß und vernünftig anzuwenden. Die Zeit und damit die Tätigkeit, die jetzt vor Euch steht, unterscheidet sich wesentlich von der Vergangenheit! Ihr werdet nun mit mehr oder we-



niger selbständiger Arbeit betraut, d. h., Ihr seid bei der Durchführung der Euch überantworteten Arbeiten auf Euch selbst angewiesen. Es steht kein Lehrlingsausbilder mehr hinter Euch. Ihr müßt nun selbst zeigen, was Ihr gelernt habt und was Ihr könnt – und das tagtäglich von neuem. Ihr werdet dabei feststellen, daß Euch die Arbeit doch nicht so von der Hand geht wie den älteren Kollegen; aber das soll Euch nicht entmutigen, im Gegenteil, das soll Euch anspornen, möglichst bald so weit zu kommen wie Eure älteren Arbeitskameraden. Um aber im Leben, in dem Arbeitsleben, das vor Euch liegt, bestehen zu können, gehören neben Wissen und Können auch gute

Charaktereigenschaften dazu! In erster Linie möchte ich die Kameradschaft nennen und als zweites die selbstlose Einordnung in die bestehenden Verhältnisse. Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft bringen mehr ein als bissige, überhebliche Kritik. Es gibt überall etwas zu kritisieren, nichts ist vollkommen! Aber nicht in der Kritik steckenbleiben, sondern **besser machen**, muß das **Leitmotiv Eures Handelns** und Eurer Haltung sein . . . Vergeßt auch nicht, daß es noch andere Gemeinschaften gibt, die Gemeinschaft der Familie, der Gemeinde, der Stadt, der Kirche und des Volkes. Ich halte Euch für klug genug, daß Ihr schon selbst die Feststellung gemacht habt, daß keiner von uns für sich allein im Leben steht, daß

muß sich jeder selbst erwerben. Neben der Lohn- und Gehaltstütze, deren Inhalt durchaus wichtig für das Leben ist, muß auch die innere Befriedigung an der Arbeit vorhanden sein, die Freude an jeder guten Leistung, die Freude am Fortkommen. Ihr habt Euch den Beruf selbst erwählt, Ihr habt durch Eure bestandene Prüfung gezeigt, daß Ihr in Eurem Beruf aufgeht. Erwerbt Euch auch die innere Befriedigung in und mit Eurer Arbeit dazu. Benutzt die nun vor Euch liegende Zeit, um Euch geistig und seelisch zu entwickeln. Nur durch Tätigsein könnt Ihr die Talente, die in Euch schlummern, zur Entfaltung bringen und eines Tages auch in klingende Münze umsetzen. Für einen fleißigen Menschen, der was kann,



keiner von uns für sich allein da ist. Wir leben in der Gemeinschaft, mit der Gemeinschaft, von der Gemeinschaft, aber auch für die Gemeinschaft. Jeder von uns hat die Pflicht, das Beste an körperlicher und geistiger Leistung in diese Gemeinschaft hineinzutragen. Ein altes Sprichwort sagt: „Jeder ist seines Glückes Schmied“. Das besagt nichts anderes, als daß jeder für sich sorgen muß, an sich selbst arbeiten soll und nicht erwarten darf, daß jemand kommt und ihm was bringt. Das Sprichwort sagt aber noch mehr: Glück und Glücksgefühl sind keine Äußerlichkeiten, das sind Dinge, die in einem selbst liegen müssen, und diese Dinge

der was leistet und eine anständige Haltung an den Tag legt, für einen solchen Menschen ist immer ein Platz und damit Arbeit in der Wirtschaft und in der Gesellschaft vorhanden. Die augenblicklichen Verhältnisse sollten Euch keine Veranlassung geben, Euch von diesem Weg abbringen zu lassen. Denkt an das Dichterwort: „Du Mensch, du fällst dir selbst zur Last, wenn du kein Freud' an der Arbeit hast. Du wirst dann mürrisch und verdrießlich, dein Leben wird dann mehr als mieslich; drum mach' die Arbeit froh und heiter, dann kommst im Leben du auch weiter. Du wirst bestimmt, – das ist nicht schwer – zum mindesten mal – Pensionär!“



Jubilarfeier 1967

Festlich frohes Bild: Der Saal der Königsburg im Frühjahrsblumenschmuck, die Jubilare des Jahres 1966/67 mit ihren Frauen in angeregter Stimmung, bei ihnen die Betriebs- und Abteilungsleiter, die Sozialbeauftragten, Betriebsratsvertreter, am Koptisch der Vorstand, die Werksleiter, Direktoren und Mitglieder des Aufsichtsrates – sichtbare Ehrung für ein Arbeitsleben, das mit Höhen und Tiefen erfolgreich bestanden wurde.

Es ist in jedem Jahr wieder die gleiche weihevole Spannung im Saal, wenn sich der Vorhang zur Feierstunde öffnet, an deren Gestaltung unsere DEW-Sänger mit ihrem Dirigenten so großen Anteil haben. Diesmal begann die Feierstunde mit dem Chorwerk „Gebet“ von Gotovac, dem sich nach einem Prolog die festlich großartige Vertonung einer Hymne an die Jubilare von Hans Heinrichs anschloß: „Heute ist Jubeltag“.

Die Ehrung der Jubilare in der Festansprache von Arbeitsdirektor Boine war zugleich die öffentliche Anerkennung für das Arbeitsleben der Jubilare und der Dank des Vorstandes für ihre Treue zum Unternehmen. Am Beispiel der Jubilare zeigte Direktor Boine die Größe der Verantwortung auf, die jeder einzelne in und mit seiner Arbeit zu tragen hat. Den Einsatz der Jubilare

selbst stellte er als beispielhaft für alle Mitarbeiter heraus.

Es waren frohe und dankbare Worte, die er den Jubilaren widmete, es waren aber auch ernste Worte, mit denen er die Aufgabe umriß, die in der schwieriger gewordenen Situation der Gegenwart dem Unternehmen als Ganzem gestellt ist. Nur unter Aufbietung des besten Könnens, der vollen Einsatzbereitschaft und des unbedingten Willens zur Leistung könne diese Situation erfolgreich bestanden werden. Sein Appell, dem Werk und damit der eigenen Existenz nach besten Kräften zu dienen, war zwar direkt an die Anwesenden gerichtet, galt aber allen Mitarbeitern der DEW. Auszüge aus seiner Rede bringen wir gesondert auf dieser Seite.

Nach der Feierstunde und dem gemeinsamen Abendessen kam dann der Frohsinn ausgiebig zu Wort. Ein schwungvolles Unterhaltungsprogramm mit artistischen Spitzenleistungen und pointierten Ansagen ließ die rechte Jubiläumsstimmung aufkommen, die noch Stunden später andauerte, als flotte Tanzmusik die eigene Aktivität der Jubilare und ihrer Ehefrauen herausforderte.

„Es war ein schöner Abend“, so lautete das allgemeine Urteil, als die Jubilarfeier 1967 zu Ende gegangen war.



„Sie dürfen stolz sein...“

Auszüge aus der Festansprache von Arbeitsdirektor Bernhard Boine

„Deshalb können wir heute abend dieses „Fest der Arbeit“ so feiern, wie wir es feiern: im Wissen darüber, daß der Faktor Arbeit seinen legitimen Platz in der Wirtschaft hat, in der Erkenntnis, daß im Spannungsfeld zwischen Kapital und Arbeit die Freiheit und Selbstbehauptung für beide in unserer freiheitlich demokratischen Ordnung ebenso fundiert sind wie im politischen Bereich die demokratischen Grundrechte.“

„Heute abend vertreten 150 Jubilare, 116 fünfundzwanzigjährige, 32 vierzigjährige, 2 fünfzigjährige, den Faktor Arbeit. Bei Gesamt-DEW zählen wir zur Zeit 1349 fünfundzwanzig-, 153 vierzig- und 3 fünfzigjährige Jubilare, die noch bei uns tätig sind. Sie sind neben der Hierarchie der Verantwortlichen auf allen Ebenen das Salz in unserem Belegschaftskörper. Sie alle – ich zögere nicht, es auszusprechen – sind uns wertvollster Besitz. Wie in der Vergangenheit, so bauen wir jetzt und in Zukunft auf sie, als das Rückgrat unserer Belegschaft, auf ihre Produktionserfahrung, auf ihre Fähigkeit in der Bearbeitung und im Verkauf von Edelstahl, denn das alles stellt für uns einen Wert dar, nicht meßbar, doch unschätzbar für uns und das Unternehmen!“

„Energie und Schaffensfreude, das ist eine der Grundlagen, auf denen jeder menschliche Fortschritt beruht.“

„Sie wissen, daß sich die Gesamt-Wirtschaftslage in den letzten 12 Monaten erheblich verändert hat, leider nicht zum Positiven, wie wir das über 1 1/2 Jahrzehnte vorher ganz selbstverständlich und fast fahplanmäßig gewohnt waren. Auch die Stahlindustrie einschließlich der Edelstahlindustrie – und gerade sie, ist davon nicht unberührt geblieben. Von dieser Entwicklung wurde auch DEW nicht verschont. Äußeres Zeichen dafür ist die Tatsache, daß wir mit rd. 15 000 Beschäftigten im abgelaufenen Geschäftsjahr 1965/66 trotz größter Anstrengungen aller Verantwortlichen und Beteiligten – ich nenne nur die Tatsache, daß wir 170 000 Zusatzschichten und insgesamt 1 760 000 Überstunden verfahren haben – zu keinem zufriedenstellenden wirtschaftlichen Erfolg gekommen sind.“

„Das ist kein Tatbestand, der bagatellisiert werden darf, im Gegenteil, er muß uns alle nachdenklich machen und als Konsequenz

davon wachrütteln; denn Erfolge oder Mißerfolge eines Unternehmens gehen nicht nur den Vorstand und den Aufsichtsrat an, sondern die ganze Mitarbeiterschaft. Wir müssen uns darüber im klaren sein, daß wir diesen Zustand ändern müssen, nicht zuletzt auch deswegen, weil er auf die Dauer nicht ohne Auswirkung auf unsere persönlichen Arbeits- und Lebensbedingungen bleiben kann. Stellen wir uns ganz nüchtern auf die Tatsache ein, daß wir z.Z. an einem Wendepunkt der Nachkriegsgeschichte stehen, an einer Stelle, an der wir alle uns erneut bewähren müssen, damit uns die Leistungen des wirtschaftlichen und sozialen Fortschritts, für den Sie 25, 40 und 50 Jahre Ihre Arbeitspflicht erfüllt haben, erhalten bleiben.“

„Kein Baum – auch nicht der deutsche Wirtschaftswunderbaum – wächst endlos in den Himmel. Das ist eine einfache Lebensweisheit, die Sie in 25, 40 und 50 Arbeitsjahren oft genug erlebt und leider auch allzuoft erlitten haben.“

„Eine natürliche Folge des verminderten Auftragseinganges und Umsatzes ist auch das Absinken der Belegschaftszahlen. Am 1. März 1967 zählte DEW 13 904 Mitarbeiter, davon 10 666 Lohnempfänger und 3 238 Gehaltsempfänger. Noch am 1.7.1966 zählten wir 196 Angestellte und 889 Lohnempfänger mehr! Mancher, der noch vor einem Jahr der Meinung war, daß Nichtwollen oder Nichtkönnen bei der Erfüllung der Arbeitsaufgabe keine unmittelbare Gefahr für seine Existenz bedeute, ist schon bitter darüber belehrt worden, daß die menschliche Bestimmung im ersten Akt der Schöpfungsgeschichte – „Mit Arbeit und Mühe sollst du dein Brot verdienen“ – zwar zeitweilig, nicht aber auf die Dauer außer Kurs gesetzt werden kann.“

„Wir bekennen uns zur Arbeit, wir ehren die Arbeit! Wir haben Sie, meine lieben Jubilare, am Jubiläumstage selbst persönlich geehrt. Heute feiern wir Ihr Jubiläum noch einmal in der Gesamtgemeinschaft der DEW, in der Gemeinschaft, die Sie mitgetragen haben, in der Gemeinschaft, die umgekehrt aber auch Sie mitgetragen hat.“

„Sie dürfen stolz sein auf das, was bei den DEW auch durch Ihre Mitwirkung erreicht wurde, durch Ihre Arbeit, die einer der Eckpfeiler des menschlichen Lebens überhaupt ist, ohne die es keinen Fortschritt und keinen wirklichen Humanismus geben kann. Sie haben das Abenteuer der Arbeit in Ehren bestanden!“

KEIN GELD VERSCHENKEN

Teil 3

Sonderausgaben

Sonderausgaben sind steuerbegünstigt. Aber freuen Sie sich nicht zu früh. Denn was Sonderausgaben sind, sagt Vater Staat, bestimme ich.

Sie wissen bereits: Bei den berufsbedingten, den Werbungskosten, gibt es keine erschöpfende Liste. Werbungskosten können so verschieden sein wie Berufe. Bei den Sonderausgaben ist es genau umgekehrt. Hier gibt es eine Liste. Sie ist gesetzlich festgelegt. Nur das, was im Gesetz steht, kann Sonderausgabe sein.

So ist zum Beispiel das Sparen steuerbegünstigt: Beiträge an Bausparkassen dürfen abgesetzt werden. Aber auch das Schuldenmachen ist steuerbegünstigt: Schuldzinsen gelten ebenfalls als Sonderausgaben. Ein dritter Punkt zum Beispiel: die Sozialabzüge. Es bleibt nichts anderes übrig, man muß die Liste Punkt für Punkt durchgehen.

Pauschbetrag und Höchstgrenzen

Jeder Arbeitnehmer bekommt vom Finanzamt – ähnlich wie bei den Werbungskosten – für Sonderausgaben einen Pauschbetrag zugebilligt. Er beträgt 936 Mark fürs Jahr. Das Finanzamt muß Ihnen diesen Betrag in jedem Fall gewähren, ganz gleich, ob Ihre Sonderausgaben so hoch waren oder nicht. Der Freibetrag von 936 Mark steckt übrigens schon anteilig in der Tabelle drin, nach der die Abzüge berechnet werden. Normalerweise wirken sich beim Jahresausgleich nur Sonderausgaben aus, die über 936 Mark hinausgehen.

Es gibt zwei große Gruppen von Sonderausgaben:

Ausgaben, die in voller Höhe abgezogen werden dürfen, und Ausgaben, die man nur bis zu bestimmten Höchstbeträgen abziehen darf.

Wir beginnen mit Ausgaben, die unbeschränkt absetzbar sind.

Ratenaufschläge für Möbel

Dazu gehören die Schuldzinsen, die Sie für einen Kredit oder ein Darlehen bezahlt haben.

Ob die Zinsen Zinsen heißen, spielt keine Rolle. Schuldzinsen sind auch Teilzahlungszuschläge, Kreditgebühren, Provisionen, Bankspesen, Wechselgebühren, Auskunftgebühren, Risikoprämien.

Sie haben sich einen Fernseher auf Pump gekauft. Dürfen die Ratenaufschläge geltend gemacht werden? Ja, ohne weiteres. Kaufen Sie Möbel auf Raten, fahren Sie auf Kredit in den Urlaub, schaffen Sie sich mit einem Darlehen eine Camping-Ausrüstung, eine elektrische Eisenbahn oder ein Auto an – in jedem Fall können Sie die Kreditkosten dem Finanzamt präsentieren.

Für den Jahresausgleich brauchen Sie einen Beleg. Ohne Nachweis erkennt Ihnen das Finanzamt hier keinen Pfennig an. Alle Kreditinstitute wissen das. Sie bekommen bei Ihrer Bank anstandslos eine Bescheinigung über die im Vorjahr gezahlten Kreditkosten. Diesen Beleg legen Sie dem Antrag bei. Haben Sie den Kredit von einem Geschäft oder einem Privatmann bekommen, dann bitten Sie dort um eine Bescheinigung. Darauf sollte etwa stehen: „Hiermit wird bestätigt, daß Herr Karl Koch, Remscheid, Waldstraße 3, für einen Ratenkauf (Kredit, Darlehen) im Jahr . . . insgesamt DM 180,50 an Kreditgebühren und Zinsen gezahlt hat.“ Datum, Unterschrift.

Haben Sie im Vorjahr überhaupt keine Schulden gemacht, so haben Sie doch vielleicht ein Konto bei der Bank. Die Bank berechnet Spesen für die Kontoführung. Auch diese Spesen sind Schuldzinsen. Selbst wenn Sie nur 14,30 Mark gezahlt haben, seien Sie ruhig kleinlich. Das Finanzamt ist es auch. Bitte achten Sie auf das Datum der Abbuchung. Nur was im Vorjahr an Zinsen und Spesen gezahlt wurde, können Sie geltend machen. Wurden die 14,30 Mark für das Vorjahr erst in den ersten Tagen des neuen Jahres abgebucht, müssen Sie bis zum nächsten Jahresausgleich warten.



Als Beleg dient der Lastschriftzettel oder der Kontoauszug.

Kredit vom Papa

Verwandte dürfen sich untereinander Zinsen berechnen. Wer Zinsen zahlt, spart Steuer. Wer die Zinsen bekommt, muß dafür jedoch vielleicht Steuern bezahlen.

Muß der verwandte Kreditgeber eine Einkommensteuer-Erklärung abgeben, sind die eingenommenen Zinsen auf jeden Fall in der Steuererklärung aufzuführen. Nicht immer aber wird die Einkommensteuer dadurch höher. Wer nur von einer Rente lebt, bei dem wirken sich die eingenommenen Zinsen steuerlich nur selten aus. Arbeitnehmer, die nur Lohnsteuer zahlen, können bis zu 800 Mark im Jahr aus anderen Quellen einnehmen, bevor Einkommensteuer fällig wird.



Sie sollten solche Verträge immer schriftlich schließen. Der Vertrag muß enthalten: Namen der Vertragspartner, Höhe der Darlehenssumme, Höhe der Zinsen in Prozent, Vereinbarungen über Zins- und Rückzahlungen, Ort, Datum, Unterschriften.

Wie hoch dürfen die Zinsen sein? Banken und Sparkassen nehmen meist acht bis neun Prozent pro Jahr. Neun Prozent wird Ihnen das Finanzamt immer anerkennen.

Für Kirche und Vermögen

Kirchen- und Vermögenssteuern dürfen in unbeschränkter Höhe als Sonderausgaben aufgeschrieben werden. Wer Vermögenssteuer zahlen muß, weiß, was das ist. Ein Beleg ist nicht erforderlich. Das Finanzamt braucht nur in den eigenen Akten nachzublättern, um Ihre Angaben zu überprüfen.

Die Kirchensteuer steht auf der Lohnsteuerkarte. Setzen Sie denselben Betrag in das Jahresausgleichs-Formular ein. Haben Sie vom Jahresausgleich 1965 im letzten Jahr Steuern zurückbekommen, dann war meist auch erstattete Kirchensteuer dabei. Nur der Unterschied zwischen der entrichteten und der erstatteten Kirchensteuer gehört dann zu den Sonderausgaben.

Spendenquittung ist vorgeschrieben

Spenden, so sagt das Gesetz, sind Ausgaben zur Förderung mildtätiger, kirchlicher, religiöser, wissenschaftlicher, staatspolitischer und besonders anerkannter gemeinnütziger Zwecke. Spenden können auch Mitgliedsbeiträge sein.

Für die steuerliche Anerkennung brauchen Sie aber immer eine Spendenquittung nach amtlich vorgeschriebenem Muster. Alle Religionsgemeinschaften, Körperschaften und Vereine, die zum Empfang steuerlich absetzbarer Spenden berechtigt sind, haben solche Quittungen. Die Quittungen müssen dem Antrag auf Jahresausgleich beigelegt werden. — Direkte oder indirekte Spenden an politische Parteien sind nie Sonderausgaben.

Höchstbeträge voll und halb

Der zweite — größere — Teil der Sonderausgaben betrifft die beschränkt absetzbaren Kosten. Wie viele dieser Ausgaben vom Finanzamt anerkannt werden, richtet sich nach Alter, Familienstand und Zahl der Kinder. Die Sache ist nicht ganz einfach. Um die komplizierte Abrechnung mit den Höchstbeträgen brauchen Sie sich im Formular aber nicht zu kümmern. Das macht alles das Finanzamt. Sie setzen nur Ihre Zahlen in die vorgedruckten Spalten.

Nicht jede Versicherung zählt

Was rechnet nun alles zu den „beschränkt abzugsfähigen“ Sonderausgaben? Erstens Versicherungsprämien. Zweitens Beiträge zu Bausparkassen.

Aber nicht jede Versicherungsprämie zählt. Nur durch Personenversicherungen können

Sonderausgaben entstehen. Alle Sachversicherungen, zum Beispiel für Hausrat, Rechtsschutz, Feuer, Kasko, gehören nicht dazu. (Aufpassen: Sachversicherungsbeiträge können aber manchmal Werbungskosten sein, zum Beispiel die Diebstahlsversicherung für Arbeitsmittel.)

Die Liste der Versicherungen, die man als Sonderausgaben aufschreiben darf, beginnt bei den Abzügen für die gesetzliche Sozialversicherung.

Weitere Versicherungen, die Sie aufschreiben können: Beiträge für die Krankenversicherung, für die freiwillige Weiter- oder Höherversicherung, für Lebens- und Sterbeversicherungen, Beiträge zu Witwen-, Waisen- und Versorgungskassen, Aussteuer- und Ausbildungsversicherungen, Unfall- und Haftpflicht-Versicherungen.

Prämien zur Auto-Haftpflicht sind ebenfalls Sonderausgaben. Bitte notieren Sie aber nicht den vollen Tarifbeitrag, sondern nur die Summe, die Sie — nach Abzug des Schadenfreiheitsrabatts — wirklich gezahlt haben.

Wenn Sie bei den Werbungskosten Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte geltend gemacht haben, gilt noch eine Einschränkung. Das Finanzamt sagt: Erfahrungsgemäß wird das Auto etwa zur Hälfte für Fahrten zur Arbeit, zur anderen Hälfte privat benutzt. In der Kilometerpauschale steckt ein Anteil für die Haftpflichtversicherung schon drin. Also kann bei den Sonderausgaben nur noch die andere Hälfte geltend gemacht werden. Es dürfen dann nur 50 Prozent der tatsächlich gezahlten Prämien aufgeschrieben werden.

Man kann die 50-50-Theorie des Finanzamts widerlegen. Dazu wäre aber irgendein Nachweis gut, zum Beispiel ein Fahrtenbuch oder wenigstens irgendwelche Unterlagen, aus denen hervorgeht, wieviel Kilometer Sie 1966 mit Ihrem Wagen zurückgelegt haben.

Steuerermäßigung oder Prämie?

Haben Sie einen Bausparvertrag, dann können Sie die Beiträge ebenfalls als Sonderausgaben geltend machen. Sie müssen aber nicht. Denn es gibt noch die Möglichkeit, eine Wohnungsbauprämie zu beantragen.

Sie dürfen die für Sie günstigere Möglichkeit wählen. Das Wahlrecht steht Ihnen jedes Jahr neu zu. Vielleicht hatten Sie für letztes Jahr die Prämie gewählt. Dieses Mal können Sie Sonderausgaben geltend machen. Oder umgekehrt. Eins geht freilich

nicht: Es ist nicht erlaubt, für einen Teil der Bausparbeiträge Sonderausgaben, für den anderen die Prämie zu beantragen.

Wohnungsbauprämien haben mit dem Jahresausgleich eigentlich nichts zu tun. Sogar das Finanzamt betrifft es nur mittelbar. Denn die Prämien werden auf einem besonderen Formular bei Ihrer Bausparkasse direkt beantragt. (Letzter Antragstermin ist meist der 31. Mai.) Trotzdem müssen Sie wissen, wie Sie günstiger fahren. Sonst verschenken Sie Geld. Als Faustregel gilt: Liegen Ihre Beiträge im letzten Jahr nicht über 1600 Mark, ist die Wohnungsbauprämie meist günstiger.

Beim Bausparen können Sie eine unliebsame Überraschung erleben, wenn Sie nicht vorher dran denken: Wohnungsbauprämie oder Abzug als Sonderausgaben gibt es nicht, wenn Sie mit einem Kredit gespart haben. Die Wohnungsbauprämie kann bis zu 35 Prozent von der eingezahlten Beitragssumme betragen. Die üblichen Bankzinsen für laufende Kredite liegen aber bei nur etwa zehn Prozent. Wenn Sie jetzt mit 10-Prozent-Geldern auf der anderen Seite 30 Prozent kassieren, wäre das ein wunderbares Geschäft — ohne einen Pfennig Eigenkapital. Der Staat sagt: So geht es nicht.

Mit Kredit sparen ist nicht verboten, aber dann gibt es eben keine Steuervergünstigung, keine Prämie.



Alle Sonderausgaben, die üblicherweise anfallen, hätten wir jetzt beisammen. Je mehr Belege Sie dem Antrag beifügen, umso glaubwürdiger wird er, umso mehr ist der Finanzbeamte überzeugt, daß Sie die Zusammenstellung sorgfältig gemacht haben.

Und das ist wichtig. Sie wollen ja Geld von ihm.



Ruhrfestspiele

Auch in diesem Jahr werden die Mitarbeiter der DEW wieder Gelegenheit haben, an den Ruhrfestspielen teilzunehmen. Über die Einzelheiten, Auswahl, Termine, Fahrorganisation, werden Aushänge am schwarzen Brett unterrichten. Es ist zu hoffen, daß die Ruhrfestspiele wieder starkes Interesse bei unseren Mitarbeitern finden.

Einige Sätze aus Briefen von Mitarbeitern mögen die Freude verdeutlichen, die der Besuch der Ruhrfestspiele bereitet. So schrieb die Frau eines Krefelder Mitarbeiters (Tifa): „Mein Mann und ich waren dieses Jahr zum vierten Male in Recklinghausen. Jede Aufführung war für uns ein Erlebnis. Wir waren schon im alten Saalbau dabei. Im neuen Festspielhaus, das einen herrlichen und festlichen Rahmen gibt, sahen wir „Mutter Courage“ und „Die Ermittlung“. Das Besondere für uns ist nicht zuletzt, daß wir durch die Ruhrfestspiele Gelegenheit haben, große Schauspieler persönlich zu erleben.“

Und ein Remscheider Mitarbeiter (Vorkalkulation) schreibt: „Recklinghausen ist ein großangelegtes Werk des Kulturwillens der Arbeitnehmerschaft. Hier, mitten im Ruhrgebiet, hat sich eine eigenständige kulturpolitische Aktion entwickelt, die, 1946 aus der Not geboren, eine enge Verbindung zum künstlerischen und arbeitenden Menschen brachte, die sich bis heute bewährt hat. Obwohl fast alle Remscheider Teilnehmer das Schauspiel „Der zerbrochene Krug“ schon einmal gesehen hatten, glaube ich im Namen aller zu sprechen, wenn ich erkläre, daß es sich um eine ganz besonders hervorragende Aufführung gehandelt hat. Ich würde mich freuen, wenn dieser Hinweis dazu beitragen würde, das Interesse an den Ruhrfestspielen zu steigern.“

Diesem Wunsch schließt sich die Schriftleitung gerne an!

Die Ruhrfestspiele 1967 werden am 7. Juni eröffnet, wie die Leitung der Festspiele in einer Pressekonferenz am 8. März mitteilte. Der neue Leiter, Dr. Karlheinz Hagin, der nach dem Tode von Otto Burrmeister die Verantwortung übernommen hat, nannte als seine wichtigsten Aufgaben: die Qualität zu wahren und nach Möglichkeit noch zu mehr, die traditionelle Freundschaft zu

Berlin und zur Vaterstadt der Ruhrfestspiele, Hamburg, zu vertiefen und die sozialkulturellen Aufgaben im Vordergrund zu belassen.

Die Ruhrfestspiele seien in allen ihren Veranstaltungen eine kulturelle Einheit. Man bewerte sie falsch, wenn das Theater oder irgendeine andere Gattung getrennt von den anderen Veranstaltungen gesehen werde. Die Themen der wissenschaftlichen Gespräche seien die Fragen des arbeitenden Menschen an Gegenwart und Zukunft. Sie ständen im Mittelpunkt der gesamten Festspiele und fänden ihren Unterbau in der über 100 Jahre alten Bildungs- und Kulturarbeit der Gewerkschaften. Die Veranstaltungen seien für die Masse des Volkes gedacht und nicht für wenige Ästheten. Es sei nicht so sehr die Aufgabe der Festspiele, Kultur zu schaffen, als sie zu verbreiten. Der Themenkreis aller Veranstaltungen dieses Jahres sei auf Frieden, Freiheit und die Toleranz in der menschlichen Gesellschaft ausgerichtet.

Das diesjährige Programm der Ruhrfestspiele ist wieder überaus reichhaltig. Im Vordergrund stehen natürlich die beiden Eigeninszenierungen: „Napoleon oder die hundert Tage“ von Christian Dietrich Grabbe und „Schwejk im Zweiten Weltkrieg“ von Bertolt Brecht (Musik: Hans Eisler). Den „Napoleon“ inszeniert August Everding. Die Hauptdarsteller sind: Heinrich Schweiger (Napoleon), Leonard Steckel, Agnes Fink, Ulrich Haupt, Rudolf Vogel, Peter Mosbacher, Ingeborg Klobier und P. Walter Jacob. Den „Schwejk“ inszeniert Peter Palitzsch, die Hauptrollen spielen Hanns Ernst Jäger (Schwejk), Hugo Lindinger, Ursula von Reibnitz und Traugott Buhre.

Anstelle der bisherigen Gastspiele werden in diesem Jahr erstmalig Auftragsinszenierungen anderer Bühnen stattfinden, die ihre jeweilige Premiere im Festspielhaus haben. Hier sieht das Programm als Aufführung des Thalia-Theaters Hamburg Tolstois Drama „Und das Licht scheint in der Finsternis“ und als Aufführung der Freien Volksbühne Berlin Sternheims Komödie „Bürger Schipfel“ vor.

Das Thema der Ruhrfestspielausstellung heißt: Zauber des Lichtes. Sie setzt ein mit

Werken der Impressionisten, in denen die Beobachtung des atmosphärischen Naturlichts, die sich im 19. Jahrhundert anbahnte, eine faszinierende Interpretation erreichte. Höhepunkte dieser Gruppe werden Ölbilder und Aquarelle von Cézanne, Pissarro, Sisley, Renoir und Monet sein.

Es soll in dieser Ausstellung aber auch gezeigt werden, wie das Licht als Ausdrucksmittel verwendet wird, um seelische Grundhaltungen deutlich zu machen. Maler wie van Gogh, Munch, Beckmann u. a. werden diese Richtung verdeutlichen. Ihre oft unheimlichen Licht-Schatten-Bilder werden der mehr heiteren, hell leuchtenden Welt eines Macke, Matisse usw. gegenübergestellt. Auch der Symbolwert des Lichtes soll mit religiösen Werken von Emil Nolde verdeutlicht werden, ebenso wie das Traumlicht Chagalls. Die Ausstellung soll ausklingen mit einer Anzahl von Werken der sogenannten Lichtmalerei, bei denen das technische Kunstlicht als Gestaltungsmaterial eingesetzt ist. Das „junge forum“ hat als eine Institution vornehmlich bildenden Charakters das Hauptanliegen, seine jungen Besucher mit gesellschaftlichen Problemen zu konfrontieren und sie zum gesellschaftlichen Engagement anzuregen. Am Problem der Freiheit in Zukunft und Gegenwart soll hier den jungen Menschen die Erkenntnis vermittelt werden, daß die Maßstäbe zur Bewältigung der Gegenwartsprobleme nicht ausschließlich aus der Vergangenheit und die Bewältigung der Zukunftsprobleme nicht nur aus der Gegenwart abgeleitet werden können.

Die Woche der Wissenschaft wird wieder als wissenschaftlich-politische Großveranstaltung vom 3. bis 7. Juli stattfinden. An fünf Nachmittagen sollen wissenschaftliche Vorträge, Dialoge, Dispute und Forumsdiskussionen abgehalten werden. Rahmenthema ist: „Friedenspolitik und Friedenssicherung“ oder „Ist der Krieg eine Naturkatastrophe?“. Schon jetzt ist sicher, daß prominente Wissenschaftler, hervorragende Journalisten, führende Politiker und Gewerkschaftler diese Themen abhandeln werden. Der nordrhein-westfälische Ministerpräsident, Heinz Kühn, hat die Schirmherrschaft übernommen.

Was heißt „312-DM-Gesetz“?

Wir haben schon wiederholt auf die Möglichkeit hingewiesen, die Vorteile des sogenannten „312-DM-Gesetzes“ auszunutzen. Dies soll auch jetzt wieder geschehen; denn von den Einschränkungen, die die Bestimmungen über Sparförderung Ende vergangenen Jahres erfahren haben, ist das Sparen nach dem 312-DM-Gesetz nur insofern betroffen worden, als sich die Festlegungsfristen geringfügig verändert haben.

Grundsätzlich gilt immer noch, daß das Einkommen eines jeden Arbeitnehmers jährlich bis zu einem Betrag von 312 DM – bei mehr als zwei Kindern bis zu 468 DM – vollständig von den Lohnsteuer- und Sozialversicherungsabzügen befreit werden kann. Voraussetzung ist allein, daß dieser Betrag langfristig, d.h. jetzt in der Regel auf 6 Jahre, festgelegt wird. Als Anlagemöglichkeiten gelten u.a. Sparleistungen aufgrund eines allgemeinen Sparvertrages, eines Sparrentenvertrages, eines Wertpapiersparvertrages etc. Solche vermögenswirksamen Leistungen können noch zusätzlich zu den Vergünstigungen des Spar-Prämiengesetzes bzw. des Wohnungsbau-Prämiengesetzes in Anspruch genommen werden und auch auf einen bereits früher abgeschlossenen Sparvertrag erfolgen.

Ein Arbeitnehmer beispielsweise mit einem Jahreseinkommen bis zu 16 000 DM, der 312 DM im Rahmen des Vermögensbildungsgesetzes und des Spar-Prämiengesetzes anlegt, kann einschließlich der ersparten Steuern und Sozialabgaben innerhalb von $5\frac{1}{2}$ bis 6 Jahren einen Nutzen von rund 135%, also weit mehr als eine Verdoppelung, erzielen. Um die Möglichkeiten des 312-DM-Gesetzes nutzen zu können, ist es lediglich nötig, ein Antragsformular auszufüllen. Ob man sich dabei für diese oder jene Anlagemöglichkeit entscheidet, hängt maßgeblich von den persönlichen Verhältnissen und Interessen des Arbeitnehmers ab. Man wird deshalb immer gut daran tun, sich von den Fachleuten einer Bank oder Sparkasse im individuellen Gespräch beraten zu lassen.

Heinz Prodöhl:

IN DER NEUEN WELT

Ein Reisebericht in Fortsetzungen

Houston

Durch dichte Wolkenschwaden, die jede Sicht nehmen, geht der Flug nach Houston in Texas. Nach der Landung fahre ich mit einer Limousine, die Platz für 10 Fahrgäste bietet, zum Hotel. Wenn eine Stadt das junge Amerika, das Amerika der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verkörpert, dann ist es Houston; um 1900 ein kleines Landstädtchen, um 1940 etwa 500 000 Einwohner, heute über 1,5 Millionen. 1980 rechnet man mit 3 Millionen, um das Jahr 2000 hofft man, an Einwohnerzahl und Bedeutung New York überflügelt zu haben.

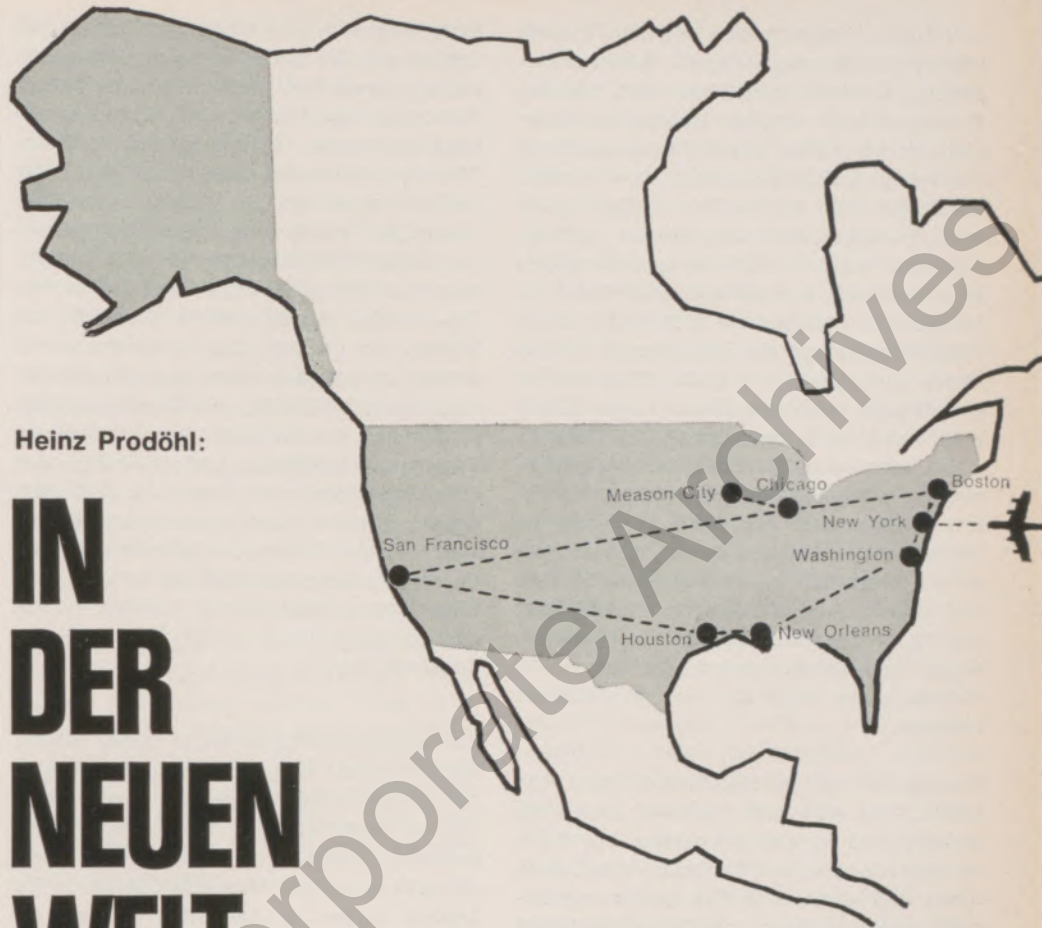
Houston liegt in Texas, und Texas ist unbändiger Stolz und grenzenloser Glaube an sich selbst und seine Zukunft. Das übrige Amerika gehört nach Meinung der Texaner zu Texas, nicht umgekehrt.

In dieser Stadt am Rande der Wüste schießen die Wolkenkratzer in Rekordzeit aus der Erde. An einer Baustelle schaue ich eine

Zeitlang zu, wie die Lastwagen mit den rotierenden Zementmischern vorfahren. Der Strom reißt nicht ab. Sind es Dutzende, Hunderte oder vielleicht noch mehr? – Ich weiß es nicht. Es ist eine ununterbrochene Kette in Abständen von etwa 20 Metern, die in den Tiefen der Baustelle verschwindet und an der anderen Stelle wieder herauskommt, um neues Material zu holen.

Steht man auf der Terrasse des zur Zeit höchsten Gebäudes mit 44 Stockwerken, dehnt sich tief unten bis zur Unendlichkeit des Horizonts diese phantastische Stadt. An mehreren, weit entfernten Stellen, streben Wolkenkratzerbündel in die Höhe, dazwischen sind weite Flächen mit Bungalows im Grün versteckt. Es sieht so aus, als ob die Wolkenkratzer aus Wäldern emporwüchsen. Hier ist Raum, hier gibt es keine Begrenzung.

Die Straßen stehen im rechten Winkel zueinander. Meilenweit muß man fahren, wenn man einkaufen will. Traumhafte Warenhäuser von riesigen Ausmaßen stehen auf der grünen Wiese, aber umgeben von Parkplätzen in Größenordnungen, die alle gewohnten Maße sprengen.



In Houston befinden sich wichtige Zentren der Raumfahrtpraxis und Raumfahrtforschung. In Houston befinden sich mehrere Universitäten, in Houston dient ein Stadtgebiet mit 10 großen Krankenhauskomplexen der medizinischen Forschung. Aus Houston wurde bei der ersten Telstar-Übertragung nach Europa eine Herzoperation gezeigt. Aber das, wodurch Houston groß geworden ist, macht sich erst am fernsten Horizont mit flackernden Flammen in der gigantischen Industrielandschaft der Raffinerien und Bohrtürme bemerkbar, das Erdöl. Bis zum Beginn dieses Jahrhunderts war Texas Weideland. Auch heute noch spielt die Viehwirtschaft eine wichtige Rolle, aber sie hätte niemals einen solchen Aufschwung bewirken können. Erst das Erdöl hat Texas zu dem Reichtum kommen lassen, den es heute mit erstaunlicher Selbstverständlichkeit und naiver Freude zur Schau stellt, erst das Erdöl hat Houston zu der amerikanischen Rekordstadt gemacht, auf deren Bevölkerung pro Kopf die meisten Cadillacs kommen.

Überhaupt: das meiste. Wohin man auch schaut, was man auch liest, wen man auch spricht, alles ist hier das meiste, das Größte, das Höchste, das Schönste, das Gewaltigste und wenn eine Steigerung von einmalig sinnvoll wäre: das Einmaligste. Mag der Stolz, Texaner zu sein, die Lust zur Übertreibung in sich tragen, Tatsache ist, daß sich dem Fremden in Houston das Amerika vorstellt, von dem er irgendwann in Europa geträumt hat, das kein Unmöglich kennt, in dem das Heute gestern und das Morgen heute ist.

Man muß sich nur vorstellen, daß diese Stadt 50 Meilen (rd. 80 km) vom Meer entfernt liegt und doch den zweitgrößten und zweitwichtigsten Hafen der Vereinigten Staaten besitzt. In diesem Hafen, zu dem ein Kanal vom Golf von Mexiko führt, wird mehr Baumwolle verladen als irgendwo sonst in Amerika.

Houston ist keine Stadt für Fußgänger. Im Gegensatz zu allen anderen amerikanischen Städten, die ich besucht habe, sieht man hier kaum Fußgänger. Man kann in einem der Zentren ganze Häuserblocks abgehen, ohne einem Menschen zu begegnen. Dafür rauscht aber neben einem der Strom der Wagen.

Ich habe das Glück, einen freundlichen Führer zu finden. Es ist Herr Baeren von der Thyssen Steel Company, ein junger Deutscher, der schon einige Jahre in Houston arbeitet. Unsere erste gemeinsame Fahrt

führt hinaus in die Weite der texanischen Landschaft. An schier endlosen Raffinerien vorbei kommen wir nach einer guten halben Fahrstunde zu unserem Ziel, dem San Jacinto Monument. Es ist ein 190 m hoher Obelisk (der höchste Obelisk der Welt!), der zum Gedenken an die Schlacht von San Jacinto, in der die texanischen Truppen unter General Houston 1835 die Unabhängigkeit von Mexico errangen, errichtet wurde. Das heutige Texas gehörte bis dahin zu Mexico. Als im Zuge des Vordringens nach Westen immer mehr amerikanische Siedler nach Texas eindringen, wuchs die Unzufriedenheit mit der mexikanischen Verwaltung. Es kam zu Aufständen und schließlich zum Befreiungskampf, der Texas die Selbständigkeit brachte. Erst einige Jahre später, 1845, hat sich Texas aus freien Stücken der Union angeschlossen. Daß sie sich als freie Bürger eines freien Staates freiwillig mit den USA vereinigt haben, ist die Grundlage des Texanerstolzes.

Das San Jacinto Monument in seiner schlanken Schönheit ist gewiß eindrucksvoll, aber nur wenige hundert Meter von ihm entfernt, ist ein „Denkmal“, das dem Fremden einen tieferen Einblick in die Mentalität der Texaner gibt als dieses Monument. Mitten in der Einöde, mitten im Land stößt man auf ein Schlachtschiff. Es ist die „Texas“. An zwei Weltkriegen beteiligt, aus zwei Weltkriegen unzerstört hervorgegangen, hat dieses Schlachtschiff der amerikanischen Kriegsmarine hier seinen Ruheplatz gefunden. Es sollte vor einigen Jahren abgewrackt werden, aber das ließ der Stolz der Texaner nicht zu. Das Schiff, das ihren Namen trug, das unverwundete Schiff aus zwei Weltkriegen abgewrackt? – Undenkbar! Man kaufte es daher der amerikanischen Kriegsmarine ab. Aber wohin damit? Es mußte eine würdige Stelle gefunden werden. Würdig war das San Jacinto Monument, aber das liegt mitten im Land. Wie soll ein Kriegsschiff mitten ins Land kommen? Für Texaner kein Problem. Da war doch der Kanal nach Houston. Warum sollte man nicht von ihm aus einen Stichkanal nach San Jacinto bauen? Gesagt, getan. Der Kanal wurde gebaut – einzig und allein zu dem Zweck, der Texas einen würdigen Platz zu geben – über 6 Kilometer lang und mit einer Tiefe für Schlachtschiffe! Dann wurde das Schlachtschiff im Triumph bis wenige hundert Meter unter das San Jacinto Monument gefahren, hier vertäut und mit einer ständigen Besatzung versehen. Zum Ruhm und zur Ehre von Texas, zur Freude und zum Stolz der durchaus nicht nur jugendlichen Besucher, die nun tagtäglich das Schiff mit all seinen Stationen besichtigen.

Auf dem Rückweg zur Stadt müssen wir tanken. Bargeldlos natürlich. Man hat ja seine Kreditkarte. Für alles und jedes, möchte man sagen, haben die Amerikaner Kreditkarten. Bargeld brauchen sie nicht mit sich zu führen. Hauptsache ist die Kreditkarte, die beim Kauf oder beim Verzehr vorgezeigt wird. Die Abrechnung erfolgt monatlich.

Während des Tankens macht mich Herr Baeren auf das Nummernschild seines Wagens aufmerksam. Es trägt die Buchstabenkombination „Jeri“. Jeri ist der Vorname seiner Verlobten. Ich erfahre, daß man sich in Texas jede beliebige Buchstabenkombination als Nummernschild wählen kann, vorausgesetzt, daß sie eine bestimmte Buchstabenanzahl nicht überschreitet und bisher von keinem anderen Verkehrsteilnehmer gewählt worden ist. Die Erfüllung solcher Wünsche kostet jährlich einige Dollar an Steuern mehr. Die sicher nicht kleine Summe, die dadurch der Steuerbehörde zufließt, wird ausschließlich für den Straßenbau verwendet.

Auch die offiziellen Autoschilder der verschiedenen Staaten sind humorvoll oder als freundliche Werbung für den betreffenden Staat gedacht. So tragen die Schilder im Staat Kentucky die Aufschrift „Tour Kentucky – Bereise Kentucky“, im Staat Colorado „Colorful Colorado – Farbenprächtiges Colorado“ und im Staat Maine „Vacationland – Ferienland“.

Herr Baeren will mir seine Wohnung zeigen, er wohnt in einem Appartement-Bungalow. Mehrere Blocks mit jeweils 20 oder 25 Bungalows liegen nebeneinander. Sie sehen äußerlich scheußlich aus. Die Höfe zwischen den Wohnblocks sind asphaltiert, die schwarzgeteerten Hauswände sind mit überdachten Autoständen versehen. Die warme Witterung (am 31. März 27°C) macht geschlossene Garagen überflüssig. Das Bild ändert sich, wenn man ins Innere kommt. Alle Wohnräume des zweigeschossigen durch einen Mitteltrakt getrennten Blocks sind um zwei Innenhöfe gelagert, die den ganzen Zauber des Südens atmen. Von der Galerie, die sich von den Appartements des ersten Stockwerks rund um die Gesamtanlage hinzieht, blickt man auf gepflegte Blumenanlagen. In der einen Blockhälfte ein hübscher Swimmingpool, in der anderen eine Springbrunnenanlage. Überall laden Sessel und Hocker zur Erholung nach der Tagesarbeit ein. Der Boden ist – soweit nicht gärtnerisch gestaltet – mit hübschen Fliesen ausgelegt. Die Hauswände sind mit gelben Klinkern verputzt.

Das Appartement selbst besteht aus einem Wohnschlafzimmer, Bad und einem Wohn-

raum mit eingebauter Bar. Einbauschränke, aller zivilisatorische Komfort und air condition gehören selbstverständlich zur Wohnung. Licht, Wasser, Strom sind im Mietpreis eingeschlossen.

Herr Baeren erzählt mir, daß er im Mai heiraten will. Da das Appartement für zwei Personen zu klein ist, hat er ein größeres gemietet, das sich zur Zeit in Bau befindet. Ob ich Lust habe, mir die Baustelle anzusehen? — Sie ist wenige hundert Meter weiter auf freiem Feld. Die Bauarbeiten sind noch nicht über den Erdboden hinaus. Stapelweise liegen vorgefertigte Einzelteile im Gelände. Ich meine aus meiner europäischen Sicht: „Na, dann werden Sie ja noch einige Zeit warten müssen.“ Herr Baeren sieht mich erstaunt an. „Warten? — Ich heirate doch erst im Mai!“ — „Ja, und?“ (Wir hatten den 31. März) — „Da sind die Wohnungen doch längst fertig.“ — Das ist Amerika.

Zu einem Abenddrink bin ich beim Leiter der Thyssen Steel Company, Herrn Dierks, eingeladen. Auf dem Weg zu seiner Wohnung fahren wir durch River-Oaks, dem Wohnviertel der Millionäre. Es ist ein paradiesisches Fleckchen, in dem sich die Häuser — viele von ihnen sehr schlicht im englischen Kolonialstil — inmitten geschmackvoller Blumenbeete unter hohen, schattigen Bäumen verstecken. Es ist ein sehr exquisites Viertel, in dem man nicht ohne weiteres Grund und Boden erwerben kann, auch wenn man Millionen besitzt. Man muß schon „dazu gehören“, zu jener Schicht nämlich, die länger im Lande ist und so etwas wie eine amerikanische Aristokratie verkörpert. Hier wohnen die Ölkönige, die Riesensummen für das geistige Leben stiften wie McCarthy, der für das medizinische Forschungszentrum 100 Millionen Dollar zur Verfügung stellte, die aber auch Millionen ausgeben, wenn sie sich einen Jugendtraum verwirklichen wollen. Derselbe McCarthy war in seiner Jugend einmal aus einem besseren Hotel verwiesen worden, weil man glaubte, er sei für das Hotel nicht gut genug. Damals soll er sich geschworen haben, selbst einmal ein solches Hotel zu besitzen. Er hat diesen Schwur verwirklicht und in Houston ein Luxushotel gebaut, das in einem seiner oberen Stockwerke über ein Schwimmbad mit olympischen Ausmaßen verfügt.

Ein Vorgarten, an dem wir vorbeikommen, wird gerade mit frischem Rasen bepflanzt. Das ist hier eine einfache Methode. Die Rasenschößlinge werden im Abstand von etwa 30 bis 40 Zentimeter in die Erde gesetzt. Im nächsten Jahr, so wird mir versichert, ist es ein dichter Teppich geworden.

Das günstige Klima schafft dieses Wunder aber nicht allein. Sinnvolle und automatisch regelbare unterirdische Bewässerungsanlagen helfen mit, wie ich im Garten von Herrn Dierks erfahre. Auf diese Weise wird eine völlig gleichmäßige Bewässerung erreicht. Die Rasenfläche ist in Segmente aufgeteilt. Morgens drückt man auf einen Knopf, dann wird tagsüber das gewünschte Segment unterirdisch berieselt. Abends oder am anderen Morgen folgt das nächste Segment.

Herr Dierks bewohnt mit seiner Familie ein reizendes Haus, das natürlich alle Annehmlichkeiten bietet, über die amerikanische Wohntechnik verfügt. Er mixt uns einen ausgezeichneten Drink aus Bourbon, dem amerikanischen Whisky, der aus Mais gewonnen wird, Zitrone und einigen anderen Ingredienzen, die sein Spezialrezept sind.

Nachdem wir uns von der freundlichen Familie Dierks verabschiedet haben, fahren wir zum Abendessen zu einem Lokal an einer der großen Ausfallstraßen. Abendessen in Texas, das bedeutet Steak, und Steak in Texas ist eine Fleischportion von unwahrscheinlicher Größe und Güte. Der Teller reicht gerade aus, um das mir servierte Steak aufzunehmen.

Ich wohne im 16. Stock eines im vorigen Jahr erbauten Hotels. Schade, daß man sich nur so kurze Zeit im Zimmer aufhält und den Komfort so wenig genießen kann. Als ich am späten Abend mein Zimmer betrete, leuchtet in einer Anlage mit mehreren Anzeigeelementen ein rotes Lämpchen auf. Darunter steht „Office“. Ich fahre nochmals hinunter und erfahre, daß Post für mich angekommen ist. Als Gast in einem amerikanischen Hotel kann man sich sehr wohlfühlen.

Am anderen Vormittag besuche ich zunächst ein Museum mit interessanten Arbeiten moderner amerikanischer Künstler, dann fahre ich auf die Dachterrasse des Humbel-Hochhauses, in dem sich der Sitz der weltweiten Ölfirma befindet. Es ist ein eleganter Bau. Von der Terrasse genieße ich einen erregenden Blick über die Stadt.

Am Nachmittag findet im Shamrock-Hotel eine Cocktailparty statt, zu der die Thyssen Steel Company Kunden eingeladen hat. Vorher fährt mich Herr Baeren aber noch zu einer einmaligen Sehenswürdigkeit, einem wahren Weltwunder, dem Astrodome. Es ist eine überdachte Sporthalle. Aber was für eine! Bei Baseball-Spielen haben 45000, bei Fußball 52000 und bei Boxveranstaltungen 66000 Besucher in ihr Platz. Air condition

sichert der ganzen, gewaltigen Halle, deren mittlere Höhe 60 Meter beträgt, eine gleichmäßige Temperatur, mag in den Wintermonaten die Luft nur wenige Grad über Null, in den Sommermonaten aber 40 und mehr Grad betragen. Die Spielfläche im Innenraum ist mit echtem (!) Rasen bedeckt. Eine rd. 100 m breite Anzeigetafel aus Glühbirnen gibt in Sekundenschnelle Informationen über den Spielstand, ist aber auch für eine Lichtschau im Filmcharakter eingerichtet, mit der in den Pausen das Publikum unterhalten wird. Ein einziger Knopfdruck genügt, um zehntausend Sitze in Bewegung zu setzen, wenn die Halle für eine andere Sportart als Baseball verwendet wird. Dann schieben sich die 10000 Sitze aus der Innenwand auf Trägern über die nicht benötigte Spielfläche. Luxuriös ist die Ausstattung. Alle Sitze sind ledergestülpt. Dabei wechseln die Farben nach den Rängen: rot, gelb, blau, rot gelb. Ein phantastischer Anblick. Im höchsten Rang befinden sich isolierte Logen für 24 bis 30 Personen, die jede mit einer Bar, Rundfunk- und Fernsehanschluß, Telefon, Eismaschine, Kühltruhe und selbstverständlich mit Wasch- und Toilettenraum versehen sind. Man kann solche Logen für längere Dauer mieten. Die Preise sind horrend. Trotzdem sind die Logen auf Jahre hinaus ausverkauft. Für 30000 Fahrzeuge sind Parkplätze vorhanden. Das größte Wunder aber ist, daß sich dieser Riesensaal mit seinen enormen Unterhaltungskosten rentiert. Zu vielen Spielen kommen Besucher aus San Francisco, Chicago und New York.

Zur Cocktailparty hat sich ein großer Kundenkreis im Shamrock-Hotel eingefunden. Aus New York ist Herr Drechsler herübergekommen. Man plaudert in Gruppen, die sich auflösen und wieder zusammenfinden. In der einen Hand das Cocktailglas mit einer kleinen Serviette, in der anderen die Zigarette steht oder bewegt man sich über zwei Stunden im Kreis, während Kellner die Gläser füllen oder kleine Leckerbissen anbieten. Es ist keineswegs gemütlich, aber äußerst lebendig.

Es sind viele deutschsprachige Amerikaner hier, die an jüngsten Nachrichten aus Deutschland interessiert sind, aber auch Vertreter anderer Nationen, die zur Zeit in den USA arbeiten. Fast eine halbe Stunde plaudere ich mit einem Libanesen, der in einer Transportfirma tätig ist. Nach der Cocktailparty essen wir in einem sehr eleganten Restaurant. Gegen 11 Uhr verabschiede ich mich, da ich am anderen Morgen schon sehr früh zu meiner nächsten Etappe, San Francisco, starten will.

San Francisco

5 Uhr aufstehen, anziehen, Fahrt zum Flugplatz, Anmeldung bei der Fluggesellschaft, Kofferaufgabe, Warten auf den Abruf der Maschine – es ist immer das gleiche. Mit einer viermotorigen Propellermaschine fliegen wir zunächst nach Dallas, der Stadt, in der Präsident Kennedy ermordet wurde. Hier haben wir einen kurzen Aufenthalt. Im Warteraum sehe ich Texaner in ihrer typischen Tracht: hellgraue, breite Hüte, sehr leichte Anzüge, die Hosen schwarz oder dunkelgrün, die Jacketts in einem fast schwarzen Rot oder einem sehr dunklen Blau, an den Füßen Stiefel mit hohen Absätzen aus allerfeinstem, hellen Leder. Mit einem Jet geht der Flug nach San Francisco weiter. Diesmal habe ich Pech mit meinem Platz. Zwar ist es ein Fensterplatz, aber mitten über der Tragfläche. So kann ich nur wenig sehen, obwohl das Wetter gut und die Sicht ausgezeichnet ist. Schade, denn wir fliegen über eine interessante Landschaft mit riesigen Wüsten und schroffen Gebirgen. Es ist altes Indianerland, in dem sich heute einige der größten Indianerreservate befinden. Durch den Bordlautsprecher kommt die Meldung, daß wir den Grand Canyon überfliegen. Ich sehe nur hohe Gebirgskzüge schräg voraus, aus denen Licht und Schatten phantastische Türme und Schroffen formen. Nach zwei Stunden grüßen die Wasser des Stillen Ozeans zu uns herauf, aber nur kurz, denn die Maschine dreht wieder landeinwärts und setzt bald darauf zur Landung auf dem San Francisco International Airport an.

Auf dem Flugplatz werde ich von einem jungen Deutschen erwartet, der in diesem Jahr die amerikanische Staatsbürgerschaft erworben hat. Herr Reuther ist der Neffe von unserem Obergeringenieur Reuther, dem Leiter der Maschinenbetriebe in Krefeld, der inzwischen in den Ruhestand getreten ist. Die Autostraße in die Stadt führt dicht am Ufer der Bucht entlang. Schon hier entfaltet sich ein landschaftlicher Zauber von besonderem Reiz, in dem leuchtende Blumen vor der blauen Wasserfläche im Hintergrund tonangebend sind. Aber das ist noch nichts im Vergleich zu dem, was mich kurze Zeit später erwartet. Bevor mich Herr Reuther zum Hotel fährt, besuchen wir auf dem Nob Hill eines der weltberühmten Hotels, das Fairmont, von dessen Dachrestaurant man einen einzigartigen Blick über die Stadt und ihre Umgebung hat.

San Francisco zählt – sicherlich mit Recht – zu den schönsten Städten der Welt. Das macht seine Lage am Ende einer Halbinsel, die zwischen dem Stillen Ozean und der

Bucht von San Francisco bis an eine Meerenge vorstößt, das Golden Gate, und überall von Bergen umgeben ist.

Der Blick aus dem Fenster des feudalen Restaurants ist eine einzige Freude für die Augen. Man kann sich nicht sattsehen. Noch wogt leichter Nebel über der Bucht. Aus den Schwaden treten in der Ferne klar die Berge hervor. Immer wieder öffnen sich andere, überraschende Fernsichten. Tief unter uns schwingt sich ein Stück der Oakland Bridge, die in mehreren Sprüngen über verschiedene Inseln die Bucht überspannt (insgesamt 13,2 km lang) über flimmerndes Wasser. Wo die Nebel den Blick freigeben, ziehen Schiffe im leuchtenden Blau ihre Bahn. Palmen grüßen aus Anlagen herauf. Inseln liegen wie Kleinode verstreut im Wasser der Bucht. Selbst Alkatraz, die Zuchthausinsel, die lange Zeit Al Capone beherbergte, hat aus dieser Sicht keine Schrecken. Es ist eine paradiesische Landschaft, deren Schönheit sich von Minute zu Minute steigert in dem Maß, in dem die Nebel auseinanderfließen, um sich schließlich mit einem tollen Schlußeffekt ganz aufzulösen: Aus ihrem niedersinkenden Gewoge wächst das strahlende Bild einer Brücke auf, die an Eleganz, Größe und Schönheit nichts ihresgleichen hat. Im Sonnenlicht schwebt die Golden Gate Bridge wie ein Traum über den Wassern.

Schwer nur kann ich mich von all dem trennen. Schließlich fahren wir aber doch mit dem Aussichtsaufzug, der sich an der Außenwand des Hotels befindet, hinab und anschließend mit dem Wagen durch die belebten Straßen der Innenstadt zu meinem Hotel. Herr Reuther hat mir einen Stadtplan mitgebracht. Nach einigen Erläuterungen treffen wir eine Verabredung für den Nachmittag des nächsten Tages. Jetzt muß er zur Schicht. Er arbeitet als Elektriker in der Zentrale einer großen Elektrizitätsgesellschaft.

Ich schalte eine kurze Ruhepause ein. Aber lange hält es mich nicht im Zimmer. Die fremde Stadt lockt. Zielloos bummle ich lange Zeit durch die Straßen, die von Leben überquellen. 50 Sprachen sollen hier gesprochen werden. Das Bild der Menschen ist dementsprechend. Stark macht sich Asien bemerkbar. Chinesen, Malaien, Japaner, Menschen aus Hawaii, von den Philippinen, mischen sich mit Negern aus den Südstaaten, Touristen aus allen Gegenden der USA, aus Kanada, Australien und Europa. Jeder Schritt bringt neue Überraschungen, wenn man in die Gesichter der Entgegenkommenenden schaut. Über dem Ganzen liegt ein fröhliches, lärmendes Lachen, das auch von den ekstatischen Schreien einer Negerin, die die

Passanten auffordert, an ihr Seelenheil zu denken, nicht ernsthaft erschüttert wird.

Alle Straßen sind rechtwinklig. Da das Terrain überaus hügelig ist, gehen sie auf und ab, oft in schwindelnder Steilheit. Auf und ab fahren auch die Straßenbahnen. Es sind die berühmten „Cable Cars“, die mit unterirdischen Kabeln die Hügel hinaufgezogen werden, Rudimente einer längst vergangenen Zeit. Aber die Einwohner von San Francisco hängen an ihnen, obwohl sie den modernen Verkehr beträchtlich stören und enorme Zuschüsse aus dem Stadtsäckel verlangen. Oft schon sollten sie verschwinden, aber immer erhob sich sogleich ein Sturm der Entrüstung. So sind sie bis heute geblieben. An den Endhaltestellen helfen die Passagiere mit, wenn die Wagen auf Drehscheiben von Hand gewendet werden.

Die Auslagen der Geschäfte sind geschmackvoll. Es wird Wert auf gute Dekoration gelegt. Wo öffentliche Gebäude Akzente setzen, befinden sich stets freundliche Anlagen mit leuchtenden Blumenbeeten. Der Autoverkehr ist lebhaft, aber nirgendwo sonst in den Staaten habe ich solche Rücksichtnahme auf Fußgänger angetroffen wie hier in San Francisco.

Beim Abendessen im Hotel bedient mich ein Kellner, der aus Deutschland stammt. In Hamburg hat er vor dem Ersten Weltkrieg sein Abitur gemacht. Später ist er ausgewandert. Er hat viele Stationen in seiner neuen Heimat durchlaufen, mal war er oben, mal unten. Jetzt hat er den Job als Kellner. Job ist Job. Hauptsache, man verdient dabei. Auch Präsident Johnson hat einen Job. Natürlich bigger, größer, besser bezahlt, aber ein Job ist es trotzdem. Mein Landmann ist sehr zufrieden mit seiner Stellung. Zwei Söhne studieren.

Inzwischen ist es Nacht geworden. Nochmals verlasse ich das Hotel zu einem Spaziergang. Diesmal ist mein Ziel das nahegelegene Chinesenviertel. Hier herrscht unglaubliches Leben. Alle Geschäfte sind geöffnet. Aus den Lokalen, den Restaurants und Garküchen dringt der Lärm der Musikboxen. Es wimmelt von Kindern trotz der späten Stunde. Viele Häuser sind im chinesischen Stil erbaut oder zumindest mit chinesischen Emblemen verziert. Und überall Souvenirs, Souvenirs, Souvenirs. Bunte Laternen, Lampions und Girlanden schwingen sich zwischen den Häusern über die engen Straßen, die mit Menschen gefüllt sind: Besucher, die den fremdländischen Anblick genießen, Bewohner, die am Geschäft beteiligt sind. Fernöstliche Leckerbissen warten auf Abnehmer, kostbarer Jadeschmuck

Spielzeuge aus Papier, schwerseidene Kimonos, feinste Schnitzereien werden mit einem Wust von Kitsch feilgeboten.

Das Chinesenviertel ist eine Stadt in der Stadt. Wieviel Menschen hier wohnen, ist nicht feststellbar. Schätzungen sprechen von 30 000 bis 40 000. Dabei umfaßt es nur wenige Straßenzüge. Ganze Familien bis zu 10 Personen sollen oft in einem Zimmer hausen. Viele der Häuser sind untereinander verbunden. Früher galt die Gegend als gefährlich, heute ist sie harmlos. Man kann höchstens viel Geld loswerden. Etwas betäubt von all dem Lärm und Gedränge atme ich auf, als ich durch ruhigere Straßen zu meinem Hotel zurückkehre.

Am nächsten Vormittag nehme ich wieder an einer Sight-seeing-tour mit einem Autobus der Gray-Line teil. Die Mission Dolores ist unser erstes größeres Ziel. Hier und im nahegelegenen Fort wurde 1776 von Spaniern der erste Stützpunkt errichtet, aus dem sich später die Stadt entwickelte. Franziskanermönche bauten die dem heiligen Franziskus gewidmete Missionsstation als letztes Glied einer Kette von Kost- und Gotteshäusern, die sich im Abstand von jeweils einer Tagesreise von Mexico aus an der Westküste entlangzogen. Erst 1835 sammelten sich um die Station einige Wohnhäuser. Bis 1848 sollen etwa 100 Menschen dort gelebt haben. Dann begann mit der Entdeckung von Gold in den Flüssen Kaliforniens die Zeit der großen Abenteurer. In knapp einem Jahr erhöhte sich die Bevölkerungszahl auf 10 000. Es war eine wilde, gesetzlose Zeit, in der Mord und Totschlag an der Tagesordnung waren. Das änderte sich erst gegen Ende des Jahrhunderts, als die Goldquellen versiegtten. 1907 wurde die Stadt durch einen riesigen Brand, der einem der häufigen Erdbeben folgte, völlig vernichtet. Das heutige San Francisco (etwa 850 000 Einwohner) ist eine Stadt unseres Jahrhunderts.

Mitten im Lärm der Großstadt ist die Barockkirche aus dem 18. Jahrhundert mit ihrem schlichten Klostergarten, in dem leuchtend rote Bougainvillien mit gelben Lilien wetteifern, eine Oase der Stille.

In steilen Serpentinien fahren wir anschließend hinauf zu den Twin Peaks, zwei Anhöhen (270 m) mitten in der Stadt, von denen man einen märchenhaften Blick hat. Tief unten die Stadt mit ihren Wolkenkratzern, Geschäftshäusern und Villenvierteln im Auf- und Abgewoge der Hügel. Dahinter die Wasser der Bucht, die Brücken, die traumhaften Inseln. Wendet man sich zur anderen

Seite, schaut man über den Stillen Ozean und die Wogen, die in unendlicher Dünung dem weißen Ufer entgegenrollen.

Weiter führt die Fahrt durch den Golden Gate Park. Man kommt nicht umhin, immer wieder von traumhafter Schönheit zu berichten. Es ist eine Anlage mit altem Baumbestand, Spiel- und Sportplätze sind hineingestreut, ein Museum, ein Aquarium, ein Garten, in dem alle Blumen und Pflanzen gepflegt werden, die in Shakespeares Stücken vorkommen, ein Blumenhaus mit kostbarsten Orchideen und anderen tropischen Pflanzen und schließlich ein japanischer Teegarten mit Tempeln, Brücken und Teichen. Als ich dort bin, blühen die Kirschbäume. Was das in dieser Umgebung bedeutet, ist nicht zu beschreiben. Hier ist der Gipfel erreicht von dem, was von Menschenhand gepflegte Natur bieten kann.

Am Ende des Parks öffnet sich der Blick auf den Stillen Ozean. Dieser Anblick könnte eine nochmalige Steigerung bedeuten, wenn nicht das Geldverdienewollen einen wenig schönen Tribut in Gestalt von Verkaufsbuden, Bars und Speiselokalen forderte, die sich allzu aufdringlich in den Vordergrund schieben. Aber selbst dieser Rummel kann die Schönheit der Natur nur ankratzen. Er erreicht schon gar nicht die Seelöwen, die sich auf Felsen sonnen, die nur wenige hundert Meter vom Strand entfernt sind. Mit dem Fernglas (15 Cents) kann man sie beobachten.

Weiter geht die Fahrt an der Küste entlang. Durch den Lincoln Park kommen wir zur Golden Gate Bridge, der höchsten und bis vor kurzem längsten Hängebrücke der Welt. In kühnem Bogen schwebt sie 2700 m bis zum jenseitigen Ufer. Der Bus hält etwas unterhalb der Brücke. Es ist ein Platz, von dem aus ihre Schönheit voll zur Geltung kommt. Von den Fotografen – und wer fotografiert hier nicht? – wird die günstige Gelegenheit begeistert genutzt. Nicht wenige legen sich auf die Erde, um einige Blumen als Vordergrund mit aufs Bild zu bekommen.

Die Sight-seeing-tour endet im malerischen Fischerviertel am Hafen, wo sich Hummern, Krebse und Langusten und was das Meer sonst noch für den Gaumen bereithat, zu Bergen türmen. Mit der Cable Car fahre ich zu meinem Hotel zurück. Fahrer und Schaffner müssen mit aller Kraft in die Bremsen greifen, um bei den halbschwerkraftartigen Talfahrten nicht die Kontrolle über das museumsreife Fahrzeug zu verlieren.

Im Hotel habe ich gerade noch Zeit, mich etwas zu erfrischen, bevor ich mit Herrn

Reuther, der mich pünktlich abholt, zu meiner nächsten Fahrt starte. Sie führt uns in die nördliche Umgebung von San Francisco. Wir wollen die Mammutbäume sehen.

Nachdem wir den Brückenzoll bezahlt haben, fahren wir über die Golden Gate Bridge. Tief unter uns sind die Wasser der Bucht. Über 40 Menschen sollen im Laufe der Jahre von hier aus durch einen Sprung in die Tiefe den Tod gesucht haben. In vielen anderen Fällen konnten Feuerwehr und Polizei im letzten Augenblick eine Katastrophe verhindern.

Hinter der Brücke führt die Straße in eine Bergwelt, die mit Matten und Wiesen fast alpinen Charakter hat. Immer wieder prachtvolle Fernsichten auf die Bucht. Über eine halbe Stunde dauert die Fahrt, dann sind wir im Naturpark der „Giant Redwood Trees“, der Riesenbäume. Weit über 1000 Jahre sind diese Kolosse alt. Sie haben Waldbrände und Stürme überdauert und sind der Axt entgangen, die jahrzehntelang grausam unter ihnen gewütet hat. Jetzt stehen sie unter Naturschutz, ehrfurchtsvoll bestaunt von Menschen aus aller Welt.

Wir wandern lange durch den Walddom, in dem der Mensch nicht nur äußerlich klein und winzig ist, sondern fast körperlich seine Vergänglichkeit spürt. Immer wieder gehen unsere Blicke andachtsvoll hinauf zu den lichten Kronen, die hoch, hoch über uns im Sonnenlicht schimmern, während im Halbdunkel um uns die Stämme wie die Pfeiler steinerner Dome emporschwingen. Natürlich machen wir auch Aufnahmen mit ausgestreckten Armen, die nur einen Bruchteil des Umfangs der urweltlichen Riesen umfassen können.

In einem stimmungsvollen Lokal essen wir zu Abend. Unser Tisch am Fenster gestattet einen traumhaften Blick über die Bucht, hinter der die Silhouette der Stadt im abendlichen Glanz aufleuchtet. Später nehmen wir noch einen Drink im Dachgarten des „Mark Hopkins“, dem Hotel, in dem Chruschtschow bei seinem Aufenthalt in San Francisco gewohnt hat. Hier soll er geäußert haben – und jeder in San Francisco ist ein wenig stolz darauf – wenn der Kommunismus einmal die ganze Welt umfassen würde, müsse San Francisco die Hauptstadt der Welt werden. So schön sei diese Stadt. In dieser Abendstunde tut sie alles, um solche Worte zu rechtfertigen. Millionen Lichterketten versprühen ihren Glanz. Sie schlingen sich in engen und weiten Ketten über Berge und Täler, sie blinken von fernen Höhen, sie spiegeln sich in den Wassern, sie ziehen

als Punkte im Toplicht der vielen Boote durch die Nacht oder schießen als Strahlenbündel der Autoscheinwerfer aufgeregt durch die Straßen. Man kann nur schauen, immer nur schauen und bewundern.

Herr Reuther hat Nachtschicht. Da noch etwas Zeit ist, führt er mich in einen Raum des Fairmont Hotels, der selbst für Amerikaner eine Sensation ist. Mitten in einem sehr eleganten Speisesaal befindet sich eine Wasserfläche. Sie mag eine Länge von 20 m und eine Breite von 10 m haben. Tropische Pflanzen bilden den Uferrand. Auf dem Wasser schwimmt ein überdachtes Floß aus Balisastämmen, darauf eine Kapelle von malaischen Musikern. Die Musiker in der Tracht des Landes, die Wasserfläche im Licht der Scheinwerfer, die tropische Vegetation, die gedämpften Farben des Raumes, die festliche Aufmachung der Tische, die elegante Welt, die dort soupiert, die fremdländische Musik, alles das ist schon bezaubernd. Die eigentliche Sensation aber kommt, wenn die Musiker eine Pause machen. Dann verdunkelt sich der Raum, dann schütten urplötzlich tropische Regenfluten auf die Wasserfläche, dann zucken Blitze und langanhaltender Donner rollt. Eine Minute etwa dauert dieser Spuk, der ein Unwetter zaubert, wie es in der Wirklichkeit der Tropen nicht schlimmer sein kann. Daß die Preise hier der Aufmachung angepaßt sind – wir haben an der Bar nur einen Saft getrunken – versteht sich.

Nun bin ich schon 12 Tage in den Staaten, 12 Tage, die randvoll mit Erlebnissen ausgefüllt sind. Ich spüre die Abspannung, zumal der dauernde Zeitwechsel – in San Francisco ist es 3 Uhr nachts, wenn es in Krefeld 12 Uhr mittags ist – zusätzlich an den Kräften zehrt. So lege ich einen Ruhetag ein, den ich mit der Vervollständigung meiner Notizen, mit der zwangsläufigen Hemdenwäsche und mit dem Erledigen von Post ausfülle. Ein kleiner Spaziergang durch die sonntäglichen Straßen bietet wenig Neues. Als der Koffer für den nächsten Tag – Abflug wieder 7 Uhr – gepackt ist, holt mich am Nachmittag Familie Reuther ab, ich bin zum Abendessen bei ihnen eingeladen.

Jetzt ist es wohl an der Zeit, meinen lebenswürdigen Betreuer in San Francisco vorzustellen. Herr Reuther ist knapp 30 Jahre alt. Er hat Elektriker gelernt, eine Zeitlang in Deutschland – auch bei DEW – gearbeitet, und ist dann nach Kanada ausgewandert. 5 Jahre arbeitete er in Kanada als Elektriker oder als Holzfäller, wie es gerade kam. Er hat dabei so gut verdient, daß er sich zum Abschluß dieser Zeit eine große Reise leisten konnte, die ihn durch die USA bis

nach Mexico und schließlich nach Deutschland zurückführte. 3 Monate war er in seiner Heimat, dann war das Geld alle. Er fuhr wieder nach Kanada, wo er ein Mädchen kennengelernt hatte, das er heiraten wollte. Diesmal fand er aber nicht sofort die richtige Beschäftigung. Kurz entschlossen ging er über die Grenze in die Staaten. Auf seiner Rundreise hatte er San Francisco kennengelernt, und die Stadt hatte ihm so imponiert, daß er jetzt versuchte, hier Fuß zu fassen und sich eine neue Existenz aufzubauen. Nach einigen schweren Übergangsmonaten war es geschafft. Er erhielt seinen jetzigen Job bei der Elektrizitätsgesellschaft. Nun konnte er heiraten und seine Frau aus Kanada nachkommen lassen. Er fand ein Haus, das er billig kaufen konnte, da es damals noch abseits der großen Straße lag. Natürlich auf Abzahlung. Mit Fleiß und Gewissenhaftigkeit sicherte er seine Stellung, sein Verantwortungsbereich wuchs – und damit auch sein Verdienst. Ein gebrauchter Volkswagen gab ihm Beweglichkeit. Als ein Töchterchen geboren wurde, war die Internationalität der Familie komplett: er damals noch Deutscher, seine Frau Kanadierin und das Töchterchen Amerikanerin.

Als wir uns in San Francisco treffen, ist er 5 Jahre in Amerika. Er ist als Angestellter durch Aktien, die er jährlich zu Weihnachten von seiner Firma erhält (einige andere hat er dazugekauft) Mitinhaber seiner Firma. Das gibt Auftrieb, wie er mir stolz versichert. Mag der Anteil auch prozentual sehr klein sein, ich habe das Gefühl, so sagt er, daß ich für mich selbst arbeite. Wenn ich gut arbeite, kommt das nicht nur der Firma, sondern auch mir zugute. Das ist eine gesunde Einstellung, auf die man überall in den Staaten stößt.

Der Himmel ist mit dichten Regenwolken verhangen, als wir vom Hotel abfahren. Ich bedaure den Wetterumschwung, aber Herr Reuther tröstet mich. „Passen Sie auf, wenn wir auf der anderen Seite sind, scheint die Sonne.“ So ist es auch. Auf den Twin Peaks sieht es noch unentschieden aus, als wir dann aber die Serpentina zur Küste hinabfahren, klärt es sich auf und schließlich scheint tatsächlich die Sonne.

Es ist eine schöne Fahrt entlang der Küste. Nur manchmal verdecken kleinere, künstliche Hafenanlagen die weiße Gischt der aus der Unendlichkeit des Ozeans heranrollenden Wogen. Die Straße ist erst vor kurzem fertiggestellt. Zur Linken bauen sich Buckel und Hügel zu Bergen auf, die nur mit Gras bewachsen sind. Manchmal öffnet sich ein kleines Tal, dann sieht man Palmen und Eukalyptusbäume.

Nach einer guten halben Stunde biegen wir in ein solches Seitental ein, kurz vor dessen Ende im dichten Grün das Häuschen der Reuthers liegt. Es ist ein geräumiger Bungalow, die Garage so groß, daß noch ein zweiter Wagen Platz hätte, trotz der Werkstatt, die sich Herr Reuther hier für häusliche Hobbies eingerichtet hat, trotz der elektrischen Wasch- und Trockenmaschinen und trotz der Klimaanlage, die hier ebenfalls ihren Platz hat. Ein freundliches Wohnzimmer, zwei Schlafzimmer, ein Arbeitszimmer, zwei größere und ein kleineres Badezimmer (Dusche), eine Wohnküche und ein kleiner Garten gehören zur Wohnung. Möbel braucht man wenig, da überall Einbauschränke angebracht sind. Sie gehören ebenso zum Haus wie die vollständige Kücheneinrichtung mit Gasherd, Heißwasserboiler, Kühlschrank und Kühltruhe. 4000 Dollar Anzahlung (insgesamt etwas über 20 000 Dollar) hat das Häuschen gekostet. Durch die neue Straße und Verbesserungen, die Herr Reuther selbst angebracht hat, ist es beträchtlich im Wert gestiegen.

Als wir nach einem guten Abendessen, das der Hausherr selbst zubereitet, bei einer Flasche kalifornischen Rotweins noch eine Weile gemütlich zusammensitzen, erfahre ich, daß das Haus inzwischen nahezu abbezahlt ist und mein Gastgeber es im nächsten Jahr verkaufen will, um sich ein größeres anzuschaffen. Auf meine erstaunte Frage „Warum denn?“ erklärt er mir, daß nun die Anlaufzeit überwunden sei und er eine Stellung erreicht habe, von der eine entsprechende Wohnung erwartet werde. Er denkt an ein Haus im Wert von etwa 60 000 Dollar. „Es muß doch weitergehen“, sagt er abschließend.

Auch das ist typisch für Amerika und die Amerikaner. „Es muß doch weitergehen.“ Dadurch erhält die Wirtschaft des Landes eine nicht zu unterschätzende Dynamik. Da alles auf Abzahlung gekauft werden kann und im allgemeinen auch gekauft wird, gibt es kein Problem, solange man seinen Job behält. Daß Reuthers außerdem die Anschaffung eines neuen Wagens und im Jahr 1967 eine Europareise planen, sei nur am Rande vermerkt. Der Zukunftsglaube ist so stark, daß er eine Vertrauensbasis schafft, die selbst wieder die beste Garantie für die Zukunft ist.

Gegen halb zehn müssen wir die gemütliche Plauderstunde abbrechen, da Herr Reuther zur Nachtschicht muß. Auf einem anderen, ebenfalls sehr eindrucksvollen Weg fahren wir in die Stadt zurück. Noch einmal nimmt mich das Lichtermeer gefangen und macht mir den Abschied schwer. In San Francisco kann man sich wohlfühlen.

Lehrzeit bei



**bedeutet
Ausbildung
zu erstklassigen
Fachkräften
und Erziehung zur
Persönlichkeit**



Herbst 1967

beginnt ein neues Lehrjahr

In Werk Krefeld bilden wir aus:

Lehrlinge

für metallverarbeitende Berufe als

**Maschinenschlosser und
Starkstromelektriker**

mit 3 1/2 jähriger Lehrzeit

**Betriebsschlosser, Dreher,
Schmiede, Feinschleifer,**

Universalfräser,

Bohrwerksdreher,

Schmelzschweißer,

Walzendreher,

Werkstoffprüfer und

Werkstoffprüferinnen

mit 3 jähriger Lehrzeit

Drahtzieher, Fräser und Hobler

mit 2 jähriger Anlernzeit

für Hüttenberufe als

Hüttenfacharbeiter

(Stahlwerker, Walzwerker)

mit 3 jähriger Lehrzeit

für unser Forschungsinstitut als

Chemielaboranten

mit 3 1/2 jähriger Lehrzeit

für den kaufmännischen Bereich als

Industrie Kaufmann

mit 3 jähriger Lehrzeit

Büro Kaufmann

(männl. und weibl.)

mit 3 jähriger Lehrzeit

Bürogehilfin

mit 2 jähriger Lehrzeit

Für die Datenverarbeitung bilden wir aus

Locherinnen und Prüferinnen

Die Ausbildung richtet sich nach Alter und Eignung. Es können sich außer Schülentlassenen auch ältere Bewerberinnen melden, die auf die Datenverarbeitung umgeschult werden.

Die Ausbildung bei DEW ist eine vorzügliche Lebensgrundlage. Dafür sorgen die mit modernsten Maschinen ausgerüsteten Lehrwerkstätten, die eigene kaufmännische Ausbildungsabteilung, großzügige Gemeinschaftseinrichtungen und nicht zuletzt die späteren großen Berufschancen in einem so bedeutenden und vielschichtigen Unternehmen wie DEW.

Schriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf und Abschrift des letzten Schulzeugnisses für im Herbst beginnende Ausbildung erbitten wir an die

Deutsche Edelstahlwerke Aktiengesellschaft

Personalabteilung

4150 Krefeld, Oberschlesienstraße 16

